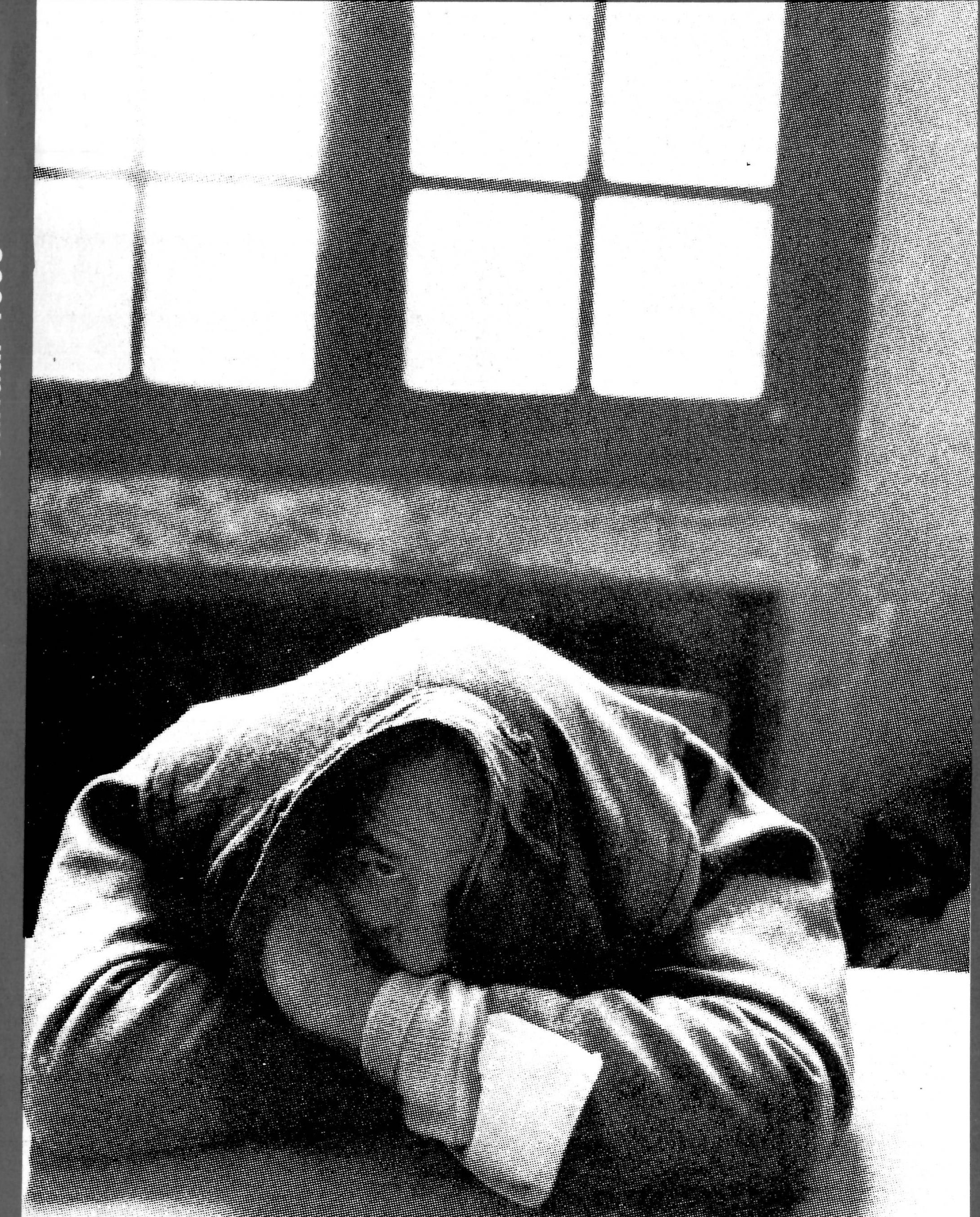
INTERIM

auswärts 3 DM

Wöchentliches Berlin-Info

2⁵⁰ DM



8. Januar 1998

Nr. 441

schönes neues!
und auf ein neues. bis auf weiteres bleibt es beim vierzehntägigen Rythmus.
Zwischen den Jahren ist einiges an Papier beschrieben worden, sodaß vieles nur klein abgedruckt ist, sorry.
Nun ist also '98 und es wird im mai das 10. Jahr des Erscheinens dieses revolutionären Blattes zu feiern sein, yeah ! Also überlegt euch schon mal Präsente etc.
Hey Unglückliche, bevor Ihr wieder „Zensur" schreit, Euer Beitrag ist wirklich nur verschoben, wie einiges andere auch.
Bei dem Beitrag der Antifas aus KW würde uns interessieren, welchen Bezug sie zur bürgerlich-demokratischen Demokratie haben, vielleicht könnt Ihr dazu mal was schicken.
Den Text der Küm(m)elmonster konnten wir in dieser Qualität nicht bringen, von den wichtigen Zeichnungen wäre nichts zu erkennen gewesen. Vielleicht bekommen wir noch ein besseres Exemplar von Euch.
Zu unserem Titel: wir nennen ihn einfach mal - Michel Foucault hat Angst vor Dir. Eigentlich wollten wir ja den Anfang eines Philosophen-Starschnitts einläuten, konnten aber keine geeignete Heldenpose des Denkers finden.
Die Chancen auf der Rückseite etwas abgedruckt zu bekommen erhöhen sich, wenn ihr uns eure Ankündigungen auf einem Film zukommen laßt.
Ansonsten heißt es am näxten Sonntag wieder früh aus den Federn.
Tschüß

Inhalt



Ordner:

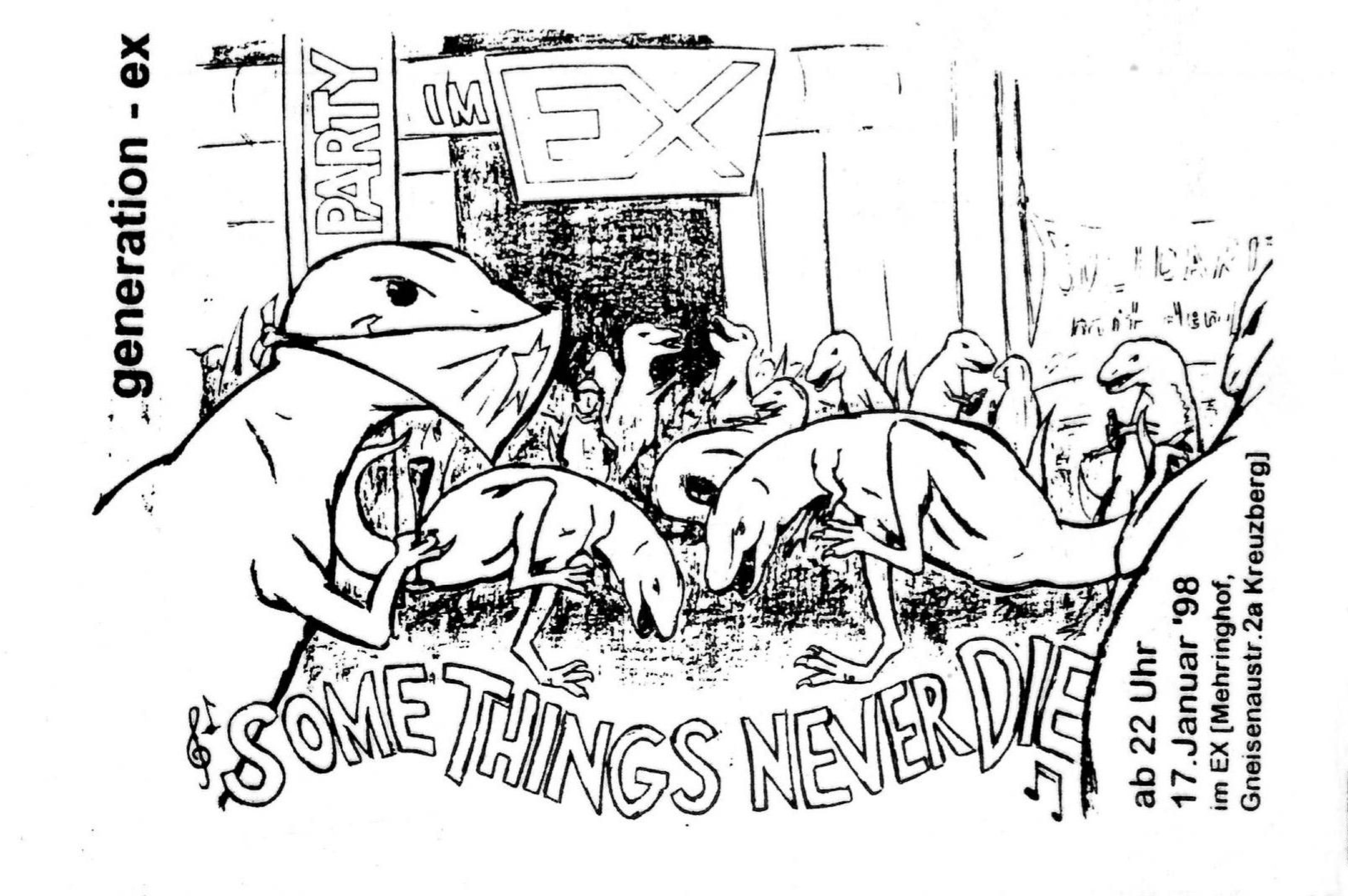
- Ankündigungspapier zur Veranstaltung am 19.1. im Roten (siehe auch im Heft, Seite 10)
- S.E.K, Farbeieraktion von Studis aus Bielefeld
- Beitrag zu Sexualitätsdiskussion von FrauenLesben aus Stuttgart
- Illoyal: Antimilitaristisches Journal der Kampagne gegen Wehrpflicht, Zwangsdienste und Militär (nur eine Werbung)
- gegen die Befreiung der Natur und Gleichsetzung von Mensch und Tier

Herausgeberin:
Interim e. v.
Gneisenaustr. 2a
10961 Berlin

Redaktionsanschrift: s. o.

V.i.S.d.P.: Charlotte Schulz

Gesamtherstellung:
Eigendruck im Selbstverlag



Gegen staatlichen Rassismus und die rassistische SORAT-Kette

Wir haben in der Nacht zum 17. Dezember bei SORAT-Hotels in Berlin unsere Zeichen hinterlassen: bei zwei SORAT-Hotels in der Rudower Straße in Neukölln und der Prenzlauer Allee zersplitterten die Scheiben.

SORAT ist rassistisch: Seit der Einführung des Warengutscheinsystems profitiert SORAT direkt von der Politik des staatlichen Rassismus und der Ausgrenzung von Flüchtlingen. SORAT betreibt in Berlin-Kreuzberg und in Reinickendorf zwei Sammelläden, in denen momentan rund 2.000 AsylbewerberInnen ihren gesamten Lebensmittelbedarf decken müssen, weil sie nur hier die vom Senat angeordneten Gutscheine einlösen können. Der Senat will dieses Sytem in absehbarer Zeit auf alle hier lebenden Flüchtlinge ausweiten. Bislang gilt es nur für AsylbewerberInnen, die direkt der Erstaufnahmestelle des Senats zugeordnet sind. Flüchtlinge, die die verringerte Sozialhilfe von den Bezirksämtern bekommen, erhalten diese noch in Form von Bargeld. Nachdem die Flüchtlinge sich täglich gegen dieses System wehren, indem sie beispielsweise Waren in den SORAT-Läden beschädigen; und nachdem antirassistische Gruppen eine Reihe von Protestaktionen durchgeführt haben, hatte SORAT angekündigt, sich aus dem System der Sammelläden zurückziehen zu wollen (sicherlich haben da auch die Anschläge gegen das SPAR-Auslieferungslager und auf Kaiser's nachgeholfen ....). Doch alle Ankündigungen sind reine Augenwischerei: Momentan wird an der Einführung einer Asylcard gebastelt, ein weiterer Schritt hin zum "gläsernen Flüchtling". Der Senat sucht über SORAT nach weiteren Ladenketten, in denen die Flüchtlinge dann per Asylcard oder weiterhin in Form von Gutscheinen Lebensmittel kaufen müßten. Bis zur Einführung des neuen Systems wird SORAT die beiden Läden in der Holzhauser Straße und der Methfesselstraße nicht schließen und auf jeden Fall weiter von der Ausgrenzungspolitik des Senats profitieren.

SORAT verdient sich schon seit Jahren eine goldene Nase am Elend derer, die hier ausgegrenzt werden.

Die glänzende Seite der SORAT-Kette: bundesweit 13 Hotels der gehobenen Mittelklasse, darunter fünf in Berlin sowie die Lunchbox am Potsdamer Platz in der sog. "Infobox". Dazu kommen noch Hotels in Cottbus, Düsseldorf, Erfurt, Görlitz, Marburg, Regensburg, Lutherstadt/Wittenberg und Brandenburg an der Havel.

Die menschenverachtende Seite von SORAT: In Berlin betreibt SORAT mehrere Obdachlosen-, Flüchtlings- und Aussiedlerheime. SORAT, einer der Großen der Asylindustrie, die durch die Privatisierung der Flüchtlingsunterkünfte geschaffen wurde. Aus jedem Heimplatz, und sei er auch noch so menschenunwürdig, schlägt SORAT einen stattlichen Profit, finanziert von Senat und Bezirksämtern.

Das Imperium Penz-Garski-Pleß

SORAT gehört zur Penz-Garski-Pleß Spekulantenkette. Geschäftsführer von SORAT ist Helmut Pleß. Anteilseigner bei SORAT ist Helmuth Penz, und einer der leitenden Angestellten von Penz ist der stadtbekannte Bankrotteur und Spekulant Garski. Zum Firmenimperium von Penz-Garski und Pleß gehören u.a. die Elektrofirma Eltec GmbH, der BOSS-Wachschutz, mehrere große Bauprojekte in Potsdam, Frankfurt/Oder und im Land Brandenburg die PeWoBe GmbH, die ihre Profite aus einer Mischung von dem Betrieb von Flüchtlingsheimen, Jugendprojekten u.a. für rechte Jugendliche (in Frankfurt/Oder und Eisenhüttenstadt) und Altkleidersammlungen macht.

Soweit die schlechte Realität, die einigen schon bekannt sein dürfte. Aus dieser Realität jedoch ergeben sich die Gründe, warum wir militante antirassistische Aktionen machen, nicht von selbst. Wir denken, daß es nicht die eine, einzig richtige Analyse zu Sinn, Zweck und Perspektive antirassistischer Intervention geben kann, halten eine solche auch nicht für notwendig, um handlungsfähig zu werden. Vielmehr ergänzen sich die teilweise unterschiedlichen Motivationen, von denen jede für sich allein genommen nicht unproblematisch ist. Wir haben uns daher entschlossen, die Bandbreite unserer Motivationen offenzulegen, auf daß die Grundsatzdiskussion eröffnet sei!

Zum Einstieg: wir denken, daß durch entschlossenen Widerstand auf vielen Ebenen, auch auf der militanten, die Einführung des Warengutscheinsystems doch noch gekippt werden kann. Mit einem solchen kleinen Erfolg wäre nicht nur eine der vielen Schikanen im Leben von Flüchtlingen gestoppt, vielleicht könnten wir, aufbauend auf einem solchen Erfolg, neue Kraft im Kampf gegen die Formierung der "Festung Europa" schöpfen - auch und gerade weil sich seit der de facto Abschaffung des Asylrechts bei vielen von uns Resignation ausgebreitet hat. Es geht zunächst nur um reformistische kleine Schritte wie der Abschaffung des Warengutscheinsystems, aber eine solche Perspektive ist wertvoller als die vergebliche Suche nach einer revolutionären Strategie in nichtrevolutionären Zeiten.

Zweitens: Das Warengutscheinsystem hat Modellcharakter für verschärfte Kontrolle auch anderer Bevölkerungsteile neben den Flüchtlingen. Schon 1986 wiesen die Revolutionären Zellen darauf hin,

daß hier die Flüchtlinge als "Manövriermasse" taugten, "an der das sozial-technische Instrumentarium eingeschliffen, sowie auf seine Wirksamkeit und Durchsetzbarkeit hin erprobt wird", im Fall der Warengutscheine zur "Reglementierung der Reproduktion". Dieses und verwandte Instrumente könnten als "Modell für spätere Schritte gegen arbeitslose Jugendliche oder ausgesteuerte Proleten dienen". Diese Entwicklung ist eingetreten, und wer einen Blick in die Zukunft werfen will, muß sich nur vor Augen halte, daß in den USA SozialhilfeempfängerInnen schon seit Jahren einen Teil ihrer Sozialhilfe nur in Form von Waren- und Nahrungsmittelgutscheinen erhalten. Richtig finden wir es, das sozialstaatliche Kontrollinstrumentarium in seiner Gesamtheit zu begreifen und anzugreifen.

Drittens: Unsere Aktion ist auch ein Angriff auf die Politik des staatlichen Rassismus. Nach wie vor spielt der Staat eine herausragende Rolle, wenn es darum geht, die in der deutschen Bevölkerung vorhandenen Rassismen zu legitimieren und zu eskalieren, bis hin zum Pakt mit dem rassistischen Mob. Es ist gerade die arbeits- und ausländerrechtlichen Ausgrenzung und Sonderbehandlung von MigrantInnen, die rassistische Spaltungen verschärft und Teilen der deutschen Klasse suggeriert, ihre Privilegien gegen MigrantInnen verteidigen zu müssen. Staatlich vorgesetzte Feindbilder von "kriminellen Ausländern" und "ausländischen Schwarzarbeitern" werden der deutschen Bevölkerung als Ursachen der Krise unterschoben, die damit zu Verteidigern der kapitalistischen und patriarchalen Herrschaftsverhältnisse gemacht werden.

Viertens: Wir verstehen unsere Aktion auch als einen Akt praktischer Solidarität mit den von den schikanösen Warengutscheinen betroffenen Flüchtlingen, der vielleicht, im Zusammenspiel mit anderen, legalen Aktionsformen, zu einer konkreten Verbesserung ihrer Lebensbedingungen beitragen kann: Warengutscheine in Bargeld umtauschen, Flüchtlinge bei Behördengängen begleiten, illegalisierten MigrantInnen medizinische Hilfe und Wohnmöglichkeiten zur Verfügung stellen, Abschiebungen verhindern etc. Wenn wir das tun, dann nutzen wir die Ressourcen, über die wir aufgrund unserer - gegenüber den Flüchtlingen privilegierten - Bedingungen verfügen können. Jedoch ist es fast immer gescheitert, über eine moralisch begründete Stellvertreterpolitik hinaus zusammen mit Flüchtlingen gemeinsame Kämpfe zu führen, einfach deshalb, weil sich nur schwer eine unmittelbare gemeinsame Interessenbasis finden ließ. Gerade angesichts dieser Widersprüche sind wir versucht, uns auf bestimmte moralische Positionen als Basis unserer Handlungsfähigkeit zurückzuziehen und so im Zeitgeist der allgemeinen Abstumpfung und Gleichgültigkeit zu überwintern.

Fünftens: Der Rückzug auf moralische Positionen bedeutet für einige von uns einen Abschied von der Vorstellung, in den Flüchtlingen ein mögliches revolutionäres Subjekt zu sehen, "die in die Metropolen reichende Verlängerung eines weltweiten Aneignungskampfes", wie es die R.Z. einmal formulierten. Unterhalb der Ebene "revolutionärer Subjekte" hofften wir zumindest auf emanzipative Selbstorganisationsprozesse unter der Masse der Flüchtlinge. Doch selbst diese Hoffnungen waren meist nichts weiter als eine Projektion. Konfrontiert mit der Subjektivität der meisten Flüchtlinge, die hier einen mühsamen Kampf ums pure Überleben oder ein wenig Wohlstand führen, haben sich diese Hoffnungen aufgelöst. Auch jenseits solcher Hoffnungen halten wir an der Position fest, daß es eine Selbstverständlichkeit sein sollte, in einer Migrationsgesellschaft wie der unseren mit Menschen unterschiedlicher Hautfarben, Staatsbürgerschaften und Herkünfte gleichberechtigt zusammenzuleben - ganz gleich, ob die MigrantInnen "kämpfen" oder "nur" konsumieren wollen. Das klingt banal, aber das Ungeheuerliche ist für uns, daß diese Gesellschaft von einer "nicht-weißen" Alltagsnormalität weiter denn je entfernt ist. Wenn es Reste von Utopien gibt, die für uns weiterhin Gültigkeit haben, dann spiegeln sie sich in dieser Minimalvorstellung wider.

In diesem Sinne:

Abschaffung des Warengutscheinsystems und des Asylbewerberleistungsgesetzes!
Grenzen auf für alle !
Liebe und Kraft für Peter, Thomas und Bernhard, die wegen des versuchten Angriffs auf den Abschiebeknast Grünau untertauchen mußten ! Wir denken an euch !

Autonome Gruppen



Schluß mit den rassistischen Behandlungen von Flüchtlingen/Migranten/innen- Gegen Ausgrenzung/ Kriminalisierung/ Illegalisierung von sozialen Gruppen!

Wir, antirassistische miltante Gruppen, haben am 16.12.1997 an folgenden SPAR-Standorten die Türschlösser im Eingangsbereich, im Lieferantenbereich und die Gatterschlösser verklebt. Die Fassaden wurden mit der Parole:"SPAR ist rassistisch-Bargeld statt Gutscheine für Flüchtlinge verschönt". Eine Sprühschablone mit dem Anti-SPAR-Signet wurde zum Einsatz gebracht.

* SPAR-Amendestraße 46-50, 13409 Berlin/ SPAR-Residenzstraße 11-13409 Berlin/SPAR-Britzer Damm 115-12347 Berlin/ SPAR-Fritz-Reuther-Allee 178-12359 Berlin/SPAR-Flughafenstraße 5-12053 Berlin/SPAR-Sonnenallee 330-12057 Berlin/SPAR-Werner Voss Damm-Berlin/SPAR-Karower Chaussee 29-13125 Berlin/SPAR-Schubartstraße 48-13509 Berlin/SPAR-Senftenberger Ring 46-13435 Berlin/SPAR-Kantstraße 24-10623 Berlin/SPAR-Grunewaldstraße 48-10825 Berlin/SPAR-Wilhelm-Gudorfstraße 3.

Über die Jahre, besonders seit 1989 hat sich die Situation von Flüchtlingen und Einwander/innen gegenüber dem sowieso rassistischen Normalzustand extrem verschärft:

„Nicht-Deutsche" werden offen stigmatisiert, faschistische Übergriffe auf Flüchtlingsunterkünfte halten an. Migrant/innen sind täglich dem rassistischen Konsens des Staates, der Medien und der Bevölkerung ausgesetzt.Das zum 1.6.97 ausgeweitete Asylbewerberleistungsgesetz (Gesetz zur Neuregelung der Leistung an Asylbewerber- vom 30.Juni 93) verschlechtert die soziale Lage von Flüchtlingen abermals. Sie müssen in Berlin bargeldlos in zwei Sachleistungsmagazinen Waren eintauschen. Diese Magazine werden von **SORAT** betrieben und von **SPAR** beliefert. Die Magazine bieten geringe, überteure und schlechte Waren an.

Das Prinzip Sachleistungen zu verteilen, statt zumindest volle Sozialhilfe auszuzahlen, bedeutet eine weitere Stigmatisierung von Flüchtlingen. Diese Politik wird von den Akteuren (Staat/Justiz/Senatsverwaltung) als Testfall für eine weitere Ausweitung von Diskriminierungen auf andere soziale Gruppen gesehen. Es ist eine Frage der Zeit, wann Sozialhilfeemfänger/innen ebenfalls nur Sachleistungen beziehen können.

Deshalb ist es wichtig weiter Druck auf SORAT; SPAR und potentielle Betreiber des Sachleistungssystem auszuüben.

Wir wollen die Schließung der Sachleistungsmagazine, die Einstellung der Lebensmittelbelieferung durch SPAR und die Auszahlung des vollen Sozialhilfesatzes an Flüchtlinge!

Diese Aktion bedeutet eine Ergänzung der laufenden Kampagne gegen das rassistische Asylbewerberleistungsgesetz und der Initiative KEIN MENSCH IST ILLEGAL.

Warum militante Aktionen?

Militante Aktionen müssen sein, um das enger werdende legale Terrain von linken politischen Interventionen (s.h die sukzessive Einschränkung des Demonstrationsrechts, die zunehmende niederschwellige Kriminalisierung) um weitere Ausdrucksformen zu erweitern.

Weder kommen die legalen militanten Widerstände noch klandestine miltante Strukturen alleine weiter. Unter Militanz verstehen wir einen Standpunkt, der eine entschiedene Haltung gegenüber herrschenden Gewaltverhältnissen und Machtstrukturen zum Ausdruck bringt. Miltante Praxis kann Textproduktion, Theorieproduktion, kleinere Sabotageaktionen (Sprühen..)-, Brand-und Sprengstoffanschläge, massenmilitante sowie Spaßguerilla-Aktionen beinhalten.

Wir hoffen, daß sich weitere Leute individuell oder in Gruppen organisiert, mobilisieren lassen, um den rassistischen Mainstream anzugreifen.



Antirassistische Politik darf nicht vor den Toren der Abschiebeknäste haltmachen. Sie muß auf allen Ebenen Rassismus bekämpfen!

Grüße an die „Sparflamme" und an alle Gruppen, die an diesem Problem arbeiten!

Antirassistische militante Gruppen

Bleiberecht für alle!
Frauen/Lesben mobilisieren zur Demonstration in Lübeck

Wir rufen auf zu einem Frauen/Lesben-Block auf der Demonstration in Lübeck am 17. Januar 1998, dem 2. Jahrestag des Brandanschlags in der Lübecker Hafenstraße, bei dem 10 Flüchtlinge getötet und 38 weitere zum Teil schwer verletzt wurden.
Anstatt öffentlicher Unterstützung erfuhren die Überlebenden dieses Anschlages 2 Jahre fortgesetzte rassistische Gewalt.
Spuren, die ganz offensichtlich in eine neonazistische Richtung wiesen, wurden verwischt und nicht weiter verfolgt. Statt dessen wurde einer der Überlebenden, Safwan Eid, der Tat beschuldigt, inhaftiert und letztendlich angeklagt. Es gab in den 2 Jahren keine Gegenöffentlichkeit, die stark genug war zu verhindern, daß im öffentlichen Bewußtsein die Opfer des Brandanschlags zu TäterInnen gemacht wurden. Im Zwischenbericht im April 97 hieß es noch, selbst wenn alle Indizien zusammengetragen werden, werde eine Verurteilung nicht möglich sein. Es wurden danach keine neuen Beweise eingeführt und Safwan Eid wurde freigesprochen. Dies geschah jedoch laut Urteilsbegründung aus **Mangel an Beweisen,** womit der massive Tatvorwurf aufrecht erhalten blieb. In seinem schriftlichen Urteil führte Richter Wilcken dann neue Spekulationen ein, um zu begründen, daß es sich nicht um einen rassistischen Brandanschlag gehandelt haben könne. Die Täter seien ohne Zweifel im Haus zu suchen, aber weil die Opfer die Mörder im Haus gedeckt hätten, sei es unmöglich gewesen, die Wahrheit herauszufinden. Der Mangel an Beweisen gegen Safwan Eid wird zum Beweis für die kollektive Schuld der Überlebenden.
Der Prozeß diente der Stigmatisierung der Überlebenden als „kriminelle Ausländer", denen letztendlich alles zuzutrauen sei. Stundenlange Verhöre mußten die Brandopfer über sich ergehen lassen. Vor dem Hintergrund polizeilicher Unterstellung der Prostitution und Pornographie mußten besonders die Frauen der Flüchtlingsunterkunft Fragen ihrer persönlichen Beziehungen und nach ihrem alltäglichen Leben beantworten.
Die haltlosesten Unterstellungen scheinen zur Gewißheit zu werden, wenn sie sich auf Menschen beziehen, die hier nicht leben sollen. Der breite Konsens dieser Ausgrenzung hat schon die Voraussetzung dafür geschaffen, diese Menschen weniger zu schützen, Tod und schwere Verletzungen zu übergehen, die Verbrechen an ihnen nicht zu verfolgen, sondern sie mitzutragen und zu fördern.
Gegen diese Entwürdigung vor Gericht und in der Öffentlichkeit hat sich auch in diesem Prozeß kaum Protest erhoben; die Mehrheit der Gesellschaft akzeptiert und begrüßt sie!
Das heißt, dieser Prozeß hat die rassistischen Gewaltverhältnisse zementiert und kommt einem Freibrief für weitere rassistische Angriffe und Morde gleich.

Die Mörder laufen frei herum – die rassistische Formierung geht weiter – die Abschiebung droht!

In der Öffentlichkeit wird kaum wahrgenommen, daß das dauerhafte Bleiberecht der Flüchtlinge seit 2 Jahren zu einem Spielball behördlicher Verantwortlichkeit zwischen Bundes- und Landesinnenministerium, Stadtverwaltung und Landesregierung geworden ist. Die sich ständig wiederholende befristete Verlängerung des Aufenthaltsstatus um jeweils einige Monate setzt die Unsicherheit und Machtlosigkeit, mit der die Überlebenden nicht erst seit dem Brandanschlag konfrontiert sind, fort.

Aller guten Dinge sind drei

Kommt zur 3. Frauen/Lesben-VV am 10.01.98 um 15.00 Uhr in die SfE Mehringhof

Aktuelle Stunde:
u.a. Frauen/Lesben Block auf der Lübecker Demo am 17.1. für das Bleiberecht der Überlebenden des grauenhaften Brandanschlags vor zwei Jahren.

Schwerpunkt:
Bausteine für den 8. März

Wir freuen uns auf euch und euren Kuchen!!!

Vorbereitungsgruppe 10.01.98

P.S.: Das Protokoll der VV vom 29.11.97 und die Erklärung der Vorbereitungsgruppe "Unsere Ideen zu einem Frauen/Lesben Plenum" könnt Ihr an Frauen/Lesben Treffpunkten bekommen

* * * * * * * * * * * * **Gemeinsam kämpfen statt resignieren** * * * * * * * * * * *

„Wir fordern... noch einmal unbefristeten und gesicherten Aufenthalt für alle Überlebenden des furchtbaren rassistischen Brandanschlags. Die Politiker dürfen nicht vollstrecken, was die Nazis nicht zu Ende gebracht haben: die Vernichtung und Vertreibung von uns allen." – schreiben die Flüchtlinge nach Prozeßende.
Die Demonstration findet auf Wunsch und Initiative der Überlebenden statt. Sie fordern ein dauerhaftes Bleiberecht. Diese Forderung unterstützen wir. Der Umgang mit dem Brandanschlag in Lübeck steht exemplarisch für die rassistische Formierung in dieser Gesellschaft. Die konkrete Durchsetzung des Bleiberechts für die Überlebenden sehen wir im Zusammenhang mit der Forderung nach „Bleiberecht für alle".

Wir sind Berliner Frauen/Lesben, die sich im Anschluß an eine Veranstaltung zum Ende des Prozesses gegen Safwan Eid zusammengefunden haben. Uns ist es wichtig zu verhindern, daß der „Fall Lübeck" mit Prozeßende zu den Akten gelegt wird und aus dem öffentlichen Bewußtsein vollständig verschwindet, indem wir die Durchsetzung der Bleiberechtsforderung unterstützen. Wenn alle die Vollendung der Vertuschung dulden, kann nicht einmal Erinnerung mehr eingefordert werden.

Wir möchten gerne mit vielen Frauen/Lesben nach Lübeck fahren und in einem starken Block gegen den rassistischen und sexistischen Normalzustand demonstrieren.

Im Anschluß an die Demonstration planen wir ein gemeinsames Treffen zum aufwärmen, reden und austauschen.

Trotz kaltem Winterwetter und dem weiten Weg für viele von Euch – kommt! Bringt Transparente und Parolen mit!

Ideen, Vorschläge, Fragen an:
Frauen/Lesben-Bündnis für Bleiberecht
Frauen/Lesben Büro im Mehringhof
Gneisenaustraße 2a
10961 Berlin
oder tel (AB) 030/6912971

über herrn schönbohms auffassung von meinungsfreiheit oder warum wir am 20.12. keine demo gemacht haben...

warten wir auf die bündnisdemo „weg mit dem prinzip schönbohm" am 30.1.98. das naxte treffen ist am 7.1.97 im krähenfuss **in der humboldt uni, unter den linden 6, ostflügel des hauptgebäudes, S bhf. friedrichstr.** JEDEN Mi 19⁰⁰

die bullen hatten die angemeldete route (wittenbergplatz-tauentzien-kudamm-kranzler eck-zoo-zoo palast) verboten, da „die interessen der gewerbetreibenden schwerer wiegen als die interessen der versammlungsteilnehmer". auch auf eine ersatzroute (wittenbergplatz- aquarium- bhf. zoo- kranzler eck) wollten sie sich nicht einlassen, obwohl da weniger geschäfte sind. nach den vorstellungen der bullen sollten wir vom wittenbergplatz zur urania und dann zum rankeplatz (in die wallachei) laufen.
zwei anträge auf einstweilige verfügung wurden vom verwaltungsgericht abgelehnt. dabei wurde der streitwert auf 8000,-- mack festgesetzt, was die gerichtskosten in die höhe treiben soll. „normal" sind 4000,-- mack streitwert bei demos und dementsprechend 65 mack gerichtskosten. wir müssen 350 flocken ablöhnen...

während der kundgebung am wittenbergplatz wurden fast alle leute drei- bis fünfmal durchsucht. mindestens neun leute wurden vorläufig festgenommen, von mindestens fünf leuten wurden personalien aufgenommen wegen angeblicher „veunglimpfdung des innensenators". bei den festgenommenen waren die tatvorwürfe noch absurder; z. b. „vermummung" wegen des tragens von arbeitshandschuhen. nach der kundgebung trat die einschlägig bekannte 23. hundertschaft in aktion: fernab der kundgebung wurde der lauti das zweite mal durchsucht und drei cassetten beschlagnahmt. dabei traten die büttel extrem aggressiv auf, wohl mit dem ziel, die lauti-crew massiv einzuschüchtern was ihnen aber wieder mal nicht gelang. bei eventuellen prozessen bitten wir jetzt schon mal um eure solidarität. achtet auf weitere ankündigungen.

während der kundgebung vor dem kadewe konnten wir unsere inhalte unserer meinung nach gut rüberbringen. ein herzliches dankeschönblöd an dieser stelle auch an die berliner polizei, die durch ihre flugiaktion sehr zum gelingen unserer agitprop-arbeit beitrug (s.u.). viele bürgerInnen kamen wegen dieser flugies nochmal beim kadewe vorbei.

insgesamt ist mal wieder klar geworden, was die HERRschenden in der neuen, alten reichshauptstadt unter demokratie und meinungsfreiheit verstehen. die entscheidung der veranstalterInnen die demo nicht zu machen lag an der massiven bullenpräsenz und der schon bei vorkontrollen gezeigten aggressivität der schergen. wir wollten uns nicht in eine bullenfalle mit total vielen festnahmen und verletzten in einer gegend ohne jede öffentlichkeit locken lassen; und die wallachei-route die sie ach so gnädig genehmigt hatten, wäre nach unserer Einschätzung genau das geworden. das wollten wir gegenüber den TeilnehmerInnen nicht verantworten. wir bedanken uns bei den vokü-aktivistInnen, allen die aufgaben übernommen haben, und allen die da waren. im übrigen lassen wir uns unser recht auf meinungsfreiheit nicht nehmen...

Neues zur Kulturbrauerei

Ein Sieg, der erst noch einer werden muß

Am 17. Dezember 1997 traf eine Mehrheit, von PDS und Bündnis Prenzlauer Berg, der Bezirksverordnetenversammlung (BVV) Prenzlauer Berg eine überraschende Entscheidung: Das auf dem Gelände der Kulturbrauerei geplante Multiplex-Kino wird vom Bezirk nicht genehmigt. Der Beschluß, der mit nur einer Stimme Mehrheit denkbar knapp ausfiel, ist jedoch mehr als ein unverdientes Weihnachtsgeschenk für Geldsack Atze Brauner, der nun für sein widerliches CinemaxX Coloseum in der Schönhauser Allee keine Konkurrenz in der Nähe fürchten muß- auch die GegnerInnen des geplanten Umbaus des Kulturbrauerei-Areals lachten sich ins Fäustchen.
Die Treuhand Liegenschaftsgesellschaft (TLG), der das Gelände an der Knaackstr. gehört, knüpfte die Sanierung und den Ausbau an die Bedingung, daß auch dem sogenanntes Art-House-Kino mit 1.800 Plätzen als unverzichtbaren Bestandteil des Gesamtkonzeptes eine Genehmigung erteilt wird. Nach der Entscheidung der BVV legte die TLG sämtliche Pläne auf Eis und es scheint, als sei ihr Vorhaben aus der ehemaligen Schultheiss-Brauerei ein gigantisches Yuppiezentrum zu machen, erst einmal gescheitert. Somit wäre Prenzlauer Berg nicht nur von einem weiteren Kinomonster, sondern auch von einer großen Ansammlung von neuen Yuppiekneipen und Bonzenläden verschont geblieben.
Damit eine Neuauflage der Hackeschen Höfe in Prenzlauer Berg endgültig gestoppt wird, ist es jedoch notwendig, auch weiterhin Widerstand gegen das geplante Yuppiezentrum zu organisieren!
Es kann nicht davon ausgegangen werden, daß nach dem BVV-Beschluß kein Interesse mehr daran besteht, aus der riesigen Fläche in dieser Lage Profit zu schlagen. Nach wie vor warten Investoren, wie die TLG, nur auf die nächste Gelegenheit, einen neuen Kommerztempel in Prenzlauer Berg errichten zu können. So bekam die TLG kürzlich prominente Unterstützung für ihre Pläne. Der SPD-Bundestagskandidat für den Wahlkreis Mitte/Prenzlauer Berg Wolfgang „Wolle" Thierse versprach, sich für den Erhalt der Kulturbrauerei einzusetzen. Wenn Thierse Kulturbrauerei sagt, meint er allerdings Yuppiezentrum. Die gemeinnützige Kulturbrauerei GmbH hat, unabhängig von den Plänen der TLG, langfristige Mietverträge abgeschlossen, die ihren Bestand sichern. Die TLG benutzt die Kulturbrauerei als soziales Alibi: angeblich kann nur durch die Sanierung und den Ausbau des Geländes die Kulturbrauerei als Kultureinrichtung erhalten bleiben.
So ist damit zu rechnen, daß die Treuhand Liegenschaftsgesellschaft versuchen wird, ihre Vorhaben nun in kosmetisch veränderter Form durchzusetzen.
Dagegen muß Druck entwickelt werden, um deutlich zu machen, ein weiteres Schickeria-Zentrum heißt für die meisten BewohnerInnen höhere Mieten, Verkehrschaos, Terror durch Yuppies und Touristen- am Ende steht die Vertreibung aus dem Stadtteil durch Besserverdienende.
Den Entscheidungsträgern im Bezirk, wie Bezirksamt, Baustadträtin Dubrau und Sanierunggesellschaft S.T.E.R.N., muß durch öffentlichkeitswirksame Aktionen klargemacht werden- das geplante Yuppiezentrum stößt auf Widerstand!

KEIN YUPPIEZENTRUM KULTURBRAUEREI !

WIR BLEIBEN ALLE !

AM KOLLE SCHLÄGT MAN WOLLE !

Hinweise und Anfragen sind zu richten an: Bezirksamt Prenzlauer Berg, Fröbelstr. 17; S.T.E.R.N. GmbH Schwedter Str. 263; Treuhand Liegenschaftsgesellschaft mbH, Holzmarktstr. 15; Architektur- und Planungsbüro Weiß, Schönhauser Allee 40.

autonome HauptstadtgegnerInnen

Trainstopping

Eisenbahnschienen spüren keine Schmerzen

Aufruf zum Tag-X⁴ in Ahaus

Nachdem die letzten drei Castortransporte nach Gorleben nur mit einem erheblichen finanziellen und polizeistaatlichen Aufwand gegen den Willen der Bevölkerung durchgesetzt werden konnten, ist die Atomlobby in Bedrängnis geraten. Gorleben wird als End- bzw. Zwischenlagerungsstätte politisch zu teuer. Auf der Suche nach weiteren Standorten für Atommüllklos glauben PolitikerInnen und BetreiberInnen im münsterländischen Ahaus fündig geworden zu sein. Das sogenannte Brennelementezwischenlager soll zu einem »Entsorgungszentrum« ausgebaut werden. Zusammen mit der umfangreichen Ausweitung der Lagerkapazität und einer geplanten »Konditionierungsanlage« zur Atommüllverpackung soll Ahaus eine herausragende Bedeutung bei der Sicherheitsverwahrung des Atommülls einnehmen. Ohne Endlagernachweis und ohne neue Zwischenlagerkapazitäten fehlt der Atomwirtschaft die rechtliche und technische Grundlage zum Weiterbetrieb der AKWs – das Atomprogramm würde kippen. Die jetzt anstehenden Castortransporte bekommen daher für die Atomindustrie, wie für den Widerstand dagegen, eine Schlüsselfunktion.

Die starke Mobilisierungsfähigkeit gegen die Castortransporte, und die Angreifbarkeit der Atomindustrie an diesem Punkt, sollten uns nicht vergessen lassen, daß die Atompolitik letztlich nur **ein** Ausdruck der menschenverachtenden Gesellschaftsverhältnisse von Macht und Ausbeutung ist.

Gorleben ist überall – kein Castor nach Ahaus, kein Castor anderswohin! In Anlehnung an das Widerstandskonzept vom letzten Castortransport nach Gorleben, organisieren gegenwärtig unterschiedliche Gruppen und Organisationen einen Demonstrations- und Aktionsrahmen für den Tag-X⁴ in Ahaus. Am Samstag vor dem Transporttermin findet eine bundesweite Großdemonstration, entweder in Münster oder in Ahaus, statt, in deren Anschluß die Widerstandscamps in der Region um Ahaus bezogen werden. Die Camps sind in der Zeit vor und während des Castortransportes der Ausgangspunkt für Aktionen entlang der Transportstrecke. **Für die letzte Etappe des Transports** (bevor er das Lager erreicht – wenn er es erreicht) **schlagen wir eine große gemeinsame Abschlußaktion in Ahaus vor.** Ihr seid aufgefordert euch an *Auftaktdemonstration, Widerstandscamps, Schienenaktionen* und *Abschlußaktion* aktiv zu beteiligen.

Um den Castortransport nach Ahaus zu verhindern, rufen wir euch auf, die Gleise auf denen der Castorzug zum Zwischenlager rollt, zu zerstören oder in einen unpassierbaren Zustand zu versetzen. Alle verantwortungsvoll eingesetzten Mittel, Techniken und Taktiken sind uns dabei willkommen. Wie groß der entstehende materielle Schaden auch sein mag – ein jeder und eine jede sollte im Kopf behalten, daß der Transport und letztlich die Atompolitik nur politisch verhindert werden können, daß unsere Aktionen, auch wenn sie auf den direkten »Angriff« der Gleise zielen, in diesem Sinne symbolische Aktionen bleiben – Symbole die unseren Anspruch von Gegenmacht und unsere Skepsis gegenüber reformerischen oder kooperatistischen Politikformen ausdrücken. Wir wollen den politischen Preis der Atommülltransporte in die Höhe treiben.

Der Castortransport kann vom Bahnhof Ahaus aus über ein etwa 4,5 km langen privaten Gleisabzweig direkt ins Lager fahren. Dieser Gleisabschnitt ist sehr überschaubar und leicht zu überwachen, somit für direkte Aktionen ungeeignet. Auf dem Weg nach Ahaus muß der Transport allerdings einige hundert andere Bahnkilometer passieren. Für die letzten Kilometer bis Ahaus gibt es zwei Alternativen. Entweder die Nordstrecke (Münster – Gronau) oder die Südstrecke (Coesfeld – Legden). Wir halten diese Gleisabschnitte weit vor Ahaus für ein geeignetes Aktionsfeld (Ob der Transport die Nord- oder Südstrecke fährt, wird sich erst am Tag-X herausstellen). In Dülmen bzw. Haltern gabelt sich der Weg des Castors in Nord- und Südstrecke auf.

Dezentral...! Wir plädieren für ein dezentrales Widerstandskonzept. Unser Widerstand soll an vielen Stellen entlang der Gleise gleichzeitig oder ungleichzeitig, aber immer unerwartet auftauchen. Wir wollen uns zunächst möglichst nicht in Aktionen, die nur mit einer sehr großen Menschenzahl durchzuführen sind, in der Auseinandersetzung mit der polizeilichen Übermacht aufreiben lassen. Andererseits halten wir auch hochklandestine Kleingruppenaktionen nicht für die einzige Alternative. Konkrete Aktionen müssen von konkreten Gruppen konkret vorbereitet werden. Sie sollten aber so angelegt sein, daß unvorbereitete Einzelpersonen/Gruppen mit einbezogen werden können. In den Camps treffen wir auf befreundete Zusammenhänge oder lernen uns neu kennen. Aktionen können auch aus der Situation an Ort und Stelle entstehen. Im Wendland gab es einige gute Erfahrungen mit dieser Form »klandestiner Offenheit«. Spitzelparanoia oder superkonspiratives Posing sind kontraproduktiv. Diskutiert darüber, wenn ihr Aktionen vorbereitet. Überlegt, wie ihr Aktionen auch als »offenes Angebot« organisieren könnt.

Dezentrales Agieren bedeutet im Münsterland unter Umständen sehr große Entfernungen zurücklegen zu müssen – am besten mit großen Autos. Sollte es an einer Stelle gelingen, sich länger als erwartet »festzusetzen« und den Zug zu stoppen, sind flexibles Reagieren und eine hohe Mobilität hilfreich. Erst in einer solchen zugespitzten Situation halten wir es für sinnvoll, unsere Initiative an einem Ort zu konzentrieren.

...und zentral! In dem Moment, in dem unsere Aktionsmöglichkeiten entlang der Gleise vor Ahaus am Tag-X erschöpft sind (der Castortransport droht uns zu überholen), wollen wir zu einer **zentralen Abschlußaktion in Ahaus** übergehen, um auch auf den letzten Kilometern des Transportes handlungsfähig zu bleiben. Wir möchten noch einmal alle unsere Kräfte zusammenbringen und versuchen, mit einer Masse von Menschen z.B. die Gleise zu besetzen. Wir wünschen uns eine Beteiligung aller Teile des Widerstands an dieser Abschlußaktion.

Wann der Zeitpunkt gekommen ist, alle einzelnen Gleisaktionen abzubrechen und unsere Kräfte auf einen Punkt zu richten, das dezentrale Agieren in eine zentrale Aktion umzuwandeln, wird sich, ebenso wie der genaue Ort dieser Aktion in Ahaus, erst aus der Gesamtsituation am Tag-X bestimmen lassen. Wir gehen davon aus, daß unsere dezentralen Möglichkeiten für Gleisaktionen, spätestens wenn der Zug das nördliche Ruhrgebiet erreicht hat, zeitlich und auf der Ebene der Konfrontation mit der Polizei, eng werden. Da der Transport in Ahaus über den Bahnanschluß direkt ins Lager fahren kann, entfällt die in Gorleben notwendige »Verladepause«. Die einzelnen Transportschritte auf dem Weg nach Ahaus (z.B. Gleiswechsel) bereiten den BetreiberInnen aus sich heraus keine Probleme, so daß der Transport – solange er in Bewegung bleibt – hochbeschleunigt verlaufen kann. Haben wir uns zu einem bestimmten Zeitpunkt für die Mobilisierung zur Abschlußaktion entschieden, können uns Kontrollstellen und Polizeisperren den Weg nach Ahaus erschweren. Diese Umstände müssen wir in die Zeitplanung miteinbeziehen. Wir dürfen uns nicht in den Camps einsperren oder in den nicht vorhandenen Wald schicken lassen. Wir sollten versuchen, mit Hilfe der campinternen und campübergreifenden Kommunikations- und Entscheidunsstrukturen, den Zeitrahmen für die Abschlußaktion so genau wie möglich zu bestimmen. Eine genaue Diskussion der Anschlußaktion im Vorfeld wird den Entscheidungsprozeß am Tag-X hoffentlich beschleunigen.

Wir verstehen unsere Vorschläge und Anregungen als Teil des geplanten Streckenkonzeptes, innerhalb dessen sich jede und jeder an Aktionen beteiligen soll, die er oder sie verantworten kann. Unterschiedliche Aktionsformen – gewaltfrei oder militant – können sich sinnvoll ergänzen. Es sollte für alle selbstverständlich sein, daß Aktionen an Gleisen verantwortlich durchgeführt werden.

Organisatorisches! Bisher sind während der Tage X⁴ mehrere Camps geplant. Keines der einzelnen Camps soll den AktivistInnen einer bestimmten Aktionsform vorbehalten sein. Infozelt, EA, Volxsküche, Frauenbereiche, Telefone usw. sowie ein Kindercamp sind in Vorbereitung. Trotzdem ist es notwendig, daß ihr selbst soviel Infrastruktur mitbringt wie euch möglich ist. Bedenkt, daß Ahaus eine andere Widerstandsgeschichte hat. Ihr könnt dort nicht dieselbe hervorragende Betreuung und Infrastruktur wie in Gorleben erwarten. Detailliertere Informationen zu Auftaktdemo, Aktionsrahmen, Camps und dem Transporttermin entnehmt bitte weiteren Veröffentlichungen.

Sie werden nicht durchkommen! Nicht nach Gorleben, nicht nach Ahaus! Stillegung aller Atomanlagen!

Die Eisenbahnfreundinnen und Freunde in NRW

DIESEN AUFRUF KOPIEREN, WEITERGEBEN, VERÖFFENTLICHEN!

Zusamen kämpfen...? EINE REDE GEGEN FALSCHE GEMEINSAMKEITEN

Wir sind eine Gruppe von SchülerInnen, die letztes Jahr aktiv an der Vorbereitung der Luxemburg / Liebknecht Gedenkdemo teilgenommen hat. Im folgendem werden wir unsere Fehler des letzten Jahres reflektieren.

Die Mobilisierungserfolge der letzten zwei Jahre

1996 entschlossen sich erstmals Gruppen wie Rote antifaschistische Initiative (RAI), Autonome Antifa (M), eh. kommunistisch/autonome Gruppen, etc. einen revolutionären Block auf der Gedenkdemo durchzuführen. Dieser wurde aufgrund einer PKK-Fahne von der Polizei angegriffen. Später kam es dann noch zu Auseinandersetzungen unmittelbar auf dem Friedhofsvorplatz.

1997: Dank bundesweiter Mobilisierung gibt es ein sehr großen revolutionären Block. Es entsteht der Eindruck, daß viele DemonstrationsteilnehmerInnen nur gekommen sind, weil sie von den Angriffen letztes Jahr gehört haben. Die Initiative von B259 - einen Jugendblock mit Lenin-Kritik - kommt leider nicht zustande. Im weiteren Verlauf der Demonstration reißt ein Mensch aus unserem Zusammenhang ein Stalin-Plakat ab, wofür er von einem Typ der RAI Schläge kassiert.

„ Nicht Einheit, sondern Klarheit über alles“
(Karl Liebknecht)

Die Schläge waren jedoch nur die Konsequenz für all zu blindes Herangehen an die Vorbereitung. Bei einer genaueren Lektüre der im Vorfeld ausgegebenen Aufrufe fällt schon einiges auf, bei dem mensch Bauchschmerzen kriegen kan. Die RAI z.B. schreibt in ihrem Aufruf (1997): „Die derzeitige mobilisierungsfähige Breite der gesamten Demonstration darf durch eine einseitige inhaltlich Manifestierung nicht beseitigt werden.“ Zudem soll „diszipliniert demonstriert“ werden. So gestaltet sich also die „Einheit auf prinzipielle Basis“ (RK), die von so vielen Gruppen aus der Ecke der Demonstrationsvorbereitung beschworen wurde und besonders im Zusammenhang mit den Debatten um den ersten Mai immer wieder beschworen wird. Wenn diese Einheit heißt, daß die Gedenkdemo eine Spielwiese für DogmatikerInnen wird, wollen wir eine bewußte Spaltung.

Zum Geschichtsverständnis der aufrufenden Gruppen

Die Personen, auf die mensch sich mit dieser Demonstration bezieht, sprich Luxemburg, Liebknecht und Lenin, werden gerade im Vorbereitungskreis relativ unkritisch gesehen. Erstens wird völlig übersehen, daß sie alle drei in einem bestimmten historischen und ideologischen Rahmen agiert und theoretisiert haben. Die Art und Weise, in der sich die aufrufenden Gruppen auf die L`s beziehen, verschleiert, daß die Bedingungen, von denen sie ausgegangen sind, sich grundlegend verändert haben.

Grundsätzlich hat die Totalisierung des Kapitalismus den politischen Antagonismus zwischen Proletariat und Bourgeoisie ebenso verschluckt wie die ArbeiterInnenbewegung als Ausdruck dieses Antagonismus. Das revolutionäre Subjekt ist eben nicht mehr aus seiner sozialen Lage herleitbar. Erinnert sei hier an die Berliner BauarbeiterInnen Streiks, bei denen es zu gewalttätigen Übergriffen von seiten der BauarbeiterInnen auf ausländische SchwarzarbeiterInnen kam. Nicht zu Unrecht wird deshalb von vielen auch das revolutionäre Subjekt in der Marginalität gesucht.

Einen weiteren Widerspruch, der bei einen Bezug auf Luxemburg und Liebknecht auffällt, hat die Ökologische Linke in ihrem Aufruf des letzten Jahres klar herausgearbeitet. „Auf der anderen Seite denken wir, daß ihre politische Analyse nicht vollständig in der Auseinandersetzung mit HERRschaftsverhältnissen war. Eine feministische Position, welche davon ausgeht, daß Kapitalismus und Patriachat zusammenhängen tauchte bei Rosa und Karl nicht auf (siehe z.B. die sogenannte „Gebärstreik-Debatte“ und Debatte um sexuelle Selbstbestimmung, wo Rosa vertrat, daß weniger ProletarierInnenkinder „weniger Soldaten für die Revolution“ bedeuten...) (...) Oder die patriachale Sozialisation und Rollenzuweisung, die sexistische Gewalt durch Männer, ihr generelles quer zum Klassengegensatz verlaufendes Interesse als Profiteure des Patriachats - eine Auseinandersetzung mit dem Geschlechterverhältnis suchen wir vergeblich.“

Die Art, in der sich die aufrufenden Gruppen auf Geschichte beziehen, läßt vermuten, daß sie ihre eigene Politik nur im Licht historischer Bedeutung erstrahlen lassen wollen und somit eine Legitimität für ihr Dasein suchen. Dies dient der Formung einer eigenen Gruppenidentität und bietet damit die Grundlage für Gedenkrituale und die Produktion von Fetischen. Es werden „Traditionslinien“ und „Erbfolgen“ konstruiert, die offensichtlich unhistorisch sind. Ein Beispiel: Der Aufruf der Antifaschistischen Aktion Berlin zur Gedenkdemo letzten Jahres zeigt eine horizontal verknüpfte Bildreihe. Das linke Foto zeigt Liebknecht, der auf einer Kundgebung 1919 spricht und dabei mit der Hand zum rechten Bildrand weist. Dort findet sich ein Barrikadenfoto von den Kämpfen im Berliner Zeitungsviertel im Jahre 1919. Spartakisten schießen von links nach rechts. Hier schließt das dritte Bild an: Die Spitze der ersten Mai Demonstration von 1996 marschiert ins Bild.

Und dieses Jahr???

Wieder einmal ist die kalte Jahreszeit da und ein paar Gruppen rund um die AA/BO haben ein Aufruf verbreitet, der denen der Vorjahre in seiner unkritischen Geschichtsbetrachtung ähnelt. Die Aktion des Menschen aus der RAI (s.o.) wird weder erwähnt noch werden die Konsequenzen aus dem Überfall gezogen.

Trotzdem denken wir, daß es richtig ist sich an der Gedenkdemo zu beteiligen. Gerade im Hinblick auf die Entsorgung linker Geschichte. Erinnert sei hier an die Veröffentlichung des „Livre noir du communisme“ (Schwarzbuch des Kommunismus) in Frankreich pünktlich zum achtzigsten Jahrestag der Oktoberrevolution, in dem mit einem pseudowissenschaftlichem Zahlenspiel der Kommunismus als schlimmste Epoche des zwanzigsten Jahrhunderts diskreditiert wird.

Gemunkelt wird, daß es dieses Jahr einen „blauen Block“ in Abgrenzung an die DokmatikerInnen auf der Gedenkdemo geben wird. Also: Augen auf!

****

Eine kleine Antwort auf die zunehmende Repression gegen Berliner Antifas : ein Ausblick auf 98 (Erster Streich)



Empfehlungen der Antifaschistischen Aktion Berlin für Januar

So. 11.1. Großdemonstration zum Gedenken an Rosa Luxemburg/Karl Liebknecht

Ohne geschichtliche Bezüge ist keine sinnvolle politische Orientierung möglich, da das jetzt Bestehende auch Ergebnis von Erkenntnissen oder Auseinandersetzungen der Vergangenheit ist. Eine politische Bewegung braucht also nicht nur die Gegenwart, sondern auch ein Bewußtsein für Geschichte, um sich definieren zu können.
Die Luxemburg/Liebknecht ist heute die größte regelmäßige Kundgebung der bundesdeutschen Linken. Bis zu 100 000 Leute gehen jedes Jahr zur Gedenkstätte, etwa 10 000 beteiligen sich an der traditionellen Demonstration zum Gedenken an die 1919 ermordeten RevolutionärInnen. Mit dem Tag hat sich eine alle linken Strömungen sammelnde Großveranstaltung etabliert, die zunehmend von Jugendlichen besucht und an dem das Gedenken mit aktuellen politischen Forderungen verbunden wird. Das politische Anliegen ist es, die Gedenkveranstaltung als wahrnehmbare Außerung der gesamten Linken zu verteidigen. Darum rufen wir auf zu einem Antifa- Block auf der Großdemonstration.
Platz der Vereinten Nationen, 10 Uhr

Mi. 14.1. Veranstaltung: "Hinter dem Faschismus steht das Kapital !? Eine Kontroverse über Einordnung und Bewertung des Nationalsozialismus"

"Entspricht die weit verbreitete Ansicht, daß der Faschismus ein Produkt des modernen Kapitalismus ist, den Tatsachen, dann ist dieses System kaum zu verteidigen." (Henry A. Turner)
Die bürgerliche Geschichtsschreibung versucht's trotzdem: Mal war das "Dritte Reich" eine große Hitlerei, das Werk eines Wahnsinnigen, und Deutschland das erste von den Nazis besetzte Land; dann übersieht man geflissentlich die soziale Funktion des Faschismus und identifiziert einen "Extremismus der Mitte", soll heißen: Faschismus als Klassenkampf gegen Proletariat und Kapital; und schließlich war's ein Totalitarismus, wesensgleich mit der Sowjetunion, von dem sich als strahlendes Vorbild die freiheitlich-demokratische Grundordnung abhebt. Mittlerweile sind Vordenker wie Zitelmann bei der Lobpreisung des NS als Modernisierungssystem angelangt.
Doch weil das alles langweilig und noch dazu falsch ist, haben wir Hochkaräter der linken Faschismusforschung eingeladen. Zu streiten gibt's auch hier genug: War der NS die Diktatur der reaktionärsten Elemente des Kapitals, also Klassenstaat? Oder gab es ein Primat der rasseideologisch geprägten Politik, also einen Rassenstaat? Ist der Massenmord an Juden und Jüdinnen, Roma und Sinti überhaupt noch zu erklären? Wie kamen die Nazis zu ihrem Massenanhang? War die Shoah ein "German national project", wie Goldhagen behauptet? Und was heißt das für die politische Praxis?... Viele Fragen. Antworten auf der Veranstaltung.
Referenten:
- Reinhard Kühnl, Politikwissenschaftler Uni Marburg
- Wolfgang Wippermann, Historiker FU Berlin
- Karl Heinz Roth, Hamburger Stiftung für Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts

Freie Universität (Silberlaube), Habelschwerdterallee 45, Horsaal 1B, 19 Uhr

Do. 22.1.Veranstaltung: "Die Höchste aller Künste ist die Veränderung!?!"; über die Möglichkeiten von Kulturkampf

Wenn ein Auftritt des neofaschistischen Philosophen Alain de Benoit von Linken blockiert wird wie so unvergeßlich symbolträchtig vor einigen Jahren in Prenzlauer Berg geschehen- dann haben die Medien ihre Schlagzeilen und das Bildungsbürgertum seine Horrorvision: Philosophenbrille kaputt, Kultur gefährdet, Politik überbetont - wieder sind zwei Bereiche aufeinandergeprallt, von denen doch endlich jeder mal begriffen haben müßte , daß sie nicht zusammengehören: Kultur (=schöpferisch) und Politik (=engstirnig). Tatsächlich ist das, was als "Kulturkampf" für die alte Linke eine Selbstverständlichkeit war, inzwischen nur noch als exotische Position anzutreffen: Nämlich der Versuch, von links einzugreifen in dem Bereich, der im allgemeinen Bewußtsein als "Kultur" wahrgenommen wird.
Doch Initiativen, die heute versuchen, die "Alles Geschmacksache" - Haltung eines abgehobenen Kulturflairs aufzulösen zugunsten politischer Verbindlichkeit, sind mit den verschiedensten Schwierigkeiten konfrontiert. Das hat natürlich gesellschaftliche Gründe, über die auf dem Podium diskutiert werden soll- zwischen verschiedenen Ansätzen und Praxisformen.
Referenten:
- Christoph Gurk, Redakteur der Zeitschrift "SPEX" Das Monatsmagazin "SPEX" ist Pflichtlektüre auf dem Gebiet der " Popkultur" und wird landläufig als Teil der "Pop- Linken" wahrgenommen
- Isabelle Graw, Herausgeberin der "Texte zur Kunst" "TEXTE ZUR KUNST" ist eine Theoriezeitschrift mit linken Inhalten für ein spezifisches Kunstpublikum.
- Bernd Langer, Initiative "Kunst und Kampf" . KUK (Kunst und Kampf) ist eine Initiative aus dem autonomen Spektrum, die auf eindeutige, parteiische, plakative Agitation setzt
- Holger Durban, Antifaschistische Aktion Berlin Die AAB beharrt geradezu vorsätzlich auf klassischen politischen Mitteln wie Demonstrationen, Kundgebungen und linker Rhetorik.

Veranstaltungsort: Achtet auf weitere Ankündigungen

Do. 29.1. Veranstaltung: "Der Forschungsverbund SED-Staat und die Renaissance der Totalitarismuskeule"

Noch im sog. Historikerstreit vor zehn Jahren wurden Positionen wie die des neurechten Historikers Ernst Nolte deshalb scharf kritisiert, weil er die Singulariat von Auschwitz geleugnet und stattdessen dazu aufgefordert hatte, die Verbrechen Hitlers mit denen Stalins zu vergleichen und letztere als Vorbedingung der ersteren anzusehen. Heute werden Hitler mit Honecker, die Gestapo mit der Stasi und Auschwitz mit Bautzen gleichgesetzt.
Spätestens seit der Wende wird mit dem Hinweis auf die bis dahin als überwunden und obsolet geltende Totalitarismustheorie politisch motivierte Wissenschaft betrieben. An der Freien Universität Berlin bemüht sich etwa der "Forschungsverbund SED Staat", mit der Dämonisierung der DDR einen Beitrag zum staatsoffiziellen Geschichtsbild zu leisten. Mit Erfolg: Forschungsgelder von Bund, Land Berlin und Großunternehmen wie Thyssen fließen in Millionenhöhe. Im Rahmen der Veranstaltung wird über Rolle und Verflechtungen des Forschungsverbundes informiert; daran schließt sich eine Diskussion über aktuelle Bedeutung und politische Bewertung der Totalitarismustheorie an.
Referenten:
- Peter Steinbach (Wissenschaftl. Leiter der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Historiker FU Berlin)
- Wolfgang Wippermann (Historiker FU Berlin)
- Uwe-Jens Heuer (MdB, PDS)

FU Berlin (Silberlaube), Habelschwerdterallee 45, HS 2, 18 Uhr

Ende Januar: "Das Konzept Antifaschismus - Grundsatztexte und Fallbeispiele"

Veröffentlichung einer 80-seitigen Informations - Broschüre der Antifaschistischen Aktion Berlin; versucht wird eine systematische inhaltliche Begründung antifaschistischer Politik.

ANTIFASCHISMUS LÄSST SICH NICHT VERBIETEN !!!

Aufruf zur bundesweiten antifaschistischen Demonstration am 17. Januar 1998 in Dresden!

KEIN NAZIAUFMARSCH IN DRESDEN

VERBRECHEN LASSEN SICH NICHT LEUGNEN

Keine rechtsradikalen Parteien in die Parlamente

Vom 20.Januar bis zum 1.März wird in Dresden die Ausstellung „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941-1944“ gezeigt. Seitdem die Ausstellung des Hamburger Institutes für Sozialforschung in verschiedenen Städten Deutschlands und Österreichs gezeigt wird, ist sie von Protesten konservativer und rechtsradikaler Kreise begleitet. Verbale Attacken bis hin zu militanten Anschlägen, Kundgebungen, kleinere Demonstrationen bis hin zum größten Aufmarsch der Neonaziszene seit den 70er Jahren. Am 1.März demonstrierten ca. 5000 Alt- und Neonazis unter Führung der Nationaldemokratischen Partei Deutschlands (NPD) und ihrer Jugendorganisation Junge Nationaldemokraten (JN) in München. Alles unter dem Motto: „Unsere Großväter waren keine Verbrecher“.

1998 steht im Zeichen des Wahlkampfes. In Sachsen, dem mitgliederstärksten Landesverband der NPD (fast so viele Mitglieder wie Bündnis 90/Die Grünen), ist es erklärtes Ziel der NPD, kommunale und landesweite Mandate zu gewinnen. Abzusehen ist jetzt schon, daß sich NPD/JN in Sachsen über zwei Großereignisse profilieren wollen. Einerseits soll im Januar in Dresden eine bundesweite Nazidemo gegen die Wehrmachtsausstellung stattfinden, der „Mythos des 13.Februars“ könnte zusätzlich dazu dienen, breite Bevölkerungskreise dafür zu mobilisieren. Andererseits soll am 1.Mai 1998 in Leipzig die soziale Frage von Rechts thematisiert werden.

Dresden als bundesweiter Schwerpunkt der Jungen Nationaldemokraten

Die Bundesgeschäftsstelle der JN befindet sich seit November 1997 in Dresden. Die Internetaktivitäten sowie das bundesweite Infotelefon der Jungen Nationaldemokraten werden inzwischen auch von hier aus betrieben. Als einer der wichtigsten Protagonisten ist in diesem Zusammenhang JN-Bundesvorstandsmitglied Oliver Händel zu nennen, der 1997 seinen Wohnort von Köln nach Dresden verlegte. Er war maßgeblich an den Vorbereitungen und der Organisation des Münchner Aufmarsches beteiligt. Mit Katharina Handschuh, der Bundesmädelbeauftragten der JN, die ebenfalls in Dresden ansässig ist, kristallisiert sich Dresden immer mehr zu dem bundesweiten Schwerpunkt der JN heraus.

Aktivitäten der Nazis zur Wehrmachtsausstellung in Dresden

Auch in Dresden wird es zu rechten Aktivitäten kommen. Hans-Holger Malcomeß sucht im Namen der Dresdner Freitagsgespräche, einem Diskussionszirkel von Konservativen der DSU über Republikaner, Burschenschaftler bis hin zu NPD Mitgliedern und Kadern inzwischen verbotener rechtsextremer Gruppen, seit September Mitstreiter für eine „Initiative gegen eine pauschale Verurteilung der Wehrmacht“ via Internet. Die Bürgerinitiative der Frankfurter Paulskirche, die in Frankfurt/Main die Proteste getragen hat, kündigte an, ihre Aktivitäten auch in den nächsten Ausstellungsorten fortzusetzen. Die Kameradschaft Sachsenfront, die wir zum Umfeld der NPD rechnen, hat bereits versucht die Technischen Sammlungen, den Ausstellungsort, mit Plakaten zu bekleben. Auch an der Technischen Universität ist rechtes Propagandamaterial zum Thema Wehrmachtsausstellung aufgetaucht, in dem zu Mahnwachen, Kranzniederlegungen, Propagandaaktionen und zu einer Demonstration aufgerufen wird. Die NPD/JN haben ihre Pro-Wehrmachtskampagne in Dresden am 15. November mit einer Vortragsveranstaltung eröffnet. Wolfgang Juchem, Multifunktionär im rechtsextremen Lager, referierte vor ca. 80 hauptsächlich jungen Faschos. Eingeladen hatte dazu der NPD-Kreisverband Dresden/Meißen, in Person von Matthias Paul (Kreisverbandsvorsitzender und Landesvorstandsmitglied der NPD). Höhepunkt ihrer Kampagne soll eine Großdemonstration am 17. Januar werden.

Um die monatelange Aufbauarbeit zu krönen und den gescheiterten Aufmarsch am 1.Mai in Leipzig wettzumachen, können sich NPD/JN eine kleine Demonstration nicht leisten. Das würde einer politischen Niederlage gleichkommen. Aufgrund dessen und durch die massive Aufbauarbeit der NPD/JN in den letzten Monaten rechnen wir damit, daß es zu einer Demonstration mit 2000-3000 Nazis kommen wird. Für die Woche vom 17.Januar bis zum 24.Januar kündigen verschiedene „Nationale Infotelefone“ für unterschiedliche Tage Aktionen gegen die Wehrmachtsausstellung an, u.a. eine Großkundgebung am 24.Januar.

Verhinderung des Naziaufmarsches am 17. Januar ist oberste Prämisse!

Deshalb rufen wir für den 17.Januar zu einer antifaschistischen Bündisdemonstration, wobei wir versuchen wollen, durch eine komplette Abdeckung der Innenstadt und aller wichtigen Plätze den Naziaufmarsch unmöglich zu machen. Organisiert wird diese Demonstration unter dem Motto „Verbrechen lassen sich nicht leugnen“ vom „Dresdner Bündnis gegen Rechts“, einem Zusammenschluß aus Gewerkschaften, Parteien, Einzelpersonen und Antifagruppen. Auf dieser Demonstration soll jedoch nicht nur die Geschichtsverfälschung von Seiten der Nazis thematisiert werden, sondern auch NPD/JN-Strukturen, da sich Sachsen als mitgliederstärkster Landesverband der NPD und Dresden als bundesweites Zentrum der JN etablieren konnte.

Treffpunkt für die antifaschistische Bündnisdemo ist der Dresdner Schloßplatz (nähe Semperoper) um 11.00 Uhr.
Ein bundesweites Vorbereitungstreffen findet am 10.Januar im riesa efau (Adlergasse 14; nähe Bahnhof Mitte) um 12.00 Uhr statt.
Falls Interesse an einer Infoveranstaltung (ab 5.Januar) in Eurer Stadt besteht, so bitten wir Euch um schnelle(!) Rückmeldung, ebenso wenn ihr weitere Infos (Pennplätze, aktueller Stand usw.) benötigt.

Rückruf, Brief oder Fax unter
Infoladen Dresden
Louisenstr. 93
01099 Dresden
Tel./Fax 0351/8045444
eMail: INFO Laden-Dresden@Link-DD.cl.sub.de

http://www.antifa.net/venceremos



Frankie goes to Hollywood
aber Fridolin war nie in Schwedt.

Was bisher geschah:

Am 18.Juli 1997 torkelt der stadtbekannte Nazischläger Lars Burmeister offensichtlich betrunken durch Berlin-Friedrichshain. Er begegnet einigen, Antifas, die ihm ordentlich auf die Mütze hauen. In der Interim 428 vom 31.7.97 veröffentlichen die Autonomen AntifaschistInnen ein elfzeiliges BekennerInnenschreiben.
Dieses erbost einen gewissen Fridolin so sehr, daß er eine viereinhalbseitige Schmähschrift in der Interim 429 unter dem Titel „Fetisch Gewalt oder die Geburt des Antifaschismus aus der Platzwunde?" verfaßt.
Auf der 10 Jahre Antifa-Info-Blatt Party im Ex einige Zeit später hängt ein Transpi „Fridolin nach Schwedt".

Als wir das Papier "Fetisch Gewalt oder die Geburt des Antifaschismus aus der Platzwunde?" (Interim 429) lasen, dachten wir uns, Oh Gott schon wieder so ein autonomes Weichei, das seine Praxislosigkeit hinter übersteigertem Humanismus zu verstecken versucht, um vom Schreibtisch aus für die Gute Sache zu kämpfen. Anfangs konnten wir nicht mehr erkennen als, Antifa laß das kämpfen sein und lerne gewichtige Papiere zu schreiben. Aber nachdem wir mit einigen FreundInnen, GenossInnen und Antifas geredet hatten, mußten wir zugeben, daß Fridolin doch den Zeitgeist getroffen hat. Aber die Gülle, die er da teilweise von sich gibt, konnten wir so nicht unkommentiert stehen lassen.

Wofür soll das Papier gut sein?

Fridolin schreibt, daß es ihm "unterm Strich um Austausch und nicht um Anmache" geht. Wenn dem so wäre, es also tatsächlich um eine solidarisch gemeinte Kritik ginge, die ein Nachdenken in Gang setzen wollte, dann hätte er dem Papier nicht den Titel "6 Fragen an einige angeblich überhaupt nicht verblödete Antifaschistinnen" gegeben. Bereits in dieser Überschrift wird klar, was Antifas für Fridolin sind, nämlich dumpfe, gewaltgeile Männer. Im folgenden wird die fortgeschrittene Verblödung von Antifas immer wieder damit begründet, daß das BekenerInnenschreiben nur 11 Zeilen beinhaltet, was natürlich viel zu kurz ist, um Fridolins Zweifeln gerecht zu werden. Daraus wiederum folgert Fridolin, daß Antifas ohnehin nicht nachdenken und schon gar nicht über die von ihm angeschnittenen Themen. Nur ist dem nicht so, denn die Diskussionen, die in antifaschistischen Kreisen laufen, kann jemand der so out of Rosenheim ist wie Fridolin, gar nicht mitkriegen.

Der Punkt wo Fridolin allerdings den Nerv trifft, ist der, daß es in manchen antifaschistischen Zusammenhängen wirklich zu wenig an Diskussion gibt. Jede/r einigermaßen aktive Antifaschistin kennt die Super-Panne Aktionen, bei der kurzgeschorene Jugendliche derbe eins auf die Mütze kriegen, obwohl niemandem klar ist, was außer dem kurzen Haarschnitt noch in dem Kopf drin ist. Und daß es durchaus Antifas gibt, die daran Freude haben, stimmt auch die Autoren dieser Zeilen bisweilen skeptisch. Zwar sind wir der Meinung, daß politische Arbeit Spaß machen sollte, und damit meinen wir auch das Zusammenhauen von Faschisten, aber bei unnötigen Grausamkeiten hört der Spaß auf. Damit es soweit nicht kommt, ist ein beständiger Diskussions- und Austauschprozeß notwendig. Eben das was eine Gruppe zu einer wirklichen Gruppe macht.

Um diesen Austausch geht es Fridolin nicht. Unter dem Deckmäntelchen der solidarischen Auseinandersetzung, (Lars B. sei ein schlicht gefährlicher Mensch, der es verdient bekämpft zu werden), arbeitet sich Fridolin zur Kernaussage seines Papieres vor. (Zitat: "Ihr verfügt nicht im Mindesten über irgendwelche politischen Begründungen dafür, weshalb es legitim und notwendig gewesen ist, Lars B. in jener Nacht anzugreifen"). Es geht Fridolin um nichts anderes als gegen das Umhauen von Faschisten als Mittel des antifaschistischen Kampfes zu argumentieren.



Fridolins extremste Vorstellungen (Frage Nr.1)

Fridolin behauptet "körperliche bzw. psychische Militanz ist die extremste und deshalb folgenreichste Form des Angriffs auf einen anderen Menschen...", während "der Angriff auf materiellen Besitz die davon betroffenen Person immer nur indirekt in Mitleidenschaft zieht". Diese Gegenüberstellung ist ausgesprochen absurd, denn sie unterstellt, daß Angriff auf materiellen Besitz, keine Form psychischer Militanz sei -laut Fridolin habe mensch sich hierunter „Drohungen, Erpressungen u.ä. vorzustellen". Auch der Angriff auf materiellen Besitz, bspw. Autos abfackeln, ist dazu geeignet, bei dem/r Betroffenen, Angst auszulösen, oder bei ausreichend großem Angriff, die materielle Existenzgrundlage zu bedrohen. Diese Gegenüberstellung erfolgt offensichtlich, um eine "gute" Gewalt gegen Sachen, einer "bösen" Gewalt gegen Personen gegenüberzustellen.

Um diesen Unfug zu belegen, versteigt sich Fridolin sogar dazu, daß "jeder psychische bzw. körperliche Angriff direkt auf die Körperlichkeit und und Emotionalität zielt und damit auf das, was Mensch-Sein in seiner innersten Existenzhaftigkeit ausmacht".

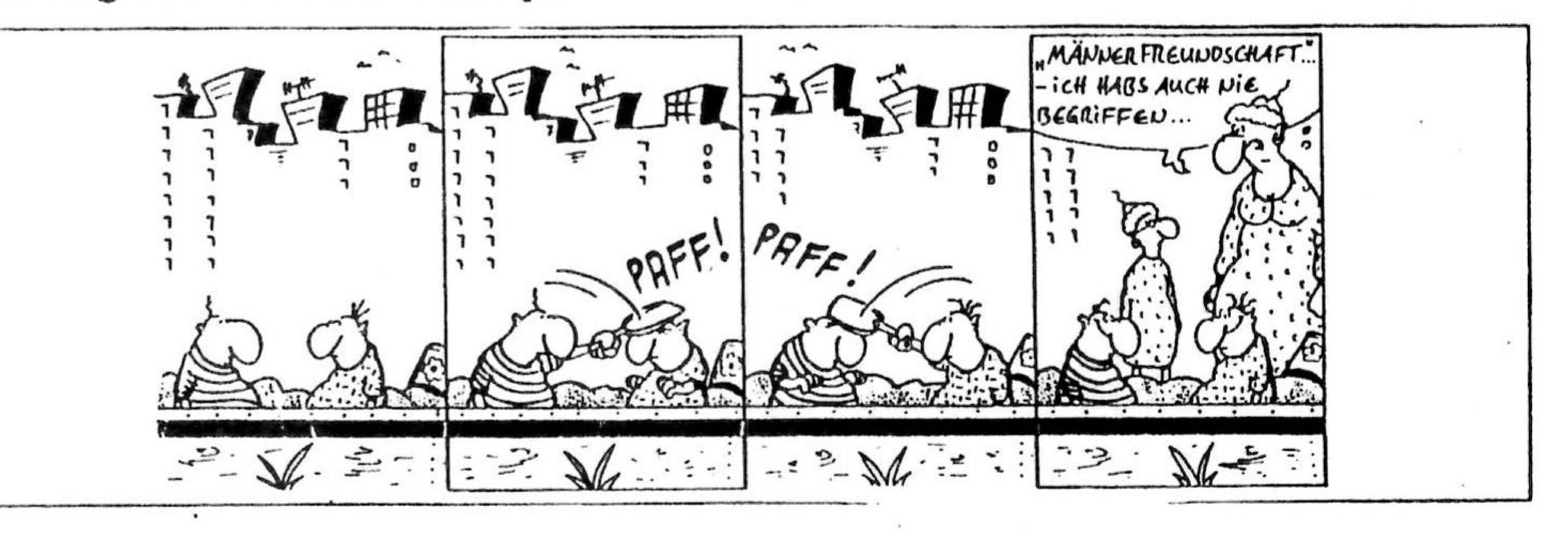
Dabei kann jeder, der Kinder in der Buddelkiste beobachtet, sehen, daß diese sich mit Fäusten, Schippen und anderen Instrumenten hauen und dabei geht es nicht um einen anderen Menschen in seiner inneren Existenzhaftigkeit zu treffen, sondern um ein schlichtes bis-hierher-und-nicht-weiter. Gut, auch wir finden nicht, daß Prügeln zu den erstrebenswerten Formen der Auseinandersetzung gehört, aber Fridolin verläßt den Boden der Realität, wenn er meint, es gäbe gewaltfreie Auseinandersetzungsformen. Schön wäre das ja schon irgendwie, aber da wir alle Menschen sind, scheint uns das nicht eben realistisch.

Darüberhinaus ist diese Gewalt nicht "die extremste und deshalb folgenreichste". Es gibt viele Arten zu töten: man kann einem Menschen die Wohnung, die Arbeit, die Freiheit, die Würde auf vielerlei Art und Weise nehmen. Welches davon die extremste ist, hängt konkret von den jeweiligen Umständen und der jeweiligen Psyche des Menschen ab. Deshalb stellen Schläge auf Lars Burmeisters Kopf wahrscheinlich einen eher artgerechten Umgang dar. Einem Faschisten wie diesem, werden solche Schläge nicht zum Umdenken bringen, sie werden ihm allenfangs die Grenzen aufzeigen, wo er sich angstfrei bewegen kann. Und das ist gut so.

Die Frage, die Fridolin dieser Betrachtung polemisch voranstellt ist allerdings eine richtige, nämlich ob die ausführenden Antifas eine "innere Distanz zu dieser Art von Aktion haben, oder ob Punkt-oder K.O.-Siege sie mit Genugtuung erfüllen", also ob sie Spaß am prügeln haben. Und wir alle wissen, daß es nicht nur unter Antifas, genug Spinner gibt, die mehr geil auf Gewalt, als auf Politik sind.
Wir können Fridolin nur zustimmen, wenn er sagt, "Militanz gegen Personen sollte also nur im Widerspruch mit sich selbst vollzogen werden können". Natürlich, denn es ist hoffentlich nicht vorstellbar, daß Miltanz gegen Personen zum Standard unserer Auseinandersetzung wird, und wer garantiert dafür, daß dies nicht zum Standard unserer eigenen Auseinandersetzung wird. Die Geschichte der Linken ist voll von widerwärtigen Beispielen, wo Gewalt gegen GenossInnen zum Standard wurde. Diesem kann nur durch ernsthafte Auseinandersetzung im Vorfeld begegnet werden und deshalb sind Fridolins Fragen richtig.

Was ist die höchste Ekalationsstufe (Frage 2)

Fridolin fragt, ob es verschiedene Eskaltionsstufen gäbe und fragt entsetzt, warum bei der Aktion "die praktisch höchste Eskalationsstufe" gewählt wurde. Dies zeigt sehr eindrücklich, daß Fridolin wirklich very far out of Rosenheim lebt, denn es gibt eine sehr dezidierte Auseinandersetzung unter den angeblich überhaupt nicht verblödeten AntifaschistInnen unterhalb der Ebene von Tötungen oder schweren Verstümmelungen zu bleiben. Und über diese Grenze zu gehen, wäre im Falle Lars B. ein leichtes gewesen. Die Gründe unterhalb einer solchen Ebene zu bleiben sind vielschichtig, ein wichtiges Argument ist sicherlich die Angst vor den Konsequenzen der staatlichen Repression (die Tötung von Faschisten würde sicherlich fast so hart verfolgt, wie die Tötung der wertvollsten Menschen dieser Gesellschaft, nämlich Polizisten), ein anderes Argument, die Angst vor der eigenen Verrohung. Denn ein einmal eingeschlagener Weg bringt nur dann Erfolg, wenn er auch konsequent weitergeführt wird - und was das aus uns machen könnte, bringt uns zurecht dazu, vor uns selbst zurückzuschrecken und stattdessen genauer hinzugucken und zu diskutieren. Und dann bleibt es eben bei ein paar Schlägen auf den Hinterkopf.



Aber Fridolin ist selbst nicht frei von Gewaltfantasien, die er nur zu gerne Antifas um die Ohren haut. Er wirft ihnen vor, Nazis "mehr oder weniger zu entmenschlichen". Ihm selber fällt dazu als Alternative nur ein, Lars B. "zu entkleiden und ihn praktisch nackt ohne Schlüssel, Geld und Papiere nach Hause zu schicken". Eine solche Aktion beinhaltet unzweideutig die Demütigung und Erniedrigung. Ist aber, um einen Menschen so zu demütigen, ein weiniger entmenschlichtes Verhältnis möglich?
Das Problem ist an sich nicht einfach, denn bei jedem entschiedenen Vorgehen gegen einen anderen Menschen, ist es zunächst notwendig sich von diesem ein Bild zu machen, daß von dem eigenen sehr, sehr verschieden ist. Ein Faschist ist hoffentlich von uns sehr, sehr verschieden. Aus dieser Verschiedenheit und vor allem der aktuellen politischen Situation ziehen wir die moralische Berechtigung gegen ein solches Subjekt vorzugehen. Die Entmenschlichung, die Fridolin wahrscheinlich abstößt, ist sein Glaube, daß sich Antifas als höherwertige Wesen fühlen, die nachdem sie Nazis entmenschlicht haben, diese wie Tiere behandeln dürfen. Diese Furcht mag berechtigt sein, wir halten sie allerdings für etwas überzogen. Falls wir kämpfen, kann das doch nur aus der Überzeugung geschehen, daß wir "Die Guten" sind, mit Fehlern, aber

lernfähig. Dieses beinhaltet eine Abgrenzung, gegen die anderen und vor allem "die Bösen".
Das aber als Entmenschlichung hinzustellen, ist mehr als tendenziös. Und dann noch zu glauben, daß es eine harmlosere Form der Abgrenzung und anschließenden Bekämpfung geben könnte, in der es womöglich dem Faschisten möglich ist, die eigene Würde zu bewahren, grenzt an das Absurde - es gibt keinen Kuschelwiderstand !.

Platzwunden und Gehirnblutungen (Frage 3)

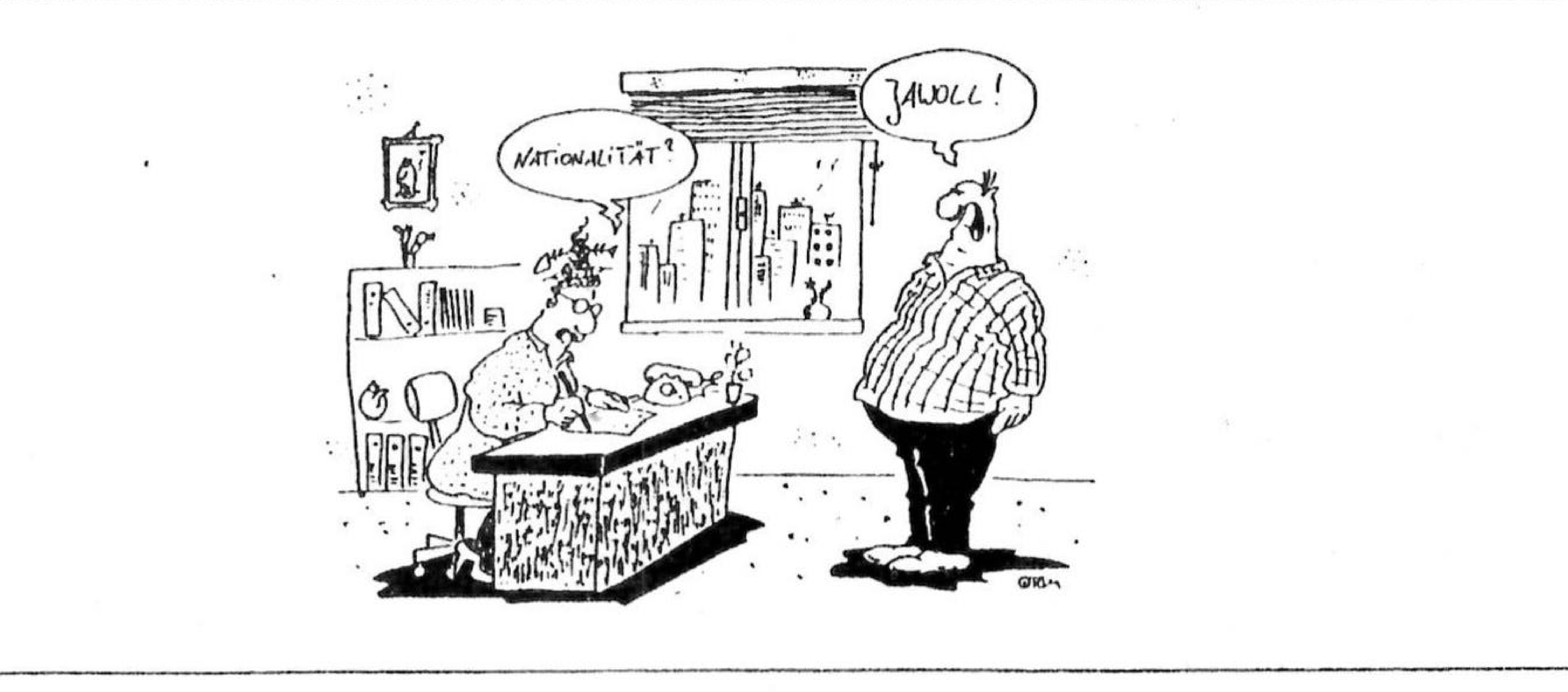
Fridolin meint, daß Kopfverletzungen grundsätzlich das Risiko bergen, Gehirnblutungen hervorzurufen. Das ist richtig und kann tatsächlich bis zu Tod, Lähmung oder Verblödung gehen. Ein Mensch, der entsprechend vorerkrankt ist bspw. hätte da schlechte Karten, aber auch ein schnöder Sturz auf den Gehweg kann solcherlei verursachen. Was Fridolin übersieht, ist, daß solches bei einem jungen, gesunden Menschen ausgesprochen unwahrscheinlich ist. Darüberhinaus ist es bei entsprechender Übung auch möglich, dosiert zuzuschlagen. Aus gutem Grunde wird deshalb nicht mit Eisenstangen auf Menschenköpfe gehauen. Viele von uns werden bereits die Erfahrung von Polizeiknüppeln auf dem eigenen Kopf gemacht haben, und uns fällt dabei niemand ein, der dabei umgekommen wäre. Damit sprechen wir uns nicht dafür aus, hemmungslos und unbegrenzt oft mit Holzknüppeln auf Köpfe zu hauen, aber mit etwas Geschick ist eine bleibende Schädigung sehr, sehr unwahrscheinlich. Wir denken, und so war es immer in unserer Praxis, daß zuschlagen geübt wurde und vor allem, daß jede/r immer darauf achtet und darauf eingestellt ist, jemanden zu bremsen, wenn sie/er der Meinung ist, es reicht jetzt.
Uns scheint eher, daß Fridolin nach Argumenten sucht, gar nicht erst soweit gehen zu dürfen. Muß er ja auch nicht, aber andere, die das tun sollte er mit etwas mehr Sachlichkeit begegnen und stattdessen genauer hingucken. (Vielleicht hilft es Fridolin ja, so für den Anfang, mit Lars B. zuerst zu einem Arzt zu gehen, um seine Verletzungsfähigkeit abzuklären, bevor er ihn mal haut.)

Fridolins Aussetzer - der antifaschistische Stoßtrupp (Fr. 4)

Fridolin fragt, was er sich darunter vorzustellen habe, daß Lars B. "getroffen wurde" und wie er sich die ernsthafte Bestrafung durch einen "antifaschistischen Stoßtrupp" auszumalen hätte.
Daß Fridolin die Vorstellung, daß mehrere Autonome AntifaschistInnen "aus eigenem Antrieb einem dahertorkelnden Faschisten eine Tracht Prügel verabreichen", ist ihm so unangenehm, daß er einen Aussetzter kriegt.
Allein diese Aussage spräche schon für sich. Fridolin scheint diesen eigenen Antrieb nicht zu haben. Dies ist schon schlimm genug, daß Fridolin aber behauptet,daß die Aktion gegen Lars B. begründungsfrei geschehen sei, ist eine infame Lüge. Lars B. ist bereits 1977 der illegalen NSDAP/AO beigetreten., sogar Fridolin gibt zu daß Lars B. ein gefährlicher Faschist ist.
Daß dieses widerspruchsfrei geschieht, ist zunächst eine Unterstellung von Fridolin. Über Widersprüche der durchführenden AntifaschistInnen ist in deren BekennerInnen schreiben tatsächlich nichts zu lesen, was auch in elf Zeilen nicht ganz einfach wäre.
Aber Fridolin geht es auch nicht darum, warum Widerstand gegen FaschistInnen auch in der angesprochenen Art und Weise notwendig ist (er schreibt gar am Schluß seines Pamphletes, daß mensch ihn mit Begründungen wie "Dutzende jährlich durch Faschisten Ermordete und Verletzte" verschonen möge), ihm geht es einzig um die Diffamierung militanten, antifaschistischen Widerstandes.

Popelige Erklärungen (Frage 5)

Fridolin fragt, ob "es aus politischen Gründen nicht notwendig gewesen wäre, sich nicht mit einer popeligen und unter dem Strich nichtssagenden Erklärung zufrieden zu geben", sondern eine ausführlichere Begründung abzugeben. Dazu ist zu sagen, daß es eben Leute gibt, deren wichtigstes Kampfterrain der Schreibtisch ist. Jemandem wie Fridolin wäre sicherlich mehr daran gelegen, ein elfseitiges Schreiben, daß sich mit den möglichen tiefenpsychologischen Veränderungen in Lars B. zart besaiteter Faschistenseele nach einigen Schlägen auf das Arierhaupt zu lesen, als sich zu überlegen, wie mensch Faschisten von der Straße vertreibt.



Und deshalb bezweifelt Fridolin in seiner zynischen Art und Weise, daß die AntifaschistInnen Lars B. "problemorientiert, bewußt und kalkuliert eingeschüchtert" hätten. Vielleicht sollte Fridolin ein paar seiner Überlegungen an Lars B. selber richten, vielleicht läßt der sich ja dadurch einschüchtern.

Fridolin redet Klartext: Keine Gewalt = Antipatriarchal (Fr. 6)

Hier redet Fridolin Klartext. Er unterstellt den AntifaschistInnen einen "distanzlosen, unüberlegten und zynischen Umgang mit körperlicher Militanz". Aber anstatt wie in einer solidarischen Form der Auseinandersetzung angebracht, nach Motivationen zu fragen, setzt er lieber noch einen drauf und unterstellt, daß der antifaschistische Umgang mit Lars B. "in jeder Hinsicht von patriarchalen Denk- und Handlungsmustern durchtränkt zu sein scheint". Also nochmal kurz die antipat-Keule rausgeholt, um das Ganze rund zu machen.

Die Saite, die Fridolin hier erklingen läßt und die jede/r Interim- Leser/in bekannt ist, ist die, daß antifaschistischer Widerstand in der Tat leider sehr männerdominiert ist. Über die Ursachen hierüber würden wir uns aber gerne an anderer Stelle unterhalten.

Nun, für jemanden für den körperliche Gewalt = patriarchale Handlungsweise ist, geht diese Gleichung nicht nur auf, sondern drängt sich der Umkehrschluß Abwesenheit von körperlicher Gewalt = antipatriarchale Handlungsweise geradezu auf.

Im Grunde finden wir es bitter, sich mit solch einem Unfug auseinandersetzen zu müssen, denn wer linken, antipatriarchalen Widerstand praktiziert und glaubt dies ginge ohne Gewalt, dem ist nicht zu helfen. Protest ist, wenn ich sage, daß mir etwas nicht passt, Widerstand, wenn ich auch dafür sorge, daß es nicht mehr passiert. Insofern ist Widerstand immer etwas Gewalttätiges. Und auch wenn es "nur um Gewalt gegen Sachen" geht, ist das immer etwas Körperliches, denn es sind Menschen mit ihren Körpern, die den Widerstand gegen andere Menschen, die von ihren Körpern nunmal nicht loslösbar sind, praktizieren.

Wer in einer gewalttätigen Welt wie der unseren, sich nicht die Frage nach der Durchführbarkeit von Widerstand stellt, wird sich entweder in die Tatenlosigkeit, behelfsweise den Schreibtisch, zurückziehen, oder das Problem an andere, bspw. die Bullen delegieren. Wer allerdings versucht, verantwortungsvoll mit dem Thema Gewalt und Widerstand - und da ist es gleich, ob es um antifaschistischen oder sonstwelchen Widerstand geht - wird sich immer wieder in den Widerspruch hineinbegen müssen, einerseits Gewalt anwenden zu müssen, um Veränderungen zu bewirken und andererseits Gewaltverhältnisse sowohl untereinander als auch als Basis von Auseinandersetzung zu bekämpfen.

Insofern zielen die Fragen von Fridolin in die richtige Richtung, bloß würden wir uns eine solidarische Form der Auseinandersetzung wünschen.

Wallace & Grommit

Situationsbericht eines Nazikonzert's in Kreuzberg (oder fast)

Es war der 27. Dezember 97 ... es fängt zwar wie ein Märchen an aber es war ernüchternde Realität. Gegen 21 Uhr erfuhren wir über die "Infokette" das sich in der Köpenicker Straße ziemlich viele Nazis sammelten. Nun gut dachten wir uns, schaun war doch mal vorbei was die Bösen so dort vorhaben. Vor Ort sah es dann so aus, daß Nazis aus dem ganzen Land dort von den Bütteln in Grün/ Zivil (Gruß an Marlene) eingewiesen wurden. Kräftemäßig sah es wie folgt aus. Ca. 200 Nazis wurden gut abgeschirmt und für die zeitweise 50 anwesenden Punks und Antifas gab es keinen Spielraum nicht mal für verbale Attacken. Stunden vergingen, wir wurden nicht mehr sondern eher weniger und dementsprechend wütender. Wo blieben die ganzen sogenannten Linksradikalen, AntirassistInnen und SozialarbeiterInnen. War ihnen der weihnachtliche Gänsebraten im Hals stecken geblieben, hat die Telefonkette nicht funktioniert oder ist es die allgemein verbreitete Gleichgültigkeit. **Seid ihr alle schon angekommen ?!**
Wir wollen kein Lichtenberg wo das Auftreten der Nazis zum alltäglichen Straßenbild gehört. Wer die Augen aufhält hat bestimmt schon mitbekommen, daß die Nazis mittlerweile offen durch das "ach so schöne multikulturelle Kreuzberg" laufen.

Auch wir haltens `98 so - Nazis auf' s Maul!!!!!!!!!!!!!!!!!!

Grüße an die Antifas die der Kneipe "Germania" einen Besuch abgestattet haben.

einige empörte KreuzbergerInnen

Gefährlicher Neonazi und Normalbürger in KW?

Ulli Boldt, **aktiver Neonazi** und Führungsperson der **rechtsradikalen Szene**, hat eine bemerkenswerte Laufbahn hinter sich gebracht.
Der frühere Betreiber des "*Nationalen Infotelefons Berlin*" und Ex-Vorsitzende der "*Berliner Kulturgemeinschaft Preußen e.V.*" war **Sprecher der "*Jungen Union*"** in Königs Wusterhausen. Heute **wohnt** er **"unauffällig" in Königs Wusterhausen, und ist als Finanzberater tätig.**
Während das "*Nationale Infotelefon Berlin*" und die "*Berliner Kulturgemeinschaft Preußen e.V.*" laut Verfassungsschutzbericht der vergangenen Jahre *rechtsextreme Strukturen* sind, galt dies bis jetzt nicht für die *Jugendorganisation der Regierungspartei CDU* - die "*JungeUnion*".
Im "**Verfassungsschutzbericht Berlin 1996**" kann man unter der Rubrik "**Rechtsextremismus**" auf der Seite 127 folgendes lesen:
*" Berliner Kulturgemeinschaft Preußen e.V. ...**Ideologie: rechtsextremistisch** ... integrierender Faktor innerhalb der rechtsextremistischen Szene ... unter ... besonderer Beteiligung von organisierten Neonazis und ... unabhängigen Kameradschaften. ...Herbst 1996 - ...der Vorsitzende der Kulturgemeinschaft Ulli **Boldt** ... erklärt ...aus beruflichen Gründen den Vorstz niederzulegen."*
Auch unter "*Nationale Infotelefone*" wird auf **Boldt** gewiesen.
Also ein **polizeibekannter Neonazi** mit besten **Kontakten zu Kriminellen** und Alt-Nazis, **ist CDU-Mitglied in Königs Wusterhausen!**
Obwohl der CDU die Vergangenheit (und Gegenwart?) ihres Sprechers bekannt war, **ließ** sie diesen **neonazistischen Führungskader nicht rausschmeißen!** Nicht gerade Werbung für eine Partei, die auch die nächsten Wahlen gewinnen will!

Ulli Boldt
Am Nottefließ 59
15711 Königs Wusterhausen
03375/209392 (priv.)
03375/209393 (geschftl.)
03375/202121 (Fax)

Unsere Forderung:
Keinen Neonazis und anderen Kriminellen die Möglichkeit geben, den Boden der Demokratie zu unterwandern und anzugreifen!
Neonazis dürfen nicht ungehindert als "normale Mitbürger" betrachtet werden!
Gemeinsam gegen Feinde der Demokratie - hier und überall!

V.i.S.d.P: Tobias Engmann, Freiheitsstr. 33, 15745 Wildau

Dieses Flugblatt wurde in Boldts Wohngegend ("Bilderbuch-Reihenhaussiedlung") verteilt.
Ob sich das oberspießige Bürgertum dort nun über Boldt empört, bleibt abzuwarten.
Boldts Autonummer lautet: LDS-AF 266 , ein dunkler Kleinwagen ("Twingo"?)
Wichtig ist aber vor allem daß Boldt häufig S-Bahn fährt.
(Kadernazi fährt S-Bahn (bei jedem Wetter!!!) -Sicherheitsgründe?)
"S 46" bis Schöneweide, und dann weiter Richtung Stadtmitte.
Oder Boldt nimmt die Regionalbahn von Königs Wusterhausen nach Schöneweide (Berlin Treptow).
Also: S-Bahn, Auto, Wohnung, ... !
Laßt euch was einfallen!

Stiefel - <u>und</u> Nadelstreifenfaschisten angreifen!
Keine Ruhe den Faschisten!
ANTIFA heißt Angriff!

Mit freundlichen Grüßen,
ein paar nette Antifaschisten



Von der Wagensportliga zum Breitensport Sylvester in Straßburg

Debatte um Paul und Paula

weitere Folge

NICHT JETZT- ABER WANN?

Fliegenpilz (Interim, Nr.440, S.22) motiviert mich zu ein paar Überlegungen bezüglich Identitäten und Perspektiven.

Um was geht es eigentlich in dem derzeitigen Diskurs? Und noch spannender – wo wollen wir eigentlich hin?

Im Gegensatz zu Fliegenpilz bin ich nicht der Auffassung, daß „...eine radikale Linke – will sie gesellschaftliche Relevanz erlangen – zuerst ihre Identitäten über Bord werfen muß..." (vgl. Interim,Nr.440,S.25) – ohne Berücksichtigung der derzeitigen (gesamtgesellschaftlichen und szeneinternen) Situation.

Identitäten sind für mich Mittel zum Zweck. Der Zweck ist die Dekonsruktion. Doch wann ist der richtige Zeitpunkt zur Aufgabe von Identitäten ohne Gefahr zu laufen, von z.B. antifeministischen Rollbackpositionen vereinnahmt zu werden?

Doch zunächst zur Identitätenbildung:

Zu bestimmten Bedingungen und Zeitpunkten können Identitäten emanzipatorischen Gehalt besitzen und Kräfte entwickeln bzw. freisetzen.

„Wir Frauen", „wir Lesben", „wir Schwarzen"und „wir Arbeiter" sind Ausdruck gemeinsamer Identitäten. "...Das kollektive <Wir> gründet in dieser Phase der Rebellion auf dem Bewußtsein einer gemeinsamen Geschichte der Ausbeutung und <Unterdrückung, einem gemeinsamen politischen Identitätsbewußtsein, das sowohl Mittel als auch Produkt des Befreiungsprozesses ist... Diese Form der Politik mit Identität richtet sich gegen die Zuschreibungen und Identitätszwänge, mit denen Trägerinnen und Träger eines bestimmten Merkmals belegt werden, um sie zu diskriminieren..." (Claudia Koppert in „Tarzan was nun",1997,Verlag Libertäre Assoziation, S. 97).

Identitäten können also notwendig sein, um sich von den (zugeschriebenen Identitäten der) Herrschenden abzugrenzen; sie werden von den Herrschenden benutzt, um, Ausschlußkriterien gegenüber weniger priviligierten durchzusetzen.

Identitäten laufen aber auch Gefahr, Differenzen zu ignorieren und einen universalen Anspruch mit paternalistischer Tendenz zu erheben. Die eurozentristische Frauenbewegung wurde diesbezüglich und sinnvollerweise von Migrantinnen kritisiert.

Zwischenergebnis: Das schwarz-weiß-Denken ging wieder mal in die Hose!

Frauen wurden und werden seit Jahrtausenden aufgrund ihrer ihnen zugeschriebenen weiblichen Identität unterdrückt.

Um Befreiungsversuche unternehmen zu können muß natürlich zuerst eine positive Identität entwickelt werden.

Frauen gewannen mit der Frauenbewegung (in Deutschland) ein neues Selbstbewußtsein jenseits von Reproduktionsmaschine und Hausmütterchen. Die Überbewertung ihrer Identität und der Essentialismus (Wesenszuschreibung) ist bezüglich des Hintergrundes eine nachvollziehbare Konsequenz - wenn auch problematisch.

Aber warum ihr „Unglücklichen" sollte dieser Identitätsfeminismus deshalb „...theoretisch schon immer falsch gewesen sein ...?" (vgl. Legende von Paul und Paula,<289>)

Weil Frauen sich zu keinem Zeitpunkt auf ihre Identität als gemeinsamen Unterdrückungsmoment berufen durften?

Weil dabei unterging, daß es damals schon „böse" Frauen gab?

Ihr behauptet sowohl die „Theorie als auch die Praxis wäre falsch gewesen – wenn sie auch politikpraktisch gesehen erfolgreich war" (vgl. Legende von Paul und Paula <291>)

Diese Behauptung finde ich frech und unhaltbar. Als Grund für die falsche Praxis führt ihr die Kritik an Frauen aus den eigenen Reihen an (schwarze Frauen kritisierten weiße Frauen bezüglich ihres Rassismus, Eurozentrismus...). Das nenne ich Vereinnahmung und Instrumentalisierung!

Klar gab es enorme Fehler und eine Nichtberücksichtigung vieler anderer Unterdrückungsformen. Deshalb könnt ihr doch nicht die gesamte Theorie und Praxis dieses Identitätsfeminismus diskreditieren!

Weiße Frauen waren und sind gegenüber schwarzen Frauen damals und heute rassistisch. Für alle Frauen gab es jedoch Verbesserungen durch die Frauenbewegung. Damit möchte ich die Fehler nicht relativieren.

Von einer falschen Frauenbewegung (und damals war sie eben identitätsfeministisch) kann jedoch nicht die Rede sein.

Vielmehr muß es heute darum gehen, einen Feminismus zu entwickeln, der Unterschiede nicht zugunsten von Gleichheit und Identität aufhebt.

Ihr Unglücklichen beschwört den Dekonstruktivismus als die eine Wahrheit. Dafür schreibt ihr aber herzlich wenig über ihre Theorie und praktische Umsetzung.

Judith Butler als die Vertreterin des Dekonstruktivismus bemerkt: „...Identität sollte dyna misch im Dienst eines größeren kulturellen Kampfes für die Neuartikulation und Ermächtigung von Gruppen stehen, eines Kampfes, der versucht, die Dynamik der Verwerfung und Ausschließung zu überwinden... Nichts von alledem ist so gemeint, daß Identität geleugnet, überwunden, ausgelöscht werden soll. Niemand kann der Forderung <überwinde dich selbst>, ganz entsprechen. Die Forderung, die konstitutiven Zwänge, mit denen die kulturelle Lebenstüchtigkeit zustande gebracht wird, radikal zu überwinden, wäre ein eigene Form der Gewalt...Daher muß jedes Beharren auf Identität an irgendeinem Punkt dazu führen, Bilanz zu ziehen über die konstitutiven Ausschlüsse, die hegemoniale Machtdifferentiale wieder festigen..." (vgl. Judith Butler in Geschlechterverhältnisse und Politik , 1994, edition suhrkamp, S. 135/136)

Die kritische Reflexion von Identitäten ist notwendig um eine Stagnation derselben zu vermeiden und ihre Flexibilität für neue Bündnisse zu bewahren. Zu dieser Reflexion gehört das Eingeständnis von Frauen ihre Rolle nicht nur als Mittäterinnen im Sinne einer Eingebundenheit im Patriarchat zu sehen- sondern auch ihre Täterinnenstrukturen aus ganz egoistischen Gründen wahrzunehmen.

Für Männer bedeutet es zuallererst eine kritische Reflexion ihrer Rolle im Patriarchat.

Wenn Frauen sich an dieser Auseinandersetzung beteiligen wollen – gut. Ich denke dies werden heterosexuelle Frauen ohnehin zur genüge leisten.

Männergruppen erscheinen mir auch als eine sinnvolle Form – vorausgesetzt natürlich sie dienen nicht nur einer weiteren männlichen Identitätsbildung wie Fliegenpilz es behauptet (Interim 440, Autonome Politikunfähigkeit)

Das Festhalten an Identitäten ist umso notwendiger und wahrscheinlicher, je stärker das Bedürfnis nach einer Abgrenzung gegenüber anderen Identitäten ist.

Die Unglücklichen intervenieren nicht nur zum falschen Zeitpunkt – sie verhindern auch eine Annäherung und damit die Dekonstruktion.

Viele der Gründe hierfür sind gesagt und es geht mir nicht darum die Details zu benennen.

Jedenfalls hätte ich in einer gemischtgeschlechtlichen Gruppe wie die der Unglücklichen die Befürchtung, um Erkämpftes erneut kämpfen zu müssen.

Ich habe keinen perfekten p.c.-Anspruch an einen Mann – aber die Bereitschaft für eine Auseinandersetzung und kritische Reflexion muß auf beiden (allen) Seiten spürbar sein. Das Vertrauen hierfür geht mir bei den Unglücklichen (Frauen und Männern) leider verloren

Fazit: Meine Theorie wird weiterhin dekonstruktivistisch und meine Praxis weitesgehend identitätspolitisch sein – denn der dritte Schritt kann nicht vor dem ersten folgen...

Nepomuk

Kuschelsex ODER Kuschelpolitik?

Teil 2

Lesbisch-kommunistische De-Konstruktion ODER ex-autonom-postmoderner Liberalismus?

III. Für Identitäten! Gegen die Naturalisierung von Identitäten!

Die Unglücklichen bezeichnen die Position, die sie kritisieren als „Identitätsfeminismus". Sie suggerieren damit, daß feministische Identität *an und für sich* ein Problem ist. Für Männer (und anti-feministische Frauen) mag dies gelten, auf den De-Konstruktivismus im Sinne von Jacques Derrida und Judith Butler kann sich diese Auffassung allerdings nicht stützen!

Denn d(ies)er De-Konstruktivismus zeigt, daß politische Praxis gerade darin u.a. besteht, Identitäten *zu konstruieren.*[28] Das Problem ist *nicht* die feministische *Identität* (entsprechend auch nicht die kommunistische Identität), sondern sie *als Wesen* der Frau (entsprechend: der ArbeiterInnenklasse) *vorauszusetzen.*

Jacques Derrida betont - gegen jede liberale und/oder linksradikale Illusion, die meint, sich auf einen Standpunkt jenseits der exitierenden Machtbeziehungen und Kampfbedingungen stellen zu können („Neutralisierung") - die Notwendigkeit, die „*alten Namen*" - in unserem Zusammenhang bspw. Identität, Subjekt, Frauenräume etc. - „provisorisch und strategisch **beizubehalten**": „Die Dekonstruktion kann sich nicht auf die Neutralisierung beschränken oder unmittelbar dazuübergehen: sie muß durch eine doppelte Gebärde, eine doppelte Wissenschaft, eine doppelte Schrift eine *Umkehrung* der klassischen Opposition *und* eine allgemeine **Verschiebung** des Systems bewirken. Allein unter dieser Bedingung wird die Dekonstruktion sich die Mittel verschaffen, um in das Feld der Oppositionen, das sie kritisiert, [...], eingreifen zu können. [...]. **Die Dekonstruktion besteht *nicht* darin, *von einem Begriff zu einem anderen überzugehen*, *sondern* darin, eine begriffliche Ordnung** ebenso wie die nicht-begriffliche Ordnung, an der sie sich artikuliert, **umzukehren und zu verschieben**" (Derrida 1971, 313, 314 - *kursive* Hervorh. i.O.; **fette** + ***fett-kursive*** d. Verf.In)

Politisch gesprochen heißt dies: Wir können nicht unmittelbar von Männer etc.-Herrschaft zur geschlechter etc. -losen Gesellschaft übergehen. Wir können nicht unmittelbar dazu übergehen den Gegensatz von Männern und Frauen, Kapital und Arbeit, Weißen und Schwarzen zu neutralisieren und dadurch das ganze System zu verschieben. Vielmehr ist eine Überwindung dieser Herrschaftsverhältnisse nur durch eine *übergangsweise* Stärkung der unterdrückten Seite dieser Verhältnisse möglich. Dies meint Derrida, wenn er schreibt, es gehe darum, „eine *Umkehrung* der klassischen Opposition *und* eine allgemeine Verschiebung des Systems [zu] bewirken".



In diesem Sinne betont auch Judith Butler, daß ihre Kritik der Subjekt-Ideologie (das authetische Subjekt als sein eigener Ursprung; Herr seines Denkens und Handelns) keine Verwerfung des Subjekts bedeutet. Vielmehr behalten die Begriffe „Subjekt" und demgemäß auch „Identität" auch nach ihrer De-Konstruktion eine - wenn auch 'verschobene', „strategisch[e]" - Bedeutung:

„Die Kritik des Subjekts beinhaltete keine Verneinung oder Nicht-Anerkennung des Subjekts, sondern eher [s]eine Infragestellung [...] als *vorgegebene* [...] Grundlage [...]. [...] der konstituierte Charakter des Subjekts [stellt] gerade die Voraussetzung für seine Handlungsfähigkeit dar." (Butler 1991, 41, 44 - Hervorh. d. Verf.In).

„Die Konstruktion des Subjekts als politisches Problem zu begreifen ist nicht dasselbe, wie das Subjekt einfach abzutun. Das Subjekt dekonstruieren heißt nicht, es zu verneinen oder zu verwerfen." (Butler 1991, 48).

„Es geht [...] nicht darum, den Täter, sondern die Position des Täters [...] 'hinter' der Tat zu 'verabschieden." (Butler 1993, 125).

Aus diesen Überlegungen ergibt sich: Die postmoderne Kritik daran, die Frauen als Subjekte des Feminismus (das Proletariat als Subjekt des Kommunismus) ***vorauszusetzen***, bedeutet nicht (notwendigerweise), die Formierung der Subjekte dieser politischen Projekte zu verneinen; **vielmehr wird die *Formierung* dieser Subjekte** (für jene Projekte; selbstredend nicht für deren GegnerInnen) **aufgrund der postmodernen Kritik überhaupt erst zur Notwendigkeit** (während sich ohne diese Kritik auf ein vermeintliches 'Wesen' bzw. einen vermeintlichen Selbstlauf der Geschichte verlassen wurde/werden konnte)!

Denn damit es Praxis geben kann, ist es erforderlich, daß Individuen als sub-jekte[29] konstituiert werden:

„Es gibt Praxis nur durch und unter einer Ideologie. [...]. *Die Ideologie ruft die Individuen als Subjekte an.*" (Althusser 1969/70, 140 - Hervorh. i.O.).[30]

Auf diese Weise werden die Individuen „bspw. als gläubige, lernende oder lehrende, rechtssetzende und rechtsunterworfene Subjekt[e] etc." - also als Subjekte von Praxen (Lernen, Lehren, Wählen etc.) - konstituiert (Schaper-Rinkel 1994b, 3).

---

27 Vgl. Pêcheux 1983, 53: „Die wesentliche Bedingung der Produktion und Interpretation einer sprachlichen Sequenz liegt nicht in der individuellen Sphäre es psychologischen Subjekts begründet. Sie basiert vielmehr auf der Existenz eines soziohistorischen Körpers **diskursiver Spuren**, die den Gedächtnisraum der Sequenz bilden. Der Begriff *Inter-Diskurs* kennzeichnet diesen Spurenkörper als eine **diskursive Materialität**, die der jeweils gegebenen Sequenz vorangeht und ihr 'äußerlich' ist. [...] das Konzept des *Inter*diskurses [zielt] auf die Tatsache, daß jede Sequenz [...] eine komplexe und geschichte (stratifizierte) Materialität ist, die sich auf **andere Diskurse** bezieht, **die vorher, außerhalb und unabhängig bereits existieren.** Die Bestandteil eines Diskurses stammen immer aus einem soziohistorischen Anderswo, in dem sie bereits funktioniert haben." (Hervorh. d. Verf.In). **Der/die einzelne LeserIn wird also nie „selbst" (Die Unglücklichen, S. 8, Abs. 80) ein ihm/r vorliegendes/n Bild oder Text interpretieren. Vielmehr ist diese Interpretation immer schon von den vorhergehenden Diskursen bestimmt. Die Frage ist dann also nicht 'Freiheit oder Zensur?', sonderen: '*Wer* greift *wie* in den Kampf der Diskurse ein?'.**

28 Hark 1994, 107: „[...] das Politische besteht [...] gerade darin, [...] Identitäten immer wieder neu zu konstituieren."

29 Die Schreibweise (klein und mit Bindestrich) soll deutlich machen, daß die Individuen von den herrschenden Verhältnissen *als* Subjekte konstituiert werden; daß diese sub-jekte aber nicht das sind, als was sie die bürgerliche Subjekt-Ideologie darstellt: frei, autonom, Herren ihrer Gedanken und Taten. Und trotzdem sind sie nicht Objekte der herrschenden Verhältnisse, vielmehr wirken sie *als* Subjekte aktiv und freiwillig an deren Reproduktion mit. Die Schreibweise „sub-jekt" soll also die Verschiebung kennzeichnen, die der (Post)strukturalismus an der hegelianischen Subjekt/Objekt-Dialektik vornimmt. Vgl. Foucault 1975, 238, 247 („subjektivierende Unterwerfung"); Foucault 1976, 78 („[...]: die Subjektivierung der Menschen, d.h. ihre Konstituierung als Untertanen/Subjekte."); Althusser 1969/70, 140, 148 („*Die Ideologie ruft die Individuen als Subjekte an* [...] das Individuum *wird als (freies) Subjekt angerufen, damit es sich freiwillig den Anordnungen des SUBJEKTS unterwirft, damit es also (freiwillig) seine Unterwerfung akzeptiert* und folglich 'ganz von allein' die Gesten und Handlungen seiner Unterwerfung 'vollzieht'. *Es gibt Subjekte nur durch und für ihre Unterwerfung.*").

30 Der Wille der Individuen kommt „nicht aus dem Inneren der Personen, sondern [resultiert] aus den widersprüchlichen Anrufungen." Der Effekt von Ideologien (bspw. der religiösen, der schulischen, der juridischen) ist es, daß die Individuen *denken*, sie (*als* Subjekte!) würden mit ihren Handlungen ihrem eigenen Willen folgen, während sie aber *tatsächlich* bloß den Ideologien folgen. Auf diese Weise werden die Individuen „bspw. als gläubiges, lernendes oder lehrendes, rechtssetzendes und rechtsunterworfenes Subjekt etc. [konstituiert]. Die Subjekt sind damit immer auch Sub-jekte, Unterworfene. [...]. Die Anrufung der Individuen *als Subjekte* macht ihnen dabei gerade die Unterwerfung leicht. Als WählerInnen-Subjekte werden sie den Gesetzen, die das von ihnen gewählten Parlament beschließt, unterworfen. Das gläubige Subjekt unterwirft sich dem Gott, an den es glaubt". (Schaper-Rinkel 1994b, 3; vgl. Schaper-Rinkel 1996, 7 und Althusser 1969/70, 140, 145 - 148; Althusser 1976, 159 f. sowie FN 29).

Die Individuen sind nur handlungsfähig, soweit sie sich *als Subjekte* einer - ihrer! - Praxis begreifen. Dies gilt sowohl für herrschaftskonforme als auch für oppositionelle Praxis:
Es gibt sexistische Praxis nur, soweit Individuen als vergeschlechtliche sub-jekte (als Männer und Frauen) konstituiert ('angerufen') werden; und es gibt feministische Praxis nur, soweit Individuen als feministische sub-jekte (als sub-jekte mit feministischer Identität; als sub-jekte feministischer Praxis) konstituiert werden.[31]
Also noch einmal: Die **Kritik am *Voraussetzen* von Identität bedeutet** gerade die Anerkennung der **Notwendigkeit, Identitäten** im politischen Kampf ***zu produzieren*:**

„Nehmen wir [...] die Erkenntnis, daß Identität nie stabil, sondern immer kontingent, instabil, [...] ist, ernst, könnte dies am Ende eine produktivere Identitätspolitik generieren, die nicht daran interessiert ist, [...] Inkonsistenzen auszulöschen [...]. Das bedeutet nicht, auf Identität in der Politik zu verzichten, sondern das Verhältnis von Identität und Politik vom Kopf auf die Füße zu stellen. [...].“ (Hark 1994, 98).

Die(se) De-Konstruktion sagt nicht, 'Verzichtet auf Identitäten!, sondern sie sagt - *gegen* die *Naturalisierung* von Identitäten -: *'Erst kommt die Politik und dann die Identität!'*
Die Intervention der Schwarzmarkt-FrauenLesben ist deshalb - vielleicht gegen deren eigene Absicht - im besten Sinne de-konstruktivistisch:
Denn sie machen mit ihrem Eingriff gerade die politische Konstruiertheit von Identität deutlich. Denn in der Folge ihrer Zensur-Entscheidung bilden sich (die) politischen Idenitäten der BefürworterInnen und GegnerInnen deren Entscheidung heraus.
Und sie machen deutlich, daß es bei der Herausbildung von Identitäten immer auch um *Grenzziehungen* geht - im vorliegenden Fall um Grenzziehungen zwischen Positionen, die (noch) als feministisch, und solchen, die (schon) als anti-feministisch bezeichnet werden. (Auch Unglücklichen nehmen solche Grenzziehungen vor, indem sie ihre eigene Position als emanzipatorisch und die der Hamburgerinnen bloß als „emanzipatorisch“ in Anführungszeichen [S. 8, Abs. 78] bezeichnen).
Und schließlich machen die Schwarzmarkt-FrauenLesben diesen Prozeß der Herausbildung von Identitäten durch Grenzziehungen auch transparent. Denn sie haben ihre Zensur-Entscheidung öffentlich gemacht, begründet, und (durch Auslegen eines Leseexemplars) überprüfbar gemacht.
Sicherlich - dies ist Machtpolitik. Aber der kontrollierte ('bewußte') Einsatz von Machtpolitik ist gerade De-Konstruktion; im vorliegenden Fall die De-Konstruktion des Dualismus von Männer/Macht - Frauen/Ohnmacht. Die Schwarzmarkt-FrauenLesben zeigen, daß Frauen nicht ohnmächtig (Frauen) bleiben müssen; daß sie Feministinnen werden können (Verschiebung: Frauen - Feministinnen!) und dadurch Handlungsfähigkeit (Praxis) erlangen können.
Am Beispiel von *queer politics* betont auch Sabine Hark, daß Widerstand gegen die herrschenden Verhältnisse nicht im Status der 'Jungfräulichkeit gegenüber der Macht' möglich ist:

„Entgegen dem Repräsentationsmodell der Politik [= Politik als Vertretung angeblich vorfindbarer statt als Produktion von Interessen, Erl. d. Verf.In], das sich jungfräulich gegenüber der Macht geriert, sind queer-Praktiken mikropolitische Praxen, die sich ihrer Komplizenschaft mit den Apparaten der Macht bewußt sind, im Wissen, immer zugleich 'innerhalb wie außerhalb der Ideologie' [...] zu sein. Es sind Praxen, die sich nicht als das 'ganz Andere' der Macht zu gerieren brauchen, um widerständig handeln zu können [...].“ (Hark 1994, 108 f.; ähnlich schon: Hark 1993, 16).

Das Problem ist nicht der Einsatz von Machtmitteln: die Schwarzmarkt-FrauenLesben setzen sie ein; die Unglücklichen setzen sie ein; und die Herrschendne setzen sie erst recht ein.
Die entscheidende Frage ist vielmehr, ob

- wir uns (und anderen gegenüber) dieses Einsatzes von Machtmitteln bewußt sind und dadurch die Gefahren, die mit dem Einsatz von Machtmitteln immer auch verbunden sind, versuchen kontrollierbar zu machen,

oder

- ob wir diesen Einsatz von Machtmitteln - sei es mit einer Rhetorik von Demokratie & Rechtsstaatlichkeit; sei es mit einer Rhetorik von Emanzipation an und für sich - leugnen und damit die Gefahr der Verselbständigung des Einsatzes von Machtmitteln erhöhen.

Ersteres ist die Praxis des De-Konstruktivismus, der Schwarzmarkt-FrauenLesben und von *queer politics*; letzteres ist die Praxis der Herrschenden und der Unglücklichen.

IV. Frauenräume - Freiraum oder Kampf-Position?

Die prinzipielle, unglückliche Kritik an Identitätspolitik ist „untrennbar [...] verbunden“ mit der Kritik der Unglücklichen an dem, was sie „Freiraumverteidigung“ nenen (S. 12, Abs. 143). Diese Kritik kann sich *dann* auf de-konstruktivistische Positionen berufen, wenn es den Kritisierten tatsächlich nur darum geht, es sich in 'Freiräumen' „so schön wie möglich machen zu wollen“ (S. 12, Abs. 144). Bei einem solchen Freiraum-Verständnis schleichen sich schnell Illusionen darüber ein, inwieweit es in einem solchen 'Freiraum' möglich ist, sich von den die gesellschaftlichen Verhältnisse insgesamt strukturierenden Widersprüche freizumachen - und gerade die Unglücklichen selbst erliegen mit ihrer Rhetorik von Emanzipation an und für sich dieser Illusion.
Ganz etwas anderes ist es, wenn sich FrauenLesben *Kampf-Positionen* gegen das Patriarchat erobern und wissen, daß diese Kampf-Positionen immer prekär (umkämpft) sind - daß es immer wieder notwendig ist, sie gegen patriarchale Angriffe zu verteidigen. Und um eine solche Verteidigung feministischer Kampf-Positionen handelt es sich bei der Intervention der Schwarzmarkt-FrauenLesben gegen die *Arranca* Nr. 8! Hier könnte nur von einem sehr bezeichnenden Sinne in einem „Nichtzulassen von Widersprüchen“ die Rede sein. *Denn die Intervention der Schwarzmarkt-FrauenLesben bedeutet gerade ein Austragen des Geschlechterwiderspruchs in der autonomen Szene.*

31 Vgl. Althusser (1976, 164) entsprechend für den Fall kommunistischer Praxis: „[...] auch die kommunistische Partei [konstituiert] sich - wie alle Parteien - auf der Basis einer *Ideologie* [...], die sie im übrigen selbst als proletarische Ideologie bezeichnet. Gewiß. Auch bei ihr spielt die Ideologie die Rolle des 'Zements' (Gramsci) einer bestimmten sozialen Gruppe, die sie in ihrem Denken und ihren Praxen *vereinheitlicht*. Auch bei ihr 'ruft' diese Ideologie 'die Individuen als Subjekte an', genau genommen als *Kämpfer*-Subjekte: [...].“

Anti-sexistischer Widerstand ist nur in dem Sinne ein „Nichtzulassen von Widersprüchen" als es ihm in der Tat nicht um ein Aufrechterhalten, sondern um eine Beseitigung der herrschaftlichen Geschlechterdifferenz zwischen Männern und Frauen und damit auch um eine Beseitigung dieser sozialen Kategorien geht.
Daß dafür eine Eroberung und Verteidigung von Frauenräumen eine taktische Notwendigkeit ist, wird auch von vom De-Konstruktivismus beeinflußten Feministinnen nicht bestritten:

„Kultureller Separatismus ist, obwohl als langfristige politische Strategie ungeeignet, in vielen Fällen eine kurzfristige Notwendigkeit für das physische, psychologische und moralische Überleben der Frauen; und separatistische Gemeinschaften sind faktisch die Quelle zahlreicher Reinterpretationen der Erfahrungen von Frauen gewesen, die sich im Streit um die Mittel der Interpretation und Kommunikation als fruchtbar erwiesen haben." (Fraser 1994, 208 f.; vgl. Graw 1994, 142).

Der Hinweis auf die soziale Konstruiertheit der Geschlechter (und entsprechend die Strategie der Ent-Identifizierung[32], d.h. die Weigerung von Frauen und Männern, weiterhin die ihnen zugewiesene weibliche oder männliche sub-jekt-Position einzunehmen) ist kein Zaubermittel, das „die Herrschaftsverhältnisse auflöst und die Kategorie Frau überwinde[t], bevor die Frauen den alltäglichen Sexismus zurückgedrängt haben" (Eichhorn/Grimm 1994a, 8).

V. Anti-Feminismus ist die Theorie, Heterosexualität die Praxis

Einen letzten pikanten Aspekt der Friedrichshainer Argumentation möchte ich ansprechen (bevor ich in meinem letzten Abschnitt genauer auf meinen Vorschlag eines Bündnisses von theoretischer De-Konstruktion und politischer Revolution eingehe) - dies nicht der Vollständigkeit halber, sondern weil jener pikante Aspekt unmittelbar zur Frage nach den Perspektiven lesbisch-kommunistischer Politik überleitet.
Die Unglücklichen schaffen es, einen 28-seitigen Text über *Sexualität* zu schreiben, sich penetrant auf den de-konstruktiven Feminismus zu berufen, und dabei kein einziges mal den Begriff *Heterosexualität* zu verwenden - und dies obwohl ein wichtiger (der wichtigste?) Gegenstand des de-konstruktiven Feminismus doch die De-Konstruktion der Heterosexualität ist. Denn Heterosexualität und Geschlechterdifferenz bedingen sich gegenseitig; beide Verhältnisse können sich nur in den Begriffen des jeweils anderen definieren:



Heterosexuell ist das Begehrensverhältnis zwischen Männern und Frauen; und Männer sind Wesen, die Frauen begehren; Frauen Wesen, die Männern begehren.
Mehr noch: Die Unglücklichen beteiligen sich selbst an der Naturalisierung von Heterosexualität. Sie schreiben:

„Wenn wir davon ausgehen, daß die gesamte Gesellschaft von einem hierarchischen Geschlechterverhältnis durchzogen wird, können wir nicht einzelne Bereiche des gesellschaftlichen Lebens aus diesem Gewaltverhältnis ausnehmen." (S. 28, Abs. 243).

Die FriedrichshainerInnen schreiben dies, um ihre Auffassung zu begründen, daß Sexualität und Gewalt zwar (analytisch) zu unterscheiden, aber (in der Realität) nicht (strikt) getrennt sind. Soweit stimme ich ihnen zu.
Aber: Zu behaupten, daß alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens, also auch alle Bereiche des sexuellen Lebens, vom Gewaltverhältnis zwischen den *Geschlechtern* durchzogen sind, heißt zu unterstellen, daß alle sexuellen Beziehungen hetero/a/sexuelle Beziehungen zwischen *Personen* der beiden Geschlechter sind, *zwischen denen jenes Gewaltverhältnis besteht.* Dies macht Lesben (und Schwule) ein weiteres Mal unsichtbar.
Zwar ist den FriedrichshainerInnen (ebd.) zuzugeben, daß auch in lesbischen und schwulen sexuellen Beziehungen *klassistische* und *rassistische* Gewaltverhältnisse eine Rolle spielen (können). Aber: Das *sexistische* Gewaltverhältnis spielt dort *nicht notwendigerweise* eine Rolle, auch wenn es - leider - gerade im Zuge eines allzu idealistischen Verständnisses von (Dekonstruktion und) Re-Signifizierung eine starke Tendenz gibt, auch lesbische (und schwule) Beziehungen im Sinne von *butch/femme*-Beziehungen zu vergeschlechtlichen. (Zwar sind *butch/femme*-Beziehungen - insofern ist bspw. Judith Butler rechtzugeben - keine einfache Imitation von Heterosexualität. Aber - und dies gibt ihrerseits Judith Butler zu - entgehen *butch/femme*-Beziehungen nicht der Reproduktion von - zumindest einigen - Elementen - der vermachteten heterosexuellen Matrix.)
Festzustellen ist aber: Es gibt *keine Notwendigkeit* lesbische und schwule Beziehungen als *butch/femme*-Beziehungen zu leben - womit allerdings Schwule, soweit sie ihre (sexuellen) Beziehungen als Beziehungen *zwischen Männern* definieren, noch nicht aus dem (sexistischen) Schneider sind. Denn sie legen damit zumindest implizit auf die Aufrechterhaltung der Geschlechterdifferenz zwischen den Männern (zu denen sie gehören [wollen]) und Frauen (zu denen sie nicht gehören [wollen]) Wert.
Ohne hier lesbischen Beziehung zu ganz anderen, machtfreien Beziehungen erklären zu wollen - denn in der Tat können auch zwischen Lesben rassistische und klassistische Gewaltverhältnisse bestehen -, teile ich doch die Auffassung von Monique Wittig:

[32] Der Begriff der Ent-Identifizierung geht auf Michel Pêcheux, der damit an eine Bemerkung von Althusser (1976, 168) anknüpft („[...] die proletarische Ideologie [ist] nicht das unmittelbare Gegenteil, die Umkehrung, die Umstülpung der bürgerlichen Ideologie [...]."), zurück. Pêcheux 1978a, 63 schreibt: „das proletariat gehört keiner anderen welt an, die derjenigen der kapitalistischen bourgeoisie äußerlich ist [...]. in wirklichkeit geht es nicht nur um eine äußere herrschaft, die gewissermaßen den bürgerlichen deckel auf dem topf der revolutionären tendenzen darstellt, sondern auch und vor allem um eine innerere herrschaft, [...]. denn die bourgeoisie und das proletariat haben sich gemeinsam innerhalb der kapitalistischen produktionsweise unter der herrschaft der bourgeoisie und insbesondere der bürgerlichen ideologie herausgebildet und als solche organisiert." Vor diesem Hintergrund erweisen sich Identifizierung (mit der bürgerlichen und/oder patriarchalen Ideologie) und Gegen-Identifizierung (Proletkult/Differenzfeminismus) als zwei Seiten einer Medaille: **„die umkehrung der gegen-identifikation [bleibt] in dem befangen [...], gegen das sie sich wendet" (Pêcheux 1978a, 64). Demgegenüber ist die Ent-Identifizierung der „bruch, [...der] zugleich den effekten der ideologischen identifikation und den umgekehrten effekten der gegen-identifikation entgehen will" (Pêcheux 1978a, 64 - Hervorh. d. Verf.In). Für den Bereich des Geschlechterverhältnisses wurde der Begriff der Ent-Identifizierung jüngst von Butler 1993/4, 24, 288 und FeMigra 1994, 61 sowie bereits in den 80er Jahren von o. Verf.In 1985, 4 aufgegriffen.**
Ent-Identifizierung ist m.E. ein dreiseitiger Prozeß der Selsbt- und Fremdzerstörung von Identitäten: 1. Überwindung einer (gegen)-identifikatorischen Politik der unterdrückten Gruppen (Ent-Identifizierung als Selbstzerstörung von Identitäten) (vgl. FeMigra 1994, 49; Gutierrez Rodriguez 1996, 99: 'jenseits von Assimilation und Identitätsidiskurs') 2. Druckausübung der unterdrückten Gruppen auf die herrschenden Guppen (Fremdzerstörung von Identitäten) 3. Desertion von einigen Individuen aus den herrschenden Gruppen ([Selbst]zerstörung von Identitäten)



„'Lesbe' ist der einzige Begriff, den ich kenne, der sich jenseits der Geschlechterkategorien (Frau und Mann) befindet, denn das ... Subjekt (Lesbe) ist keine Frau - weder ökonomisch noch politisch noch ideologisch. Denn was eine Frau definiert ist eine spezifische Beziehung zum Mann, [...], eine Beziehung, die sowohl persönliche und körperliche als auch ökonomische Verpflichtungen [...] beinhaltet, eine Beziehung, der Lesben entkommen, in dem sich weigern heterosexuell zu werden oder zu bleiben." (Wittig 1981, 20).[33]

„[...] it would be incorrect so say lesbians associate, make love, live with women, for 'woman' has meaning only in heterosexual systems of thought and heterosexual economic systems. Lesbians are not women." (Wittig 1980, 32).

Damit ist angesprochen, worum es im letzten Abschnitt gehen soll: Die De-Konstruktion des Patriarchats besteht nicht im heterosexuellen Dialog von Frauen und Männern, sondern in der Zerstörung der Geschlechterkategorien (Wittig 1981, 20).

Kritisch-theoretische oder de-konstruktivistische Identitätskritik?

Die Mutlosen schreiben in ihrer Stellungnahme zu den Unglücklichen: „Identitätspolitische Ansätze lassen sich von zwei (?) Denktraditionen her kritisieren." Die *erste* Denkrichtung ist nach Ansicht der Mutlosen die der Kritischen Theorie, insbesondere die Adornos. Wen/welche sie mit der *zweiten* Denktradition meinen, wird aus ihren Ausführungen nicht richtig deutlich.

Ich stimme den Mutlosen zu, daß es zwei Traditionen der Identitätskritik gibt: Zum einem in der Tat die der *Kritischen Theorie*, zum anderen die meines Erachtens *davon grundlegend unterschiedene de-konstruktivistische* Identitätskritik.

1. Die Kritische Theorie

Die Mutlosen schreiben zurecht, daß das *Identitäts*denken von der Kritischen Theorie als „*Herrschafts*denken" kritisiert wird. Zur Konkretisierung dieses Gedankens möchte ich allerdings - damit der Unterschied zum De-Konstruktivismus deutlich wird - einige andere Aspekte der Kritischen Theorie als die Mutlosen betonen.

Die Kritische Theorie geht davon aus, daß die herrschenden Verhältnisse tatsächlich einer Identitätslogik folgen, daß sie alles Differente, das Andere, auslöschen ('Totalität des Warenverhältnisses', 'umfassende Verdinglichung'; 'eindimensionale Gesellschaft' etc.).

Zygmunt Baumann schreibt, an die Position der Kritischen Theorie anknüpfend:

„Auf die eine oder andere Weise mußte die *Moderne, die entschlossen war, alle unautorisierte Differenz und alle widersprechenden Lebensmuster einzuebenen*, die Angst vor der Abweichung hervorbringen und Abweichung synonym mit Diversität machen. Wie Adorno und Horkheimer kommentierten, war die bleibende intellektuelle und emotionale Narbe, die das philosophische Projekt und die politische Praxis der *Moderne hinterließ, die Furcht vor der* Leere; und die Leere war die *Abwesenheit eines universal bindenden, unzweideutigen und erzwingbaren Maßstabs.*" (Baumann 1991, 397 - Hervorh. d. Verf.In).

Aus dieser Analyse folgt konsequenterweise als oppositionelles Ziel oder Strategie, dieses Andere, die Differenz, zu verteidigen, ihm eine Stimme zu geben - eine 'politische Ausrichtung auf Minderheiten' (Cornell 1994, 294).

Ich muß zugeben, daß es im weiten Feld der postmodernen Ansätze immer wieder Thesen gibt (und Zygmunt Baumann und Drucilla Cornell sind zwei VertreterInnen dieser Tendenz), die sich wie eine Aktualisierung der Position der Kritischen Theorie lesen lassen.

2. Der De-Konstruktivismus

Mir erscheint aber demgegenüber ein anderes Verständnis des postmodernen Differenzdiskurses analytisch und politisch angemessener zu sein. Für diesen Ansatz möchte ich gerne den Begriff De-Konstruktivismus reservieren.

Nach diesem Ansatz entsprechen die modernen (kapitalistischen, patriarchalen, ...) gesellschaftlichen Verhältnisse durchaus nicht dem grauen Einerlei, mit dem sie von der Kritischen Theorie gemalt werden. Herrschaft bedeutet danach *nicht die Vernichtung* des Anderen, *sondern die Produktion* des Anderen, *um es zu beherrschen.*

Die Differenz ist danach nichts, was es für Oppositionelle zu verteidigen gilt, sondern gerade das „Herstellungsverfahren" (Genschel 1996, 528) von Herrschaft.

Dies ist gemeint, wenn Foucault das, was er „Repressionshypothese" nennt (die Position der Kritischen Theorie), kritisiert und demgegenüber die 'Produktivität der Macht' betont:

„Wenn man die Machtwirkungen mit Hilfe des Begriffs der Unterdrükkung definiert, so folgt daraus eine rein juristische Konzeption eben dieser Macht; sie wird mit dem Gesetz identifiziert, das nein sagt, sie wäre vor allem eine Instanz, die Verbote ausspricht. Ich glaube, daß dies in Wirklichkeit eine völlig negative, beschränkte, zu kurz gefaßte Auffassung der Macht ist, [...]. Wenn sie nur repressiv wäre, wenn sie niemals etwas anderes tun würde als nein sagen, ja glauben Sie dann wirklich, daß man ihr gehorchen würde? Der Grund dafür, daß die Macht herrscht, daß man sie akzeptiert, liegt darin, daß sie nicht nur als neinsagende Gewalt auf uns lastet, sondern in Wirklichkeit [...] Dinge produziert, Lust verursacht, Wissen hervorbringt, Diskurse produziert; man muß sie als ein produktives Netz auffassen, das den ganzen sozialen Körper überzieht, und nicht so sehr als negative Instanz, [...]." (Foucault 1977b, 34 f.).

Und auf diesen Aspekt (*daß* nicht nur das Eine, bspw. die Männer, sondern *auch das Andere*, bspw. die Frauen, *das Produkt der herrschenden Verhältnisse selbst sind*) zielen meine eigenen Ausführungen weiter unten zum „Verhältnischarakter der Beziehung zwischen den Geschlechtern".

Wenn das Andere also ein Produkt der herrschenden Verhältnisse ist, dann kann das oppositionelle Ziel folglich auch nicht mehr die Verteidigung dieses Anderen sein. Vielmehr rückt dann das revolutionäre, de-konstruktivistische Ziel ins Zentrum, das Eine und das Andere zusammen mit dem Herrschaftsverhältnis, das notwendigerweise zwischen ihnen besteht, abzuschaffen!

Von *queer* AktivistInnen in den USA wurde dies bereits in politische Praxis umgesetzt. Die Kritik von essentialistischer Identitätspolitik zielt dann nicht wie bei den Unglücklichen auf mehr Dialog zwischen Herrschenden und Beherrschten (bei den Unglücklichen: zwischen Männern und Frauen), sondern gerade auf eine Radikalisierung der politischen Praxis.

Corinna Genschel beschreibt die Entstehungsbedingungen von *queer theory* in den USA folgendermaßen:

„Eine Politik der Toleranz und Integration einer 'Minderheit' in die 'Normgesellschaft' mit einer repräsentativen Politikvorstellung zeigte sich als gescheitert. Form und Orte lesbisch-schwuler Identitätspolitik waren an ihre Grenzen gestoßen. [... Daraufhin] wurden Ton und Aktionen offensiver und aggressiver. [...] in Queer Theory [... geht] es weniger um Kämpfe nach Akzeptanz des 'Anderen' [...], als vielmehr um die Analyse und die Dekonstruktion der Herstellungsverfahren von 'dem Anderen', die Ausgrenzungspraktiken als Legitimation dienen." (Genschel 1996, 528).

Analyse der Produktivität der Macht statt Repressionshypothese! Revolutionärer De-Konstruktivismus statt kritisch-theoretische (oder ex-autonom-postmoderne) Toleranz!

---

33 Einige Übersetzung. Das us-amerikanische Original (incl. obiger Auslassungen) lautet: „Lesbian is the only concept I know of which is beyond the categories of sex (woman and man), because the designated subject (lesbian) is *not* a woman, either economically, or politically, or ideologically. For what makes a woman is a specific relation to a man, a relation that we previously called servitude, a relation which implies personal and physical obligation as well as economic obligation ('forced residence,' domenstic corvée, conjugal duties, unlimited production of children, etc.), a relation which lesbians escape by refusing to become or stay heterosexual."

VI. Für eine lesbisch-kommunistische Postmoderne

1. Der unglückliche Begriff von Postmoderne

> „Und tatsächlich kann man postmoderne Ansätze zu allen möglichen Blödsinn mißbrauchen [...]."
>
> Die Unglücklichen, S. 24, Abs. 291

Zwar ist die Formulierung „mißbrauchen", die die Unglücklichen in vorstehendem Zitat verwenden, genau eine Reproduktion des Essentialismus, den die Unglücklichen der vermeintlichen Rede der Schwarzmarkt-Frauen/Lesben von 'dem Feminismus' vorwerfen. Denn die Formulierung der Unglücklichen impliziert, daß es *eine Einheit* von „postmodernen Ansätzen" gibt, die man/frau/lesbe entweder richtig (so wie die Unglücklichen) gebrauchen kann oder aber falsch gebrauchen, d.h. „mißbrauchen" kann.
Ich denke demgegenüber, daß das Feld der postmodernen Ansätze in sich dermaßen widersprüchlich ist, daß nicht einfach von Gebrauch oder Mißbrauch gesprochen werden. Vielmehr wird man/frau/lesbe davon sprechen müssen, daß es bereits im Feld der postmodernen Ansätze sehr unterschiedliche Richtungen gibt. Aber richtig ist, daß diese Ansätze auch sehr unterschiedliche politische Implikationen haben (von denen die Unglücklichen leichthin einige als „Blödsinn" abqualifizieren).
Allerdings dürfte mit den vorstehenden Ausführungen auch deutlich geworden sein, daß ich gerade die unglückliche Version von Postmoderne/De-Konstruktion für eine problematische Lesart halte.
Dies sollte allerdings nicht dazuführen, dekonstruktivistische Theorie voreilig für revolutionäre Politik abzuschreiben.[34]

2. Der lesbisch-kommunistische Begriff von Postmoderne

Meines Erachtens gibt es vielmehr zahlreiche Punkte, an denen sich die theoretische Radikalität der De-Konstruktion und politische Radikalität in produktiver Weise verbinden lassen.[35]
Ich möchte mich hier darauf beschränken zwei Punkte anzusprechen:
a) die Frage nach dem Verhältnis von Politik und Identität und b) der *Verhältnis*charakter der Beziehung zwischen den Geschlechtern bzw. die postmoderne Kategorie des 'konstituiven Außen'.

a) Für einen radikal politisches Verständnis von Identität

Den ersten Punkt habe ich oben bereits genauer diskutiert, so daß ich mich darauf beschränken kann, den Gedanken noch einmal kurz zusammenzufassen:
Nach meinem Verständnis von De-Konstruktion lehnt diese in Bezug auf politische Identitäten nicht ab, sondern führt zu einer *neuen Herangehensweise* ('Verschiebung') an die Frage der politischen Identitäten.
Identitäten werden nicht mehr als natur-/*vor*gegeben Interesse aufgefaßt, die sich erst *nach*träglich im politische Kampf gegenübertreten. Vielmehr bilden sich diese Identitäten erst im politischen Kampf heraus.
Früher wurde angenommen, daß die feministische Identität der Frauen, die kommunistische Identität der ArbeiterInnenklasse latent (als Wesenskern quasi unter der Oberfläche des 'falschen Bewußtseins' versteckt) immer schon vorhanden ist; Politik reduzierte sich dann darauf zu versuchen, diesen Wesenkern den Frauen bzw. ArbeiterInnen auch zu *Bewußtsein* zu bringen, d.h. das Latente manifest (sichtbar) werden zu lassen; der berühmte hegelianische Weg von der *Klasse an sich* zur *Klasse für sich*.
Heute ist klar, daß weit mehr als ein solcher Freilegungs- oder Bewußtwerdungsprozeß zu leisten ist. Die feministische Identität der Frauen und die kommunistische Identität der ArbeiterInnen ist nicht bloß freizulegen, sondern ie Identität *als Feministinnen* bzw. *als KommunistInnen* ist überhaupt erst und immer wieder neu in politischen Kämpfen zu konstituieren.
Die Fronten stehen etwa nicht schon vor diesen Kämpfen fest, sondern sie bilden sich in solchen Kämpfen (bspw. der Debatte über die Zensur der *Arranca* durch die Schwarzmarkt-FrauenLesben) erst heraus und verschieben sich von Kampf zu Kampf.

b) der *Verhältnis*charakter der Beziehung zwischen den Geschlechtern

Der zweite Punkt wurde auch - wenn auch mit ganz anderer Intention und/oder Wirkung - von den Unglücklichen angesprochen: Sie betonen an verschiedenen Stellen, daß es darum geht, die gesellschaftlichen Verhältnisse auch tatsächlich *als Verhältnisse* zu analysieren (bspw. S. 15, Abs. 177; vgl. auch S. 24, Abs. 289 f.).
Bei den Unglücklichen läuft diese These allerdings darauf hinaus, daß alle mit allen was zu tun haben, und daß deshalb auch alle miteinander reden müssen/sollen.
Dies zeigt sich bspw. wenn sie folgende Äußerungen von Christina Garaizabal aus dem *Arranca*-Interview verteidigen (S. 15, Abs. 173 f.):

> „Die feministische Bewegung hat in vielen Fällen Debatten mit Männern, gemeinsames Handeln, die Darstellung unserer Reflexionen und den Austausch von Positionen vernachlässigt oder nicht angebracht angesehen. Sie hat sich sehr stark in die Welt der Frauen eingeschlossen." (zit. n. Die Unglücklichen, S. 15, Abs. 172).

Ich denke, die Kritik aus dem zweiten Satz ist teilweise richtig (vgl. die eingangs schon angeführte These des Bielefelder Ansatzes vom besonderen weiblichen Naturzugriff; von anderen Differenzfeministinnen zum „weiblichen Arbeitsvermögen", zur „weiblichen Moral" etc.; das Müttermanifest von Ende der 80er Jahre etc.). Ich kritisiere derartige Ansätze allerdings *nicht*, weil sie den *Dialog mit Männern vernachlässigt* haben, *sondern weil* sie - indem sie das sexistische Bild von Weiblichkeit reproduzierten - gerade *alles andere als revolutionär* waren:

[34] Sicherlich gibt es bspw. bei Judith Butler immer wieder Äußerungen, dei sich im Sinne des unglücklichen Liberalismus interpretieren lassen. Aber es gibt auch Passagen, wo sie sich radikal vom nordatlanischen Modell von Universalität, Vernunft und 'demokratischem Imperialismus' (Butler 1991, 37 f.) distanziert und betont, daß es nicht darum geht, die „Subjektpositionen *im* existierenden Symbolischen, im derzeitigen Bereich der Kulturfähigkeit, zahlenmäßig zu vervielfachen, [...]." (Berlin, 1993/4, 156 - Hervorh. i.O.).

[35] Ich habe diesen Gedanken an anderer Stelle bereits genauer ausgeführt. Ich werde dazu evtl. - je nachdem in welche thematische Richtung sich die Debatte weiterentwickelt - der *interim* demnächst einen weiteren Text anbieten.

„[...] wo eine bestimmte [...] Identitätskonfiguration [...] anstrebt, 'die Stelle des Wirklichen' einzunehmen, um durch Selbst-Naturalisierung die eigene Hegemonie zu festigen und auszudehnen, ist von [...] revolutionärer Praxis nichts übrig geblieben als ein konkretistisches, reifiziertes, Politik lähmendes Fundament.“ (Hark 1994, 100, vgl. 89, 93 f., 98 - 100, 103).

Ich kritisiere die bisherigen (essentialistischen) Identitätspolitiken, weil sie ausschließlich *„their piece of the pie“* (Hark 1993, 104) (oder - radikalstenfalls [die Autonomen]: 'die ganze Bäckerei') forderte statt - um im Bild zu bleiben - eine andere Art und Weise der Kuchenproduktion.

Meine Alternative zur bisherigen feministischen Identitätspolitik ist deshalb auch nicht 'mehr Dialog mit Männern'. Denn auch dies bliebe im bestehenden Geschlechterverhältnis befangen. Wenn ich den Verhältnischarakter der gesellschaftlichen Verhältnisse betone, dann in dem Sinne, daß es keine Männlichkeit ohne Weiblichkeit, keine ArbeiterInnenklasse ohne Bourgeoisie gibt - oder wie Monique Wittig sagt: „there are no slaves without masters“ (Wittig 1981, 15).

Zwar steht Monique Wittig selbst eher in der philosophischen Tradition des Existentialismus (was einige m.E. problematische Passagen in ihren Schriften erklärt). Trotzdem läßt sich diese Auffassung von Herrschaft als ein gesellschaftliches *Verhältnis* (statt als beziehungslose Hierarchie [oben-unten; Subjekt-Objekt]) mit Jacques Derridas dekonstruktivistischer Unterscheidung zwischen *différence* (mit e) und *différance* (mit a) begreifen. Die *différence* (Differenz) zwischen den Herrschenden und den Beherrschten geht der Herausbildung des Herrschaftsverhältnisse zwischen ihnen (der *Prozeß* der Differenzi*erung*) nicht voraus. Vielmehr besteht dieser **Herausbildungsprozeß** (die derrida'sche *différance* mit a) gerade in der Produktion der gesellschaftlichen Gruppen, die dabei in einem widersprüchlichen Verhältnis zueinander angeordnet werden: „[...] das *a* [... bringt] uns der **Aktivität des *différer*** näher[...], bevor sie noch eine in *différent* oder in *différence* (mit *e*) konstituierte Wirkung hat. Nach den Forderungen einer klassischen Begrifflichkeit würde man sagen, daß '*différance*' die konstituierende, produzierende und originäre Kausalität bezeichnet, den Prozeß von Teilung und Spaltung, dessen konstituierte Produkte oder Wirkungen die *différents* oder die *différences* wären.“[36]

In diesem Sinne sagt Althusser, daß die Klassen dem Klassenkampf nicht vorausgehen. Und dekonstruktivistische Feministinnen sagen, daß die Geschlechter dem Sexismus nicht vorausgehen:

„Für die *Reformisten* [...] steht nicht der Klassenkampf an erster Stelle, sondern: die Klassen. [...] Im Gegensatz dazu kann man, nach Auffassung der *Revolutionäre*, die Klassen nicht vom Klassenkampf trennen. Der Klassenkampf und die Existenz der Klassen sind ein und dasselbe. Damit es in einer 'Gesellschaft' Klassen geben kann, muß die Gesellschaft in Klassen *geteilt* sein: diese Teilung geht nicht *nachträglich* vor sich, vielmehr konstituiert die Ausbeutung einer Klasse durch eine andere, also der Klassenkampf, die Klassen*teilung*. Denn die Ausbeutung ist bereits Klassenkampf. [...]. Der Klassenkampf muß also an die erste Stelle gesetzt werden. [...] Philosophisch gesprochen heißt das: [...] Primat des Widerspruchs über die Widersacher, die sich gegenüberstehen, einander gegenübertreten.“ (Althusser 1972a, 48, 49 mit FN 12 - Hervorh. i.O.).

„In dem Maße in dem frau davon abrückt, im *bewußten* (männlichen/weiblichen) Subjekt den Erklärungsgrund der Dinge zu suchen, kann sie sich auf die strukturellen Determinanten des Patriarchats konzentrieren [...], die der männlichen und weiblichen Person vorhergehen (oder diese gar allererst konstruieren).“ (Rothfield 1990, 834 - Hervorh. i.O.; vgl. Gildemeister/Wetterer 1992, 202: es habe

„[...] sich inzwischen eine breit gefächerte theoretische Erörterung entwickelt [...], die jenseits des Koordinatensystems von Gleichheit und Differenz - die soziale Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit selbst ins Zentrum der Analyse stellt.“

Dieses Verständnis von De-Konstruktion und des *Verhältnis*charakters von Herrschaft hat folglich auch ganz andere Konsequenzen als die Position der Unglücklichen: Es geht nicht um friedlichen Dialog der beiden Seiten der jeweigen Herrschafts*verhältnisse*! Denn es sind die *beiden Seiten* der *gleichen falschen Münze* (die Seiten ein und desselben Herrschafts*verhältnisses*), wobei allerdings die beiden Seiten in diesem Verhältnis unterschiedlich angeordnet sind, nämlich als Herrschende und Beherrschte.[37]

Wenn die unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen (erst) im Prozeß der Konstituierung eines Herrschaftsverhältnisses zwischen ihnen entstehen, dann kann folglich die Beseitigung dieser Ausbeutungs- und Unterwerfungsverhältnisse

- weder im Wege der 'Befreiung' oder 'Gleichberechtigung' der fortexistierenden (vormals) unterdrückten Gruppe (mit der [vormals] herrschenden Gruppe)
- noch im Wege der Vervielfachung dieser Ungleichheitsverhältnisse (Strategie der Pluralisierung oder Vervielfachung der Geschlechter)

erfolgen.

Denn die Existenz unterschiedlicher *gesellschaftlicher* Gruppen und die Existenz eines Hierarchieverhältnisses sind ein und dasselbe! Die unterschiedliche Stellung in der gesellschaftlichen Hierarchie *ist das Unterscheidungskriterium* zwischen diesen Gruppen (und die gemeinsame gesellschaftliche Stellung ist der Mechanismus der Vereinheitlichung der Gruppenmitglieder). Die Abschaffung von Ausbeutung und Unterdrückung ist also ein und dasselbe wie wie Abschaffung der Gruppen, zwischen denen diese Ausbeutungs- und Unterdrückungsbeziehungen bestehen![38]

> „[...] the category 'woman' as well as the category 'man' are political and economic categories not eternal ones. Our fight aims so suppress men as class, not through genocidal, but a political struggle. Once the class 'men' disappears, 'women' as a class will disappear as well, for there are no slaves without masters.“
>
> Monique Wittig 1981, 15

36 Derrida 1968, 36. Allerdings: „Die *différance*, die diese Differenzen hervorbringt, geht ihnen nicht etwa in einer einfachen und an sich unmodifizierten, in-differenten Gegenwart voraus. Die *différance* ist der nicht-volle, nicht-einfache Ursprung der Differenzen. Folglich kommt ihm der Name 'Ursprung' nicht mehr zu.“ (Derrida 1968, 37 i.O.). Gleichfalls ist die *différance* kein Subjekt, auch kein Etwas; es kann nicht gefragt werden: „Was unterscheidet [...]? Wer unterscheidet [...]? Was ist die *différance*?“ (Derrida 1968, 40 f. i.O.).

37 Auch bei Derrida erfolgt die Analyse der *différance* nicht, um die Widersprüche tolerenz-pluralistisch stillzulegen, sondern im Namen des Kampfes der Widersprüche: „Man könnte auf diese Weise **alle Gegensatzpaare wieder aufgreifen,** [...], **um an ihnen nicht etwa das Erlöschen des Gegensatzes zu sehen, sondern eine Notwendigkeit**, die sich so ankündigt, daß einer der Termini als *différance* des anderen erscheint, [...].“ Die *différance* „stiftet zur **Subversion** eines jeden Reiches an.“ (Derrida 1968, 36, 43, 47 - *kursive* Hervorh. i.O.; **fette** Hervorh. d. Verf.).

38 Nach Lage der unterschiedlich attraktiven sub-jekt-Position ist die Abschaffung dieser Beziehungen nur denkbar, wenn

- die Angehörigen der ausgebeuteten und unterdrückten gesellschaftlichen Gruppen die ihnen zugewiesenen sub-jekt-Positionen verlassen („refusing to become or stay heterosexual“)
- den Angehörigen der herrschenden gesellschaftlichen Gruppen die Machtmittel - mit denen diese versuchen können (qua: zugewiesener sub-jekt-Position: versuchen müssen) jene zu zwingen, ihre unterlegene sub-jekt-Position beizubehalten - aus der Hand nehmen („to suppress men as class“) (Die Eskalation dieses Kampfes schließt die Möglichkeit ein, daß die herrschende sub-jekt-Position unkomfortabler wird und folgliche Angehörige der herrschenden Gruppen Klassen-, Geschlechter- etc. -'verrat' begehen.)
- und damit zu bewirken, daß die fraglichen sub-jekt-Positionen freibleiben, also die fraglichen gesellschaftlichen Gruppen und die zwischen ihnen bestehen Hierarchieverhältnisse abgeschafft werden (disappearance of the class 'men' as well as the class 'women').

Bzw. in der klassischen marxistischen Formulierung in Bezug das Herrschaftsverhältnis zwischen den Klassen: Die Abschaffug dieses Herrscchaftsverhältnisses ist nur möglich,

- durch die „*politische* Aktion des“ - in dem Fall: - „Proletariats“, d.h. durch seine *Weigerung bloß innerhalb des Lohnsystems zu agieren* (vgl. zur Unterscheidung zwischen politischen und ökonomischen Kämpfen: Lenin 1902, 386, 426, 436),
- „und seine Diktatur“, d.h. durch die Unterdrückung/Entmachung der Bourgeoisie,
- „als Übergang zur Abschaffung der Klassen“ überhaupt (MEW 18, 266 - Hervorh. d. Verf.In).

Nachbemerkung:
Grenzen und etwaiger Verdienst des Papieres

Falls (!) mein Papier einen Verdienst hat, so denke ich auf zwei Ebenen:
1. auf der individualistischen Ebene als - wie zu hoffen ist: radikale - Parteiergreifung für die Schwarzmarkt-FrauenLesben bzw. allgemeien für revolutionär-feministische Positionen, d.h. als Ent-Identifizierung von Männlichkeit, die ich hoffe, nicht nur beim Schreiben theoretischer Papiere zu praktizieren.
2. auf der langfristig-strategischen Ebene im Sinne des Nachweises, daß das Aufgreifen de-konstruktivistischer theoretischer Positionen nicht zwangsläufig zum Überlaufen ins liberale politische Lager führen muß.
Problematisch an dem Papier ist, daß dieses Hochhalten der revolutionären Fahne bzw. der Forderung nach Zerstörung der Geschlechterkategorien (und Abschaffung der Klassen etc.) sehr abstrakt bleibt.
Das Papier enthält kaum taktisch-strategische Zwischenschritte (über das individuelle Parteiergreifen hinaus), die zu jenem Ziel der Abschaffung der Klassen und Geschlechter hinführen könnten. Klar, ich verteidige (auch) mit de-konstruktivischer Theorie einige feministische 70er- und 80er Jahre-Praktiken (anti-sexistische Zensur; separate FrauenLesben-Organisierung - auch auf der Grundlage einer traditionelleren Definition von „Lesbe" als hier zugrunde gelegt). Aber ich habe politisch Nichts anzubieten, was mit der theoretischen Innovationskraft des De-Konstruktivismus mithalten können.
Und trotzdem bin ich überzeugt, daß das Papier einen Wert hat:
Denn die Bestimmung konkreter Schritt kann, wenn sie nicht reformistisch sein sollen, nur ausgehend von zunächst abstrakten Zielbestimmungen erfolgen:
„Sie [die Kriterien für eine Weiterentwicklung revolutionärer Politik, d. Verf.In] bleiben vorerst abstrakt. Aber nicht das Fehlen von Wirklichkeitsmomenten, nicht das Fehlen klarer Vorgaben ist das Problem, sondern [...] die Abneigung gegen das Abstrakte". Denn nur ausgehend von den zunächst abstrakten Bestimmungen können „wir eine wirkungsvolle konkrete Praxis entwickeln". Denn es gibt „(wenn dieses Wort einen Sinn haben soll) keine Lösung unterhalb der Revolution". (Dietiker/Jansen/Rosenkötter 1992a, 25, 24 = b, 123, 121).

In diesem Sinne möchte ich am Ende meines Papieres - wie schon am Anfang - noch einmal für eine Verschiebung der Debatte plädieren: Weg von der Arranca Nr. 8, weg von der Diskursethik, hin zu einer Debatte über eine effektive feministische Strategie zur Zerstörung der Geschlechterkategorien.

EinE Nicht-FrauLesbe



VII. Zusammenfassung - Elf Thesen

I. Die bisherige Debatte über die *Arranca* Nr. 8 und das Papier der Unglücklichen ist von 'einerseits-andererseits'-Bedenkenträgerei und Mittellinien-Moralismus geprägt, die zentrale Frage nach den Perspektiven feministischer Strategie und Organisierung, und dabei die Frage nach dem Einsatz von Machtmitteln im feministischen Kampf verdrängen.
II.1. Die Unglücklichen lehnen zwar den Einsatz von Machtmitteln im feministischen Kampf vehement ab, aber sie selbst setzen sie vehement in ihrem Kampf gegen das, was sie Identitätsfeminismus ein: Falsches Zitieren, die eigene Fragestellung den GegnerInnen unterschieben, Mundtot machen etc.
II.2.a) Die Unglücklichen bauen eine Pappkameradin 'identitätsfeministische Hegemonie in der autonomen Szene' auf, um sie um so leichter umhauen zu können. Tatsächlich waren es aber FrauenLesben, die früher und theoretisch reflektierter als andere Teile der Szene autonome Identitätspolitik infragestellt haben (Mittäterschafts-Debatte, Rassismus-Debatte etc.).
b) Wenn Feministinnen im Kampf gegen das Patriarchat auf den Einsatz von Machtmitteln verzichten würden, so wäre dies „demokratisches Abenteurertum" (Althusser). Im Kampf gegen die bestehenden - zwar komplexen, aber gleichwohl ver*macht*eten - gesellschaftlichen Verhältnisse hilft gleichfalls nur machtvolles Auftreten.
c) Der Widerspruch zwischen feministischer und sexistischer Ideologie ist kein rationalistischer Widerspruch zwischen Wahrheit und Irrtum, sondern ein Machtfrage. In diesem Kampf kann deshalb nicht allein - wie die Unglücklichen vorschlagen - auf das bessere Argument vertraut werden. Vielmehr ist auch hier - wie die Unglücklichen in einem anderen Zusammenhang behaupten - eine Kombination „von machtvollem und 'überzeugendem' Eingreifen" (S. 6, FN 23) notwendig.
d) Die Entscheidung der Schwarzmarkt-FrauenLesben die Arranca Nr. 8 nicht zu verkaufen, diese Entscheidung öffentlich zu machen und zu begründen, ist eine solche Kombination „von machtvollem und 'überzeugendem' Eingreifen". Ein solches Eingreifen ändert zwar nicht unmittelbar die - im engeren Sinne - materielle gesellschaftliche Realität, stört aber die reibungslose ideologische Reproduktion des sexistischen *status quo*.
III. De-Konstruktivistische Theorie steht einem solchen eingreifenden politischen Handeln zur Herausbildung und Verteidigung feministischer Identität nicht notwendigerweise entgegen. Denn der De-Konstruktivismus im Sinne von Jacques Derrida und Judith Butler zeigt, daß politische Praxis gerade darin besteht, Identitäten zu konstruieren. Für d(ies)en De-Konstruktivismus ist das Problem nicht die feministische Identität, sondern das Problem ist, die feministische Identität als Wesen der Frau vorauszusetzen.
Die Intervention der Schwarzmarkt-FrauenLesben ist deshalb - vielleicht gegen deren eigene Absicht - im besten Sinne de-konstruktivistisch. Denn sie machen mit ihrem Eingriff gerade die politische Konstruiertheit von Identi-

tät deutlich. Denn in der Folge ihrer Zensur-Entscheidung bilden sich (die) politischen Identitäten der BefürworterInnen und GegnerInnen deren Entscheidung erst heraus.

IV. De-Konstruktivismus in diesem Sinne schließt die transitorische (übergangsweise) Verteidigung von Frauen-Lesbenräumen nicht aus, sondern ein. Die Kategorie „Feauen“ kann nicht überwunden werden, „bevor die Frauen den alltäglich Sexismus zurückgedrängt haben“ (Eichhorn/Grimm).

V. De-Konstruktivistische Theorie zeigt, daß sich die Zwangskonstruktionen des heterosexuellen Begehrens und der sexistischen Geschlechterdifferenz gegenseitigen bedingen und sich gegenseitig in tautologischer Weise definieren. Der (Hetero)sexismus sagt: Eine Frau ist ein Wesen, das (kein Mann ist, aber) einen Mann begehrt; und ein Mann ist ein Wesen, das (keine Frau ist, aber) eine Frau begehrt.

Folglich ist eine Lesbe, die sich nicht in dieser komplementären (sich gegenseitig ergänzenden) Beziehung zu Männern definiert (und sich auch nicht mit Männern identifiziert), keine Frau (und auch kein Mann). Lesbewerden in diesem Sinne ist ein Akt fundamentalen Widerstandes gegen das Patriarchat. Schwule und heterosexuelle Männer (seien es selbst pro-feministische Männergruppen-Männer), die sich einseitig als Nicht-Frauen definieren, sind demgegenüber bestenfalls reformistische Bündnispartner.

VI.2.b) De-Konstruktivistischer Feminismus zielt auf die Zerstörung der Geschlechterkategorien. De-Konstruktivistischer Klassenkampf zielt auf die Abschaffung der Klassen.

KommunistInwerden ist ein Schritt heraus aus dem Lohnarbeitsverhältnis; Lesbewerden ist ein Schritt heraus aus dem Patriarchat. KommunistInnen und Lesben kämpfen zwar wie (andere - ja es bleibt eine Ambivalenz! -, reformistische) ArbeiterInnen und Frauen für ihre Klasse bzw. ihr Geschlecht, aber gleichzeitig kämpfen sie für die Abschaffung aller Klassen bzw. Geschlechter - und damit auch für die Abschaffung ihrer eigenen Klasse bzw. ihres eigenen Geschlechts; gegen den Mythos der „schwieligen Faust“ (Lenin 1902, 478), gegen den 'Mythos Frau' (Wittig 1980, 13 f.). Der Kampf für die Abschaffung der ArbeiterInnenklasse und der Frauen wird aber nicht zu gewinnen sein, wenn nicht gleichzeitig/zuvor der Kampf für die Abschaffung des Kapitals und der Männer erfolgreich geführt wurde.

„Entscheidende Schlachten [werden] gerade erst vorbereitet“ (Foucault): „Our fight aims to suppress man as class, [...]. Once the class 'men' disapperas, 'women' as a class will disappear as well, [...].“ (Wittig).

Paßt auf, Männer und Frauen! Wir kriegen Euch alle! 'Das 21. Jahrhundert wird das Jahrhundert der Lesben werden.'[39]

Literatur:

Althusser 1962: Louis Althusser *Widerspruch und Überdeterminierung*. Anmerkungen für eine Untersuchung (1962), in: Althusser 1968, 52 - 99.

Althusser 1963: ders., *Über materialistische Dialektik*. Von der Ungleichheit der Ursprünge (1963), in: Althusser 1968, 100 - 167.

Althusser 1963/65: ders., *Marxismus und Humanismus* (1963/65), in: Althusser 1968, 168 - 202.

Althusser 1966: ders., *Kunstbrief. Antwort an André Daspre*, in: *alternative*, Nr. 137, April 1981, 91 - 94 (frz. Erstveröffentlichung in: *Nouvelle Critique*, Nr. 175, 1966)..

Althusser 1968: ders., *Für Marx*, Suhrkamp: Frankfurt am Main, 1968.

Althusser 1969/70: ders., *Ideologie und Ideologische Staatsapparate* (Anmerkungen für eine Untersuchung) (1969/70), in: Althusser 1977, 108 - 153.

Althusser 1972: ders., *Antwort an John Lewis* (1972), in: Arenz/Bischoff/Jaeggi 1973, 35 - 76.

Althusser o.J.: ders., *Bemerkungen zu einer Kategorie: "Prozeß ohne Subjekt und ohne Ende/Ziel"* (ca. 1972), in: Arenz/Bischoff/Jaeggi 1973, 89 - 94.

Althusser 1976: ders., *Anmerkungen über ideologische Staatsapparate* (1976), in: Althusser 1977b, 154 - 168.

Althusser 1977: ders., *Ideologie und Ideologische Staatsapparate*, VSA: Hamburg/Westberlin, 1977.

Althusser 1978a: ders., *Wie es in der FKP nicht mehr weitergehen kann* (1978), in: Althusser 1978b, 80 - 146.

Althusser 1978b: ders., in: Peter Schöttler, *Statt eines Vorwortes: Vier Fragen an Louis Althusser*, in: Althusser 1978c, 7 - 17.

Althusser 1978c: ders., Die *Krise des Marxismus*, VSA: Hamburg, 1978.

Arenz/Bischoff/Jaggei 1973: Horst Arenz / Joachim Bischoff / Urs Jaeggi (Hg.), *Was ist revolutionärer Marxismus?* Kontroverse über Grundfragen marxistischer Theorie zwischen Louis Althusser und John Lewis, VSA: Westberlin, 1973.

Balibar 1976: Etienne Balibar, *Soziale Krise und Ideologische Krise*, in: *alternative*, Vol. 118, Feb. 1978, 18 - 23 (frz. Erstveröffentlichung: *La Nouvelle Critique*, Nr. 99, Dez. 1976).

Balibar/Macherey 1974: ders. / Pierre Macherey, *Thesen zum materialistischen Verfahren*, in: *alternative*, Nr. 98, Okt.1974, 193 - 221 (frz. Erstveröffentlichung in: Renée Balibar et al., Les français fictifs. Le rapport des styles littéraires au français national, Hachette: Paris, 1974).

Baumann 1991: Zygmunt Baumann, *Moderne und Ambivalenz*. Das Ende der Eindeutigkeit, Fischer: Frankfurt am Main, 1995 (engl. Originalausgabe: Polity Press in association with Basil Blackwell, 1991).

Broschürengruppe 1994: Broschürengruppe in Zusammenarbeit mit dem ASTA-FU et al. (Hg.), Für eine neue revolutionäre Praxis. *Triple oppression & bewaffneter Kampf*. Eine Dokumentation von antiimperialistischen, feministischen, kommunistischen Beiträgen zur Debatte über die Neubestimmung revolutionärer Politik 1986 - 1993, Selbstverlag: Berlin, 1994[1], 1995[2].

Butler 1990: Judith Butler, *Das Unbehagen der Geschlechter*, Suhrkamp: Frankfurt am Main, 1991 (us-amerik. Originalausgabe: Routledge: New York, 1990).

Butler 1991: dies., *Kontigente Grundlagen: Der Feminismus und die Frage der „Postmoderne“*, in: Seyla Benhabib / Judith Butler / Drucilla Cornell / Nancy Fraser, *Der Streit um Differenz*. Feminismus und Postmoderne in der Gegenwart, Fischer: Frankfurt am Main, 1993, 31 - 58 (us-amerikanische Erstveröffentlichung in: *Praxis International*, Bd. 11, Juli 1991).

Butler 1993/94: dies., *Körper von Gewicht*. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts, Berlin Verlag: Berlin, 1995 (us-amerikanische Originalausgabe: Routledge: New York, 1993; dt. Ausgabe mit einem Vorwort von 1994 ergänzt).

Cornell 1992: Drucilla Cornell, *Gender, Geschlecht und gleichwertige Rechte*, in: Benhabib et al. 1993, 80 - 104 (us-amerikanische Erstveröffentlichung in: Judith Butler / Joan W. Scott [Hg.], *Feminists theorize the political*, New York, 1992, 280 - 297).

Cornell 1993: dies., *Die Zeit des Feminismus neugedacht*, in: Benhabib et al. 1993, 133 - 144.

Derrida 1968: Jacques Derrida, *Die différance*, in: Derrida 1988, 29 - 52, 318 f. (dt. Übersetzung aus: *Bulletin de la Sociéte française de philosophie*, Juli-Sept. 1968).

Derrida 1971: ders., *Signatur Ereignis Kontext* (1971), in: Derrida 1988, 291 - 314 und 361 - 362.

Derrida 1988: ders., *Randgäng der Philosophie*. Erste vollständige deutsche Ausgabe hrsg. von Peter Engelmann, Passagen: Wien, 1988 (frz. Originalausgabe: Minuit: Paris, 1972).

Dietiker/Jansen/Rosenkötter 1992a/b: Michi Dietiker / Ali Jansen / Bernhard Rosenkötter, *Über das Schleifen von Messerrücken*, in: *interim*, Nr. 210, 08.10.1992(a), 20 - 25 = Broschürengruppe 1994(b), 116 - 123.

Ebert 1996: dies., *Ludic Feminism and after*. Postmodernism, Desire, and Labor in Late Capitalism, University of Michigan Press: Ann Arbor, 1996.

Eichhorn/Grimm 1994a: Cornelia Eichhorn / Sabine Grimm, *Vorwort*, in: Eichhorn/Grimm 1994b, 7 - 9.

Eichhorn/Grimm 1994b: dies., *Gender Killer*. Texte zu Feminismus und Politik. Edition ID-Archiv: Berlin/Amsterdam, 1994.

FeMigra 1994: Feministische Migrantinnen, Frankfurt, *Wir, die Seiltänzerinnen*. Politische Strategien von Migrantinnen gegen Ethnisierung und Assimilation, in: Eichhorn/Grimm 1994b, 49 - 63.

39 Marlies, Anfang 20, Lesbe (ihre zeitliche Perspektive aber leicht in die Zukunft verschoben) zit. n. Hark 1994, 102. Im Original lautet das Zitat: „Die Neunziger werden das Jahrzehnt der Lesben sein, wir sind dran und wir werden wahrgenommen werden.“

Foucault 1976: Michel Foucault, *Vom Licht des Krieges zur Geburt der Geschichte* (1976), Merve: [West]berlin, 1986.

Foucault 1977a und b: ders., *Der sogenannte Linksintellektuelle.* Gespräch mit M. Fontana, in: *alternative*, Vol. 119: Krise des Marxismus, April 1978 (a), 74 - 85 ≅ *Wahrheit und Macht.* Interview mit Michel Foucault von Alessandro Fontana und Pasquale Pasquino, in: ders., *Dispositive der Macht.* Über Sexualität, Wissen und Wahrheit, Merve: [West]berlin, 1978 (b), 21 - 54 (frz.: *L'Arc* [Paris], Nr. 70, 1977; ital.: *Microfisica del Potere*, Turin, 1977).

Fraser 1989: Nanys Fraser, Was ist kritisch an der Kritischen Theorie? Habermas und die Geschlechterfrage, in: dies., *Widerspenstige Praktiken.* Macht. Diskurs. Geschlecht, Suhrkamp: Frankfurt am Main, 1994, (us-amerikanische Originalausgabe: Regents of the University of Minnesota, 1989), 173 - 221

Genschel 1994: Corinna Genschel, *Geschlecht und (Hetero-)Sexualität.* Eine kritische Auseinandersetzung mit neuen feministischen Theorien, unveröff. Diplomarbeit FU Berlin, 1994.

Genschel 1996: dies., *Fear of Queer Planet: Dimensionen lesbisch-schwuler Gesellschaftskritik*, in: *Das Argument*, Vol. 216, 4/1996, 525 - 537.

Gildemeister/Wetterer 1992: Regine Gildemeister / Angelika Wetter, *Wie Geschlechter gemacht werden. Die soziale Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit und ihre Reifizierung in der Frauenforschung*, in: Gudrun-Axeli Knapp / Angelika Wetterer (Hg.), *Traditionen. Brüche.* Entwicklungen feministischer Theorie (Forum Frauenforschung Bd. 6. Schriftenreihe der Sektion Frauenforschung in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie), Kore: Freiburg i. Br., 1992, 201 - 254.

Graw 1994: Isbabell Graw, *Nach allen Regeln der Kunst*, in: Eichhorn/Grimm 1994, 139 - 151.

Gutiérrez Rodriguez 1996: Encarnación Gutiérrez Rodriguez, Migrantinnenpolitik jenseits des Differenz- und Identitätsdiskurses, in: beiträge zur feministischen theorie und praxis, Heft 42, 1996, 99 - 111.

Hark 1993b: Sabine Hark, *Queer Interventionen*, in: *Feministische Studien* 2/1993, 103 - 109.

Hark 1994: dies., *'Jenseits' der Lesben Nation?* Die Dezentrierung lesbisch-feministischer Identität, in: Verein Sozialwissenschaftliche Forschung für Frauen - SFBF - e.V. (Hg.), *Zur Krise der Kategorien.* Frau - Lesbe - Geschlecht (Materialienband 14), Selbstverlag: Frankfurt am Main, 1994, 89 - 112.

Lenin 1902: W.I. Lenin, *Was tun?* Brennende Fragen unserer Bewegung (1902), in: LW 5 (1978[8]), 355 - 551.

Lenin 1921: W.I. Lenin, *Die neue ökonomische Politik und die Aufgabe der Ausschüsse für politisch-kulturelle Aufklärung.* Referat auf dem II. Gesamtrussischen Kongreß der Ausschüsse für politisch-kulturelle Aufklärung 17. Oktober 1921, in: LW 33 (1977[6]), 40 - 60.

Nemitz 1979: Rolf Nemitz, *Ideologie als „notwendig falsches Bewußtsein" bei Lukács und der Kritischen Theorie*, in: Projekt-Ideologie-Theorie (Hg.), *Theorien über Ideologie* (Argument-Sonderband AS 40), Argument: [West]berlin, 1979[1], 1986[3], 39 - 60 = in: Broschürengruppe 1994, 153 - 161.

o. Verf.In: 1985: o. Verf., *Zu dieser Nummer*, in: *kultuRRevolution*, Nr. 9: frau. mann. nicht mehr als zwei geschlechter?, Juni 1985, 4.

Pêcheux 1983: Michel Pêcheux, *Über die Rolle des Gedächtnisses als interdiskursives Material.* Ein Forschungsprojek im Rahmen der Diskursanalyse und Archivlektüre, in: Manfred Geier / Harold Woetzel (Hg.), *Das Subjekt des Diskurses.* Beiträge zur sprachlichen Bildung von Subjektivität und Intersubjektivität (Argument-Sonderband AS 98), Argument-Verlag: [West]berlin, 1983, 50 - 58.

Plumpe / Cl. Kammler 1980: Gerhard Plumpe / Clemens Kammler, *Wissen ist Macht.* Über die theoretischen Arbeiten Michel Foucaults, in: *Philosophische Rndschau.* Eine Zeitschrift für philosophische Kritik (J.C.B. Mohr [Paul Siebeck]: Tübingen), 1980, 185 - 218.

Rote Zora 1993: Rote Zora, Milli's *Tanz auf dem Eis.* Von Pirouetten, Schleifen, Einbrüchen, doppelten Saltos und dem Versuch, Boden unter die Füße zu kriegen, Selbstverlag: o.O., 1993.

Rothfield 1990: Philipa Rothfield, *Subjektivität, Erfahrung, Körperlichkeit.* Feministische Theorie zwischen Humanismus und Anti-Humanismus, in: *Das Argument*, Vol. 196, Nov/Dez. 1992, 831 - 847 (engl. Erstveröffentlichung in: Senja Gujew (Hg.), Feminist Knowledge: Critique and Construct, Routledge: London, 1990).

Schaper-Rinkel 1994a: Petra Schaper-Rinkel, *Althusser und der de-konstruktive Feminismus*, unveröff. Vortrag zur mündlichen Diplomprüfung FU Berlin, 1994.

Schaper-Rinkel 1996: dies., Dekonstruktion und Herrschaft: Zu Möglichkeiten, Grenzen und politischen Implikationen antiessentialistischer Theorie, unveröff. Ms. 1996 (überarbeitete Version von Schaper-Rinkel 1994b).

Shin 1995: Jo-Young Shin, *Althusser's Contribution to a Postmodern (Overdeterminist) Marxism*, in: *Rethinking MARXISM*, Vol. 8, No. 2, Summer 1995, 112 - 122.

Stedman Jones 1971: Gareth Stedman Jones, *The Marxism of the Early Lukács: an Evaluation*, in: *New Left Review*, Vol. 70, Nov./Dec. 1971, 27 - 64 (wiederabgedruckt in: Stedman Jones et al. 1977, 11 - 60).

Stedman Jones et al. 1977: ders. et al., *Western Marxism. A Critical Reader*, NLB: London, 1977.

Therborn 1970: Göran Therborn, *The Frankfurt School*, in: *New Left Review*, Vol. 63, Sept./Oct. 1970, 65 - 96 (zusammen mit Therborn 1971 wiederabgedruckt in: Stedman Jones et al. 1977, 83 - 139).

Therborn 1971: ders., *Jürgen Habermas: A New Eclecticism*, in: *New Left Review*, Vol. 67, May/June 1971, 69 - 83 (zusammen mit Therborn 1970 wiederabgedruckt in: Stedman Jones et al. 1977, 83 - 139).

Viehmann u.a. 1990/91: Klaus Viehmann u.a., *Drei zu Eins* - Klassenwiderspruch, Rassismus und Sexismus (1990/91), in: Projektgruppe Metropolen(gedanken) und Revolution? (Hg.), *Texte zu Patriarchat, Rassismus & Internationalismus*, Edition ID-Archiv: Berlin, 1991, 27 - 62.

Wittig 1980: Monique Wittig, *The Straight Mind* (1980), in: Wittig 1992, 21 - 32.

Wittig 1981: dies., *One is not born a woman* (1981), in : Wittig 1992, 9 - 20.

Wittig 1992: dies., *The Straight Mind*, Boston, 1992.

„Internationalismus in Bewegung" - Nachbereitung/Fortführung

Die Veranstaltungsreihe „Internationalismus in Bewegung" endete am 30.11.97 mit einer sehr breiten und in Teilen auch sehr allgemeinen Diskussion, innerhalb der jedoch keine konkreten Ziele und Anknüpfungspunkte für eine Weiterführung festgelegt wurden.

Festzuhalten ist, daß es einerseits einige konkrete Vorschläge gab, deren Umsetzung nicht konkretisiert und diskutiert wurden oder in andere (Diskussions-)Zusammenhänge getragen wurden. Andererseits gab es ein sehr breites Interesse an Fragestellungen wieterzuarbeiten, die sich mit dem Verhältnis zu und dem Umgang mit Nationalismus und Befreiungsnationalismus in der radikalen Linken auseinandersetzen.

Eine geplante Nachbereitung durch die Vorbereitungsgruppen ist leider nicht zustandegekommen. Es ist auch nicht zu erwarten, daß diese Gruppen die gewünschte Fortführung leisten wird.

Aus diesem Grunde laden wir ein zu einer öffentlichen Nachbereitung, die dann auch über Form und Inhalt einer möglichen Fortsetzung diskutieren soll.

Alle Gruppen und Einzelpersonen, die daran interessiert sind zu kommen, sind eingeladen und aufgefordert zu diesem Nachbereitungstreffen zu erscheinen.

Alle in Textform vorhandenen Protokolle und Referate können aus dem angelegten Ordner im Infoladen Daneben eingesehen und kopiert werden.

Ob und in welcher Form es tatsächlich weitergehen wird, hängt von den Ergebnissen dieses Treffens ab. Kommt zahlreich:

DO, 15.1.98 20 Uhr

X-B-Liebig, Liebigstr. 34, U5 Petersburgerstr./ Tram 20-Frankfurter Allee

Einladung

Die „sogenannten" Autonomen (streikende (links-)radikale Studis) grüßen die echten Autonomen und laden sie herzlich ein, bei unserer näxten Demo für mehr „Bücher" dabei zu sein. Am 18/12 in Bonn haben einige Tausend von uns schon reichlich Spass mit der Polizei, wir hoffen, daß das in Berlin auch so sein wird. Oft wußten wir nicht so recht, wo es langgeht (wo die Bannmeile zum Beispiel genau ist), wir haben sie dann erst nach einiger Zeit und einiger Schlägerei mit Repressionsorganen (Schweinen und Pferden) gefunden. Also, wir sehen uns am 10.1.98 ??

Frente
anationale befreiungsfront, bochum

Zu den Unglücklichen

Eure Antwort auf Ida. F. und Kermit finde ich reichlich problematisch. Auf die Polemik mit noch mehr Polemik zu reagieren führt nicht besonders weit. Wenn so viele, die euren Text gelesen haben, nicht erkennen, daß dieser auch eine Selbstkritik ist, dann würde ich doch erst mal die Schuld an meinem Text und nicht bei den anderen suchen. Ich finde es auch reichlich schwierig, wenn ihr, als gemischtgeschlechtliche Gruppe eine Kritik an feministischer Politik übt, darin eiure Selbstkritik zu erkennen. Das kann dann ja wohl nur auf die Frauen zutreffen (seit wann machen Männer feministische Politik?), aber dann wünsche ich mir, bitte schön, doch auch die Selbstkritik der Männer, und zwar eine, die nicht darauf hinausläuft, daß die Frauen an allem Schuld sind!

Natürlich seid Ihr autonom genug euch eure Themen selbst zu suchen, aber die Kritik daran, könntet Ihr ruhig ernst nehmen.

In der Vorrede betont Ihr zwar, daß Ihr euch mit Positionen aus der ex-autonomen Szene beschäftigt - Ihr tut dies jedoch am Beispiel eines FrauenLesben Zusammenhangs. Anhand eines einzigen Textes von Almut Gross versucht Ihr zu suggerieren, daß die autonomen FrauenLesbenkeine Konflikte austragen und dies auch gar nicht wollen. Die angegebene Textstelle kann so interpretiert werden, muß aber nicht - ohne diese Stelle im Gesamtzusammenhang gelesen zu haben, ist es erstmal eine reine Beschreibung (Vertrauen in eure Textarbeit is nich!). Mir scheint es auch kein Zufall zu sein, daß Ihr ausgerechnet anhand eines Frauentextes gegen die "moralisierende Reglementierung" gewettert habt. Ich stimme mit der moralisierenden Reglementierung zwar inhaltlich überein, finde aber eure Vehemenz, mit der ihr die FrauenLesbenszene angreift auch symptomatisch. Schließlich sind es die Frauen und ihr Kampf gegen das Patriarchat, die jahrelang der Nebenwiderspruch waren.

Die patriarchale Sichtweise auf die Sexualität von Frauen, auch in der Linken, zeigt sich überdeutlich in dem aus den Siebzigern Jahren stammende Buch von Dieter Duhm *Angst im Kapitalismus*. In dem der Autor allen Ernstes behauptet, viele Frauen würden bei einer Vergewaltigung das erste Mal in ihrem Leben einen Orgasmus erleben (S. 110). Wenn Ihr das Verhalten der FrauenLesbenszene kritisiert, solltet ihr es auch aus einem geschichtlichen Kontext heraus tun und das auch erwähnen.

Euer Vorwurf an die FrauenLesbenszene endet in der Behauptung, "innerhalb unserer Szene haben identitätspolitische Positionen von FrauenLesbengruppen die Hegemonie in Diskursen über Sexismus, Patriarchat, Geschlechterverhältnis, Gen- und Reproduktionstechnologien und Gesundheitsdiskurs." Es sei dahingestellt, ob sie das tatsächlich haben - in jedem Fall äußert sich das nicht in der praktischpolitischprivaten Umsetzung - meiner Erfahrung nach, unterscheidet sich das Verhalten von Männer in der Szene nicht gerade überwältigend viel, von dem anderer Männer. Hier sei allein auf die autonome Streetfighterkultur verwiesen, die Redemehrheit liegt noch immer bei den Männern und ich habe auch nicht die Erfahrung gemacht, daß linke Männer beim Sex ganz selbstverständlich ein Kondom benutzen (denn ohne ist es ja doch schöner und die Frau wird schon aufpassen - ich hoffe, es kommen viele entrüstete gegenteilige Erfahrungen!). Und wo sind schließlich die ganzen linken Männer, wenn es um das Resultat des Sexes geht? Welcher linke Mann hat Erziehungsurlaub genommen, und die Frau verdient das Geld (Aber das ist natürlich reformistisch) ? Diese Liste ließe sich beliebig fortsetzen - wo sich an den Grundstrukturen nichts ändert, da werden Frauen weiter kämpfen müssen. Und es geht mir anders als Ida F: ich möchte hören, was die Männer an sexistischen Meinungen drauf haben, denn daß auch linke Männer das haben ist ja wohl keine Frage. Mir ist es lieber, daß darüber offen geredet wird, als daß ich in der Doppelmoral versinke. Was ich weiß, kann ich angreifen, dagegen kann ich mich wehren.

Zu dem Zensurvorwurf

Ich finde es gut und richtig, daß sich die Unglücklichen mit der Zensur in der linken Szene beschäftigen, da die HH diese Beispiele als Rechtfertigung für ihr eigenes Verhalten anführt. Aber zu sagen, daß dies alles Fälle von Zensur seien, zeugt doch von Allmachtsgefühlen, die völlig unrealistisch sind. Die Veranstaltung, die gesprengt wird, findet an anderer Stelle statt, daß Buch, das in einem SzeneLaden nicht verkauft wird, wird in einem anderen (womöglich auch SzeneLaden) Laden verkauft. Es ist vielleicht eine symbolische Zensur und auch nicht ohne Wirkung, aber doch nicht eine weitgehende Verhinderung der Verbreitung dieser Ideen. Die Begründung der HH ein Archivexemplar auszulegen ist zwar arrogant (damit die Kritik der HH nachvollziehbar ist), und lädt nicht zur Diskussion ein, verhindert sie aber auch nicht. Die HH dürften ruhig auch den "jüngeren Frauen" soviel Selbstbewußtsein zutrauen, daß diese einen Text kritisieren können. Trotzdem haben sie ein Archivexemplar ausgelegt und sich so dem Konflikt nicht entzogen, wie die Unglücklichen es ihnen vorwerfen.

Zu den Fotos

Kermit schrieb, wir sollten unsere eigenen Bilder und Fotos erstellen, die unsere Träume von Sexualität zeigen. Leider hat aber Sexualität etwas mit nackten Menschen und nackten Genitalien zu tun - und genau die würden auch da wieder auftauchen, zumindest bei mir. Im übrigen verweise ich hier auch an MY.T., die/der unsere eigene Verflechtung in die gesellschaftlichen Verhältnisse sehr gut dargestellt hat. Ich kann auch Pornographie an sich nicht für verwerflich halten- es gibt Pornographie, die ich Scheiße finde und ganz selten mal welche, die ich gut finde. Es ist nicht die Pornographie an sich, die Frauen erniedrigt, sondern bestimmte pornographische Darstellungen.

Ich selbst fühle mich durch die Fotos nicht verletzt, das Foto von zwei Männer mit einer Frau stellt eine Phantasie dar, die ich selber habe. Die Frau auf diesem Foto in der Arranca sieht aus, als ob sie die Szenerie gleichberechtigt mitbestimmt. Ich kann darin nichts Erniedrigendes erkennen. Es ist doch wie mit dem Geschlechtsakt zu zweit: es kann schön und befriedigend sein, wenn beide ihre Lust gleichberechtigt leben, es kann aber auch , wie im Fall der Vergewaltigung erniedrigend sein.

Auch das Bild von George Grosz zeigt, wie auch die Unglücklichen schon feststellten, eher ein armseliges Würstchen (außer seinem Schwanz natürlich) als einen dominierenden machtgeifernden Mann.

Weder Kermit noch Ida F. gehen auf diese Interpretation der Photos ein - aber gerade die verschiedenartige Interpretation der Photos ist doch einer der Knackpunkte. Es sei denn, es wird unterstellt, daß es innerhalb dieser Szene Leute gibt, die es bewußt gut finden, daß Frauen erniedrigend dargestellt werden.

Durch diese ganze Diskussion zieht sich eines: die Frau ist immer in einer Opferrolle und Sexualität ist für eine Frau bedrohlich. Selbst in dem Text der Unglücklichen findet sich kein Wort dazu, daß Frauen eregierte Schwänze auch geil finden. Was für mich genauso wichtig ist, wie für meine Gleichberechtigung zu kämpfen, ist auch, meine sexuelle Lust zu leben.

Ich als Hetero Frau finde eregierte Schwänze nicht per se bedrohlich. Ich finde sie in der freiwilligen sexuellen Beziehung aufregend und geil.

Aber wahrscheinlich ist es einfacher mit Frauen umzugehen, die sich in der Sexualität als Opfer begreifen, als mit solchen, die offen ihre sexuellen Wünsche äußern - denn das würde die bestehenden Verhältnisse tatsächlich auf den Kopf stellen. Wir leben in einer patriarchalen Gesellschaft und somit sind wir Frauen Opfer, aber wir sind auch Mittragende dieser gesellschaftlichen Verhältnisse.

Opfer zu sein, impliziert auch immer Hilflosigkeit - so wie Frauen eben traditionell gesehen werden.
Und da bedienen viele Frauen ihre Opferrolle, indem sie nicht den Mund aufmachen und sagen was sie wollen, auch nicht im sexuellen Bereich. Womit ich nicht sagen will, daß das so einfach wäre (in diese Kritik schließe ich mich auch mit ein) oder mal eben im Alleingang möglich. Und die Reflexion über die eigene Rolle vermisse ich zutiefst bei den meisten Männern.
Im übrigen hätte ich mir bei dem Thema Sexualität mehr Fotos von nackten Männern gewünscht!
Wir sollten vielleicht auch mal sehen, ob unsere Vorstellungen von Sex nicht spießig sind - meistens läuft es ja doch auf die kuschelige Zweisamkeit, und möglichst hetero heraus.
Zu Paul und Paula möchte ich noch anmerken, daß ich Ihren Beitrag zum Crossdressing für absolut verfehlt halte. Seitenlang ergießt ihr euch über Sexualität, Körper und den Dekonstruktivismus der gesellschaftlichen Rollen, aber da, wo es dann praktisch, körperlich wird, da kneift ihr den Schwanz ein. Ich nehme an, daß niemand von euch je versucht hat, als das andere Geschlecht auf die Straße zu gehen. Im Gegensatz zum bloßen Klamottenwechsel, besagt Crossdressing, daß du dir die Körpersprache des anderen Geschlechts aneignest. Es ist eine Methode, um ganz praktisch zu erfahren, wie z.Bsp. Männer sich behaupten und dieses selbst auszuprobieren. Es ist die praktische Erfahrung, daß die Geschlechterrollen einstudiert sind. Es ist auch die Erfahrung, daß es viele Kleinigkeiten sind, die männliches Dominanzverhalten ausmachen und die wir gar nicht mehr wahrnehmen, da sie schon selbstverständlich geworden sind. Ich kenne eine Frau, die nachts als Mann auf die Straße geht, da sie sich dann sicher vor Vergewaltigung fühlt. Dies kann man ja wohl schwerlich als "Luxusproblem" abtun. Im übrigen würde ich gerne die Männer eurer Arbeitsgruppe sehen, wie sie mit einem Rock durch Friedrichshain laufen und sich die blöde Anmache von blöden Typen gefallen lassen.
Und, liebe Unglückliche, wieso geht es in eurem Text nicht unmittelbar um Sexualität, wie ihr behauptet? Die Arranca geht um Sexualität, das Papier der HH geht um Sexualität, und was hinter Paul und Paula steht, hat alles mit Sexualität zu tun, auch wenn ihr es theoretisch verkleidet. Und seien wir ehrlich: keine noch so gute theoretische Schrift über Identitätsfeminismus und Dekonstruktivismus hätte soviel Interesse geweckt, wenn nicht in dem Zusammenhang mit Sexualität.
In diesem Sinne
N.H.

*"Linksradikale der siebziger und achtziger Jahre, darin besonders **Teile der autonomen Szene**, wollten immer einiges mehr. Das eigene Leben wurde **mit mehr oder weniger Konsequenz als Negation** der bestehenden Erwartungen (hä? d.S.) in die politische **Auseinandersetzung geworfen**. Wir, **wer immer** sich auch damit meinen will, **warteten** nicht auf die Umwälzung der Verhältnisse, um **herrschaftsfreiere gesellschaftliche Strukturen** zu verwirklichen, sondern suchten nach **Konsequenzen für ein befreiteres Leben in den Räumen/Nischen, die wir uns erkämpften**. Zu diesen Strukturen bildeten sich, wie **diffus und** jede/r auf ihre/seine **Art** auch immer, **positive Identitäten heraus**..."* (die mutlosen: Anmerkungen zur Legendenbildung. in: Interim # 438, S.17)

LEGO! debattiert im januar:

us & them

Zum Problem einer alten, enttäuschten Liebe oder: Gibt es ein Leben nach der Negation?

Es ist - in gewissen Kreisen (der Bevölkerung...) **eine feststehende Redewendung**: Hier "*WIR*", da die "*Bevölkerung*", früher auch, emphatischer, "*das Volk*" genannt, dem lt. *Mao-Tse-Tung* zu dienen war. Inzwischen wird es - von abfälligeren Mäulern - auch als die "*Stinos*", die Stink-Normalen, **gebrandmarkt**. Letztere machen nach Ansicht der radikalsten (?) Fraktionen (unter *UNS*?) ca 99% aus, **verfügen über Interessen** und eine sog. soziale Lage, welche sie einen unverbrüchlichen deutschen, nationalen Konsens **pflegen lassen. Sie sind bis ins** Mark rassistisch und konsumieren Pornohefte. Die "Massen" halt. Angesichts **dessen verbietet** sich doch jegliche Unterhaltung schon aus polit-hygienischen Gründen und ein Streit, oder gar ein Bündnis, erübrigt sich doch wohl auch, oder?

"Hoffentlich spricht mich keiner an..."

Aber was, wenn es anders wäre: Was hätten *WIR* zu sagen? Wieviel brennender Veränderungswille schlägt *UNS* eigentlich immer so entgegen, wenn *WIR* **auf einer** unserer **vielen** *Demos UNS* mal wieder aus dem zugeklebten *Lauti* ein *Flugi* runterlesen? Hand aufs Herz - Das mobilisiert doch oft nicht mal mehr *UNS* selbst... Mit anderen Worten: Die Lage ist hoffnunglos, aber nicht ernst: *WIR* **haben nix zu sagen**, und **wenn** *WIR* was zu sagen hätten, es fehlte *UNS* das geeignete Publikum.

Fragen zur Diskussion:

Verbirgt sich hinter der Redeweise von *UNS* und *DENEN* noch mehr als eine sinnlos gewordene Avantgarde-Vorstellung, und wenn: was?
Gibt es zwischen *UNS* und *DENEN* noch *ANDERE*?
Sind "die Massen" noch zu retten?
Wenn nicht, mit welchen Ersatzbegriffen könnte eine etwas produktivere Sicht auf die bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse operieren?
Wie "normal" sind *WIR* denn eigentlich so?
Was passiert mit *UNS* (oder dem *WIR*) wenn wir unsere unterschiedlichen politischen Sichten erkennbar gegeneinanderstellen?

Soviele Fragen...

*das treffen findet **diesmal am zweiten** sonntag im monat statt, also am **11. januar**. eingeladen sind (wie immer) wir debattenfreudigen aktivistInnen linksradikaler gruppen aus berlin und anderen orten, die wir der nächsten revolte harren. falls wir eine einladung zugeschickt bekommen möchten, wenden wir uns bitte an:*

LEGO!
c/o ARI, yorckstr. 59, 10965 berlin, fon: 785 72 81, mailto: ART-B@vlberlin.comlink.de

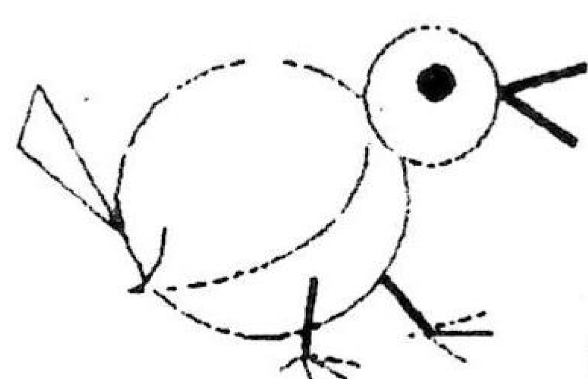
http://www.berlinet.de/ari/kampagne/lego/treffen/intro15.htm - 11.12.1997

Kommentar kurz vor Mitternacht

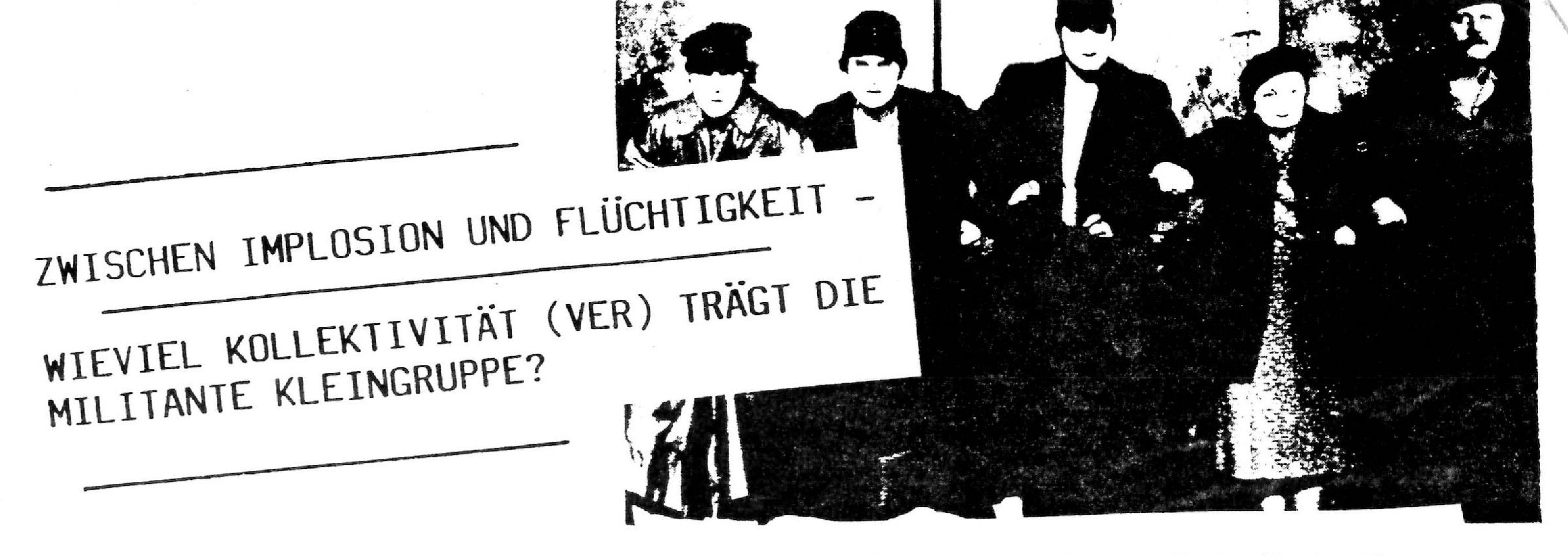
Ich frage mich, welche Machtinstitutionen ihr durchlaufen haben müßt, bis ihr so einen Text schreiben oder diskutieren konntet, den ihr ausgerechnet nach einem im Stil sehr poetischen und sehenswerten Liebesfilm aus anderen Zeiten Friedrichshains, nennt. Schlagen bei euch hier nicht offensichtlich autoritäre und äußerst pedantische Strukturen aus Familie, Schule oder Uni oberlehrerhaft durch, wenn ihr z.B. schreibt:
"Nebenbei, sollte hinter Deinem Versuch der Relativierung, die Absicht stecken, letztendlich auch uns oder die Arranca zu Feinden der Freiheit abzustempeln - schlichtweg durchgefallen." (Interim Nr. 440 S. 27)
Aber es geht hier ja , wie ihr frecherweise vorgebt, nicht um eure eigene Dekonstruktion oder eure eigenen Identitäten, sondern um die anderer, angeblich beispielhaft die der FrauenLesben aus dem Schwarzmarkt. Hättet ihr von euch selbst und eurer Szeneidentität gesprochen, wäre das ganze nicht so ein Müll in Richtung RollBack geworden, auch wenn ihr immer wieder behauptet es ginge nicht um Anti-Feminismus, sondern um eine Kritik am Identitätsfeminismus. Allerdings habt ihr bisher wenig definiert, was für euch Identitätsfeminismus überhaupt ist, so wenig wie ihr darüber geschrieben habt, was für euch Dekonstuktivismus oder Feminismus bedeutet. Büchertitel, AutorInnen, Debatten, Literaturlisten bitte, auf die ihr euch bezieht. Sonst seid ihr ja auch so akribisch, warum nicht hier und wo gibts diese Sachen zu kaufen oder zu lesen, bei euch im Laden ?
Ihr habt die FrauenLesben aus dem Schwarzmarkt nur beispielhaft herangezogen, glaubt ihr. Es geht dann aber doch konkret um sie und die Sex-Nummer der Arranca. Was anderes steht nicht in eurem Text, auch ich kann nicht zwischen den Zeilen lesen.
Eine Zensurdebatte finde ich persönlich eher langweilig. Angesichts von Internet und WorldWideNet etc. und dem wachsenden Bedeutungsverlust von Szenearchiven und Infoläden ist doch ein Zensuraufruf eh nur symbolisch und regt höchstens Diskussionen an. Spannender finde ich die längst überfällige Debatte über die Inhalte der Sex-Arranca und auch euren "..Paul und Paula" - Text:
In der phallusbetonten Sex-Arranca steht nichts über Dekonstruktion - außer vielleicht, daß Uschi Untermeier gerne (dekonstruiert statt normal) untenliegt. Was findet ihr also an dieser Arranca so gut ? Die TextBilder oder den Anti-PC-Diskurs ?
Ist ein TextBild gelungen, das ein Mädchen darstellt, das von zwei jungen Männern gleichzeitig zu ficken versucht wird, innerhalb eines unkritischen Interviews über eine Kommune oder Sekte, die bekannt dafür ist, Mädchen mißbraucht zu haben ? (s.u.)
Und reiht ihr euch nicht auch ein in einen Anti-Pc-Diskurs, der das Schauerbild von verklemmten, lust- und sexfeindlichen FrauenLesben transportiert ? Eigentlich ist dieser Vorwurf seit es Feminismus gibt nichts neues, er kommt nur ständig in verwandelter Gestalt und gewandelten Debatten daher, früher einfach von rechts und jetzt von links. Eure Teil- Selbstkritik ist ja ganz nett, verstärkt bei mir jedoch nur den Eindruck, daß ihr wenig begriffen habt.
Zitat: *"Unhaltbar ist lediglich der Satzteil "Und die Zensur der HH wird auch nicht verhindern, daß es weiterhin..", denn die HH sprechen sich nicht gegen Sex aus und sie zensieren auch nicht, um Sex zu verhindern. Sie wenden sich gegen bestimmte Darstellungsformen, die aber noch nicht geklärt sind...Daß die Zensur der HH es nicht verhindern wird, "daß es weiterhin Sex in dieser Gesellschaft geben wird" haben wir gegen ihre Weigerung gestellt, daß auch der männliche Anteil der Gesellschaft die Vorstellungen von Sexualität beeinflußt. Da hilft es nicht zu sagen: "Wir wollen uns*

nicht mit der Lust der Männer auseinandersetzen, sondern Sexualität für uns als Frauen neu füllen...Es wird in absehbarer Zeit auf diesem Planeten keine Frauenorte geben, in die nicht die gesamte Gesellschaft mit all ihren Sexualitäten und Begehren hineinwirkt." (Interim Nr, 440 S. 28)
Je nach Argumentation befindet ihr euch mal innerhalb dieser Gesellschaft, wenn es um Frauenorte geht nämlich, in die die gesamte Gesellschaft mit all ihren Sexualitäten und Begehren hineinwirkt. Eurer Ansicht nach geht es nicht, daß Frauen für sich ihre Sexualität neu füllen. Eure These, nicht meine !
Dann wiederum befindet ihr euch in einem Szene- Mikrokosmos in dem ein zwangloser Zwang der Hegemonie von Identitäts-feministinnen -die ihr weder definiert noch benannt habt - vorherrscht. Was nun ?
Nochmal, für mich ist der Vorwurf ZENTRAL, ob Feministinnen, egal welchen - wenn sie über Sexismus und Gewalt reden -, vorgeworfen wird, daß sie sex-und lustfeindlich seien. Weil dies sich anschließt an konservative oder rechte, allgemein anti-feministische oder anti-PC-Diskurse. Dazu ist auch schon einiges geschrieben worden und ich wiederhole mich jetzt nicht noch mal.
Und nun zum Schluß noch einige kurze Anmerkungen zur Hegemonie. Wovor habt ihr da so Angst in eurem Mikrokosmos ? Vor der winzigen erkämpften Gegenmacht in Szenestrukturen, den FrauenLesbenräumen und Etagen, vor anderen Frauen oder Lesben ? Seit wann sind ausgerechnet die Friedelhainer Strukturen ein Freiraum für FrauenLesben, in denen die Identitätsfeministinnen eine Hegemonie inne haben. Vielleicht bewegt ihr euch ja nur in einem sehr engen Umfeld, aber bereits die besetzten, oder besser die ex-besetzten Häuser und ihre BewohnerInnen oder Ex-BewohnerInnen sind doch gerade ein Spiegelbild der gesellschaftlichen Verhältnisse. Zählt ihr die Vergewaltigungen, den Drogenkonsum, Selbstmord und Mord, Abstürze und Ausrasten, psychische Oberflächigkeiten oder Terror im Alltag, alles Sachen die in den Häusern in den letzten Jahren passiert sind, nicht zu eurem Mikrokosmos? Vielleicht habt ihr diese Seite eures Lebens genau dann ausgegrenzt, wenn sie nicht mehr in eure Szene oder Identität gepaßt hat ?
Könntet ihr sonst von Hegemonie reden ? Vom "Mißbrauch einer bestimmten Position", frei übersetzt also vom Mißbrauch des Mißbrauchs ? Und das inmitten einer Nachbarschaft in Friedrichshain, in der bekannte Täter unbehelligt leben, die nachts Frauen auflauern und mit dem Messer bedrohen oder vergewaltigen (das haben mir Nachbarinnen erzählt, die sich erfolgreich gewehrt haben und mit denen ihr - das unterstelle ich euch einfach - im Alltag nicht mal reden würdet, weil sie zu den "Normalos" außerhalb eures Mikrokosmos gehören, zu den Leuten aus Kleinfamilien) oder die Kinder sexuell belästigen oder mißbrauchen (das haben mir Jugendliche und Kinder erzählt, die auf und abrannten, um einen bestimmten Täter zu suchen, mit denen ihr - wieder eine Unterstellung- wahrscheinlich nicht redet, weil ihr als Politszenemenschen wenig Bezug zu Kindern habt.)
Wo lebt ihr eigentlich Genossinnen, mit kleinem i.
In Friedrichshain oder in TextBildern , die angeblich mit der Wirklichkeit wenig zu tun haben, in "Bildern, die irgendwie Sex darstellen, in Ordnung sind", "irgendwie".

"Vielen Dank für den Respekt" und hoffentlich "kotzt" euch meine *"Unterstellung"* an.
(Schlußzitate von euch Interim Nr. 440 S.28 oben)



Das glückliche Huhn



ZWISCHEN IMPLOSION UND FLÜCHTIGKEIT – WIEVIEL KOLLEKTIVITÄT (VER) TRÄGT DIE MILITANTE KLEINGRUPPE?

"Schafft viele Revolutionäre Zellen" - diese Parole stand für ein militantes dezentrales Ausweitungskonzept, das mittlerweile völlig in die Krise geraten ist. Die Gründe dafür sind vielfältig. Auf die Veränderung der Rahmenbedingungen, insbesondere den völlig ausgedünnten sozialen Bewegungen, wird ja in einem anderen Text genauer eingegangen. Möglicherweise waren frühere Bewegungseinschätzungen überhöht, das subjektive Gefühl, von vielen Menschen umgeben zu sein, die sich ebenfalls im Aufbruch, in Bewegung, in eigener Auseinandersetzung zu Fragen der Militanz befinden, hat wahrscheinlich die dominante Realität der Gleichgültigkeit der 9x% überblendet. Doch zweifellos ist jetzt die Luft dünner geworden. Selbst im engsten FreundInnenkreis wird der Kampf um gesellschaftliche Veränderung als "gelaufen" angesehen, militante Aktionen werden allenfalls noch wohlwollend zur Kenntnis genommen: als ZuschauerIn und nicht als Teil einer eigenen Auseinandersetzung! Diese Isoliertheit verschärft bei den verbliebenen Militanten das Gefühl der Infragestellung.
Zusätzlich läßt das Fehlen einer längerfristigen Analyse viele Aktivitäten oftmals beliebig bis sinnlos erscheinen. Diese mangelnde Verortung und Einbindung nagen an Überzeugungen, Tatendrang und Risikobereitschaften. Die Rückwirkungen schlagen sich im Scheitern der "autonomen Zellbildungen" nieder.
Doch ich behaupte, daß damit die vielen Auflösungsprozesse militanter Kleingruppen nicht hinreichend zu erklären sind. Vielmehr spielen die eigenen sozialen Unfähigkeiten und Grenzen eine mindestens ebenso zentrale Rolle. Darum soll es im folgenden gehen...

"Kollektivität ist die Kraft, die uns treibt!" - Allenfalls ein müdes Lächeln würde dieser Parole heute noch abgewonnen. Vielleicht insofern zu Recht als dieser Spruch eine für Linksradikale ja nicht untypische Übersteigerung wiedergibt.

Doch heute scheint das Kind mit dem Bade ausgeschüttet, die aktuelle Realität zeichnet ein neues Zerrbild. Kollektivität ist völlig out, kein kleiner Teil der Scene begreift sich mehr oder weniger stolz als "freischwebende Elemente", und die politisch-sozialen Zusammenhänge, die noch existieren, sind mehr denn je pragmatisch orientiert. So sind die Wohngemeinschaften der 90er Jahre vor allem Zweck-WGs, es wird geguckt, was - vielleicht begrenzte Zeit - zusammen geht, aber mensch läßt sich ansonsten eher in Ruhe.



Die politischen Gruppen haben sich zumeist auf einzelne gesellschaftliche Bereiche spezialisiert. Die Gemeinsamkeiten liegen vor allem im Thema, was heterogene Zusammensetzungen und oberflächlichere Zusammenarbeiten ermöglicht.
Es stellt sich die Frage, wie in diesem entkollektivierten Umfeld die Stabilisierung bestehender oder gar Entwicklung neuer handlungsfähiger Kerngruppen möglich sein soll.

Ein Flugblatt, eine Veranstaltung, die Beteiligung an Demos... - das alles erfordert nicht unbedingt verbindliche, feste Strukturen und läßt sich problemlos in und mit unseren losen Zusammenhängen arrangieren. Doch eine militante Praxis, erst recht wenn sie als kontinuierliche gemeint ist, erfordert weitergehende, tiefere Auseinander setzungen, um die doch existenzielleren Konfrontationen aufzufangen. Denn wer die immer gegebene Eventualität eines längerfristigen Knastaufenthaltes nicht verdrängt oder übergeht, der oder die muß sich mit der möglichen Riskierung des eigenen Lebensentwurfes befassen. Dabei gehe ich davon aus, daß mi-

litante Gruppen nicht aus mythischen, abgeklärten DauerkämpferInnen bestehen, sondern aus gewöhnlichen politisch-sozialen Alltagswesen. Zwar wird sich den Risikomomenten in diversen Nächten bewußt gestellt und irgendwo im Hinterkopf bleibt auch die irgendwann mögliche Bedrohung über irgendwie konstruier- oder belegbare "Altlasten", also daß mensch nicht ausschließen kann, ganz überraschend für zurückliegende "gute Taten" zur Rechenschaft gezogen zu werden. Doch alltäglich dominantist und bleibt ein politisch-sozialer Lebensentwurf, der durch die mögliche Konsequenz des eigenen militanten Handelns in Frage gestellt wird. Risiko- und Angstgefühle, Verunsicherungen und Sinnfragen, Geborgenheiten, gegenseitiger Ansporn und Bestätigung, die Kluften zwischen heimlicher Aktivität und "öffentlichem" alltäglichen Leben, zwischen theoretischen Ansprüchen und konkreten Bedürfnissen.. wo sind solche notwendigen Auseinandersetzungen jenseits dauerhafter und intensiver Sozialbeziehungen in der Gruppe, im Kollektiv, zu haben?
Ich definiere Kollektiv als Gruppenzusammenhang (von vielleicht 3 bis 15 Menschen), in dem sich Alltagswelten und politisches Handeln der Beteiligten mehrfach überschneiden, wo also soziales, kulturelles und politisches Leben in vielerlei Hinsicht zusammenfällt, und darüber eine gleichermaßen kontinuierliche wie tiefe Auseinnandersetzung stattfindet. Doch diese Idee eines umfassenderen Kollektivs erscheint heute mehr denn je als ferne Utopie - wenn überhaupt! Denn die wenigsten empfinden die aktuellen Zustände (fast völliger Kollektivlosigkeit) als Ausdruck einer eigenen Niederlage. Viel verbreiteter ist die Vorstellung, daß solche alten Ansprüche zu hoch, falsch oder gar repressiv waren.

Gegenseitiges, forderndes Interesse und soziale Kontrolle liegen scheinbar nahe zusammen. Und letzteres scheint die dominante Erinnerung zu sein, aus der mensch sich heute "befreit" hat.
Soweit mit der Abschaffung von Privat- und Intimsphären experimentiert wurde, so ist das heute allenfalls als jugendliche Aufbruchsnaivität abgebucht. Die berechtigte Kritik an gegenseitigen Überforderungen wird zumeist dahin gewendet, daß jetzt jedes gegenseitige Fordern verweigert wird.
ERfahrene Fixierungen auf die eigene Gruppe, sektenhafte Abgrenzungen und Kollektivzwänge, die doch früher oder später zu regelrechten Implosionen führten, bedingen heute die Pflege der individuellen Lebensentwürfe ("Endlich Ich!".

Oder - im besseren Fall !? - geht die Flucht in die Zweierbeziehungsperspektive. Allenfalls in den Liebesbeziehungen sind heute die Bedürfnisse und Ansprüche nach tieferen Gemeinsamkeiten und nach Aufgehobenheit, nach perspektivischen Orientierungen und nach unbegrenzter Nähe wiederzufinden. Es scheint wesentlich einfacher, sich auf einen Menschen mit Haut und Haaren einzulassen, die Verliebtheit und Sexualität als Katalysator oder Träger der Entgrenzung? Ob diese Beziehungen wirkliche (temporäre) Tiefen erreichen oder ob eher einem allgegenwärtigen Phantasma der Liebe hinterher



gejagt wird, läßt sich desöfteren schwer einschätzen, wenn mensch nicht selten die Feindlichkeit der ehemals Liebenden nach verletzlichen Trennungen mitbekommt. Fakt bleibt, daß die Geborgenheiten und Sicherheiten, die Nähen und Gefühle der Liebesbeziehungen scene weit alle kollektiven Ideale meilenweit abgehängt haben.
Zweierbeziehungen oder individualisiert sind die bestimmenden Alternativen, in denen heute - ob eher kulturelle Partysanen oder politische EinzelkämpferInnen - die jeweiligen Lebensentwürfe entwickelt werden.
Damit will ich die Bemühungen von einzelnen Leuten nicht abtun, (Rest-)Zusammenhänge aufrechtzuerhalten oder gar neue Versuche zu starten, sich umfassender aufeinander zu beziehen. Doch die dominante Tendenz scheint mir eindeutig: Der eigene Lebensentwurf will immer seltener zur Disposition gestellt werden. Wesentliche Entscheidungen, die den Lebensalltag über Jahre hinaus bestimmen, z.B. wer sich auf welche Ausbildungen oder Arbeitsperspektiven einläßt, werden letzlich individuell gefällt. Kollektivität ist allenfalls noch Feierabendprogramm, indem sich zu einzelnen Gelegenheiten, wo es Spaß macht oder politisch notwendig erscheint, verbündet wird.

Als "Felderwirtschaft wird eine dazu passende, (mir viel zu ab)geklärte Lebensphilosophie (alt)autonomen Arrangements beschrieben.

Die verschiedenen Lebensbereiche: wohnen, lieben, arbeiten, politisches theoretisieren und handeln.. all das wird (tendenziell) auf unterschiedliche Menschen oder Zusammenhänge aufgeteilt. Die Vielfalt der Kontakte, die voneinander unabhängigen Außenbeziehungen lassen ein ganz anderes Kontakt- und Krisen-"managment" zu. Wenn Beziehungen zu schwierig, zu nah, zu konfliktreich oder zu langweilig werden, bleibt diese Stimmung auf einen Bereich begrenzt. Die Ausweichmöglichkeiten sind wesentlich einfacher, diese Struktur verspricht Schutz vor Überforderungen, alles in Frage stellenden Konfliktdynamiken und allzu weitgehender Verantwortlichkeit.
Die Frage ist, ob nicht die Enge und Implosionsgefahr der Kollektivansätze durch eine Weite und Flüchtigkeit ersetzt werden, die zwar leichter und konfliktfreier zu handhaben sind, aber selten Tiefe gewinnen.
Oder war Kollektivität schon immer ein Mythos, ein rein theoretischer Anspruch, dem nur hinterhergejagt wird, ein Feld, in dem wir experimentiert haben, ohne jemals beständige soziale Realität zu gewinnen?
Im Bruch und als Gegenmodell zu kleinfamiliären Strukturen entstanden haben sich kollektive Versuche zumeist an den realen sozialen Fragen und Anforderungen aufgerieben, sei es an der Verantwortlichkeit zueinander oder gegenüber Kindern, sei es an den finanziellen Überlebensnotwendigkeiten.
Doch wie werden diese Erfahrungenaufgearbeitet, wie sehen wir uns heute? Eine These wäre, daß die soziale Kompetenz heute höher ist, daß Auseinandersetzungen im Vergleich zu frühher tiefer sind. Selbstreflexionen spielen eine größere Role, Erfahrungen werden bewußter verarbeitet. Doch diese angeeigneten Fähigk.eiten (auch eine FRage des Alters ?) werden nicht genutzt, um sie in neue kollektive Prozesse einzubringen. Im Gegenteil erscheint die gewachsene soziale Kompetenz geradezu mit einer verringerten Bereitschaft zu korrespondieren, sich umfassender einzulassen. Bis dahin, daß sie zum Abschied, zum perfekten Plädoyer für die Abkehr vom Kollektiv gewendet werden. Ist das der Ausdruck bitterer Erfahrungen, daß keine Deckungsgleichheit von eigenen und Gruppeninteressen herstellbar war? Daß mensch sich in vermeintlichen Gemeinsamkeiten eher beschnitten und bevormundet sah als aufgehoben und getragen?

Doch ich will zur Ausgangsfrage zurückkommen, nämlich welche sozialen Tiefen brauchen Zusammenhänge, die den Anspruch auf eine kontinuierliche Sabotagemilitanz nicht aufgegeben haben?
Denn aufkommende Infragestellungen, Sinnfragen und Angstproblematiken, diese wichtigen Zerreißproben der Authentizität der Einzelnen, brauchen sie - auf längere Dauer angelegt - nicht die unbegrenzte Offenheit kollektiver "Ganzheitlichkeit"? Die Möglichkeit, sich



selbst, die eigene Rolle und Überzeugung in einer vertrauten und verbindlichen Gruppe zu spiegeln?
Alles zu abstrakt, zu phrasenhaft? Ich will versuchen, dieses an zwei konkreten Fragestellungen zu verdeutlichen:
- zum einen bei Umgangsweisen, Abwägungen und Einschätzungen unmittelbar während einer Aktion;
- zum anderen zur Frage des Aussetzens, Pausierens bzw. dem vorübergehenden Ausstieg von einzelnen aus den Aktionen, der Gruppe insgesamt.
Zu ersterem: Erfahrungsgemäß besteht innerhalb der Gruppe ein Gefälle unter den verschiedenen Personen im Hinblick auf die konkrete Durchführung einer Aktion. Sicher ist es richtig, sich vor der Aktion über verschiedene Abbruchkriterien zu einigen, was den Ablauf anbelangt. Vom Verdacht auf Observation, oder zufällige Begegnungen mit Leuten, die einen wiedererkennen könnten, eigene gravierende Fehler in der technischen Vorbereitung, bis zum Schneefall ist da einiges denk- und vorwegnehmbar zu klären. Doch real sind es dann häufig unberechenbare Grenz(zu)fälle, die passieren: nächtliche Spaziergänger, die einen gesehen haben <u>könnten</u>, eine Streife, die -unerklärlich - gleich zweimal in der Nähe des begehrten Objekts entlangfährt, oder Regenwetter verschiedener Stärke, das den Ablauf beeinträchtigt. All das zerrt dann zusätzlich an den angespannten Nerven und wirkt verschieden verunsichernd auf die einzelnen Menschen der Gruppe. Der eine wird eher zaudern und schwanken, die andere eher treiben und durchziehen wollen. Dabei liegen Vorsicht und Unentschlossenheit so nahe beisammen wie Mut und Unüberlegtheit. Es muß dann in einer Situation entschieden werden, die längere Diskussionen nicht zuläßt, und wo ein Wissen voneinander, wie es der/m einzelnen dann letztlich geht, wohl nur über mehrere Erfahrungen wachsen kann. Entscheidend ist das Diskussionsklima in der Nachbereitung bzw. -

Befürworten eines Abbruchs oder einer Verschiebung in genannten Grenzfällen wirklich dem konkreten Erleben entsprach oder mit grundlegenden Ängsten bzw. "externen" Problemen und Stimmungen zu tun hatte. Wird es nachträglich als positiv eingeschätzt, sich überwunden zu haben, sich mitziehen zu lassen, oder bleibt da ein ungutes Überforderungsgefühl zurück, sich nicht ernstgenommen zu sehen?
Auf der anderen Seite muß die Kritik am treibenden Durchziehen möglich sein, z.B. wie stark die Momente waren, die Sache endlich hinter sich zu bringen, oder auch die eigene Rollenerwartung, nur keine "Schwächen"zu zeigen. Eine kontinuierliche Praxis wird sich meines Erachtens nicht aufrecht erhalten lassen, wenn intensive Gespräche über die erlebten Situationen, wenn das offene Reden über Ängste und Probleme nicht möglich ist.
Zum Zweiten: Noch gravierender als das Gefälle innerhalb einer bestimmten Aktion beansprucht das Aussetzen, die Pausierung einzelner, einen Gruppenzusammenhang. Die Gefahr ist recht groß, daß Infragestellungen, Enttäuschtheiten oder gar Vertrauensbrüche sich eigendynamisch entwickeln. Zwei Beispiele: - Es wird eine Aktion überlegt, bei deren genauerer Diskussion klar wird, daß einzelnen in der Gruppe das Repressionsrisiko (einer zu erwartenden Haftstrafe) zu groß ist. Jetzt gebe es die Möglichkeit, solch eine Aktion grundsätzlich zu lassen bzw. zumindest zurückzustellen, oder zu überlegen, ob der "entschiedenere" Teil der Gruppe es trotzdem angeht.
Oder: - Eine Person der Gruppe hat schwerwiegende persönliche Probleme oder trägtgerade hohe Verantwortlichkeiten gegenüber anderen Personen, die ihr das Risiko eines Knastaufenthaltes zur Zeit grundsätzlich nicht eingehbar macht. Dann könnte - wenn es um einen absehbaren Zeitraum geht - die Gruppe warten, oder die betreffende Person"setzt eben aus".
In allen Fällen wird es für einen ehrlichen Umgang und eine solidarische Auseinandersetzung nötig sein, umfassender voneinander zu wissen, großes Vertrauen zu haben, nachvollziehen zu können, auf welchem Hintergrund wer wie Entscheidungen abwägt. Schnell sind ansonsten Vorwurfsebenen im Spiel, kommt Mißtrauen an der grundsätzlichen Aktionsbereitschaft auf, werden Verläßlichkeiten in Frage gestellt. Ohne die Einbeziehung der gesamten Situation der einzelnen ist ein wirkliches, gegenseitiges Verständnis kaum vorstellbar, und dieses umfassende Verstehen des/r Anderen erscheint mir als Voraussetzung, daß beide Seiten einander respektierend und lernend damit umgehen können.

Und ist dieser "Vertrauenstiefgang" jenseits einer umfassenderen Kollektivstruktur erreichbar?
Möglicherweise können Zusammenhänge ihr Handlungsfähigkeit bewhren, wenn über Jahre gewachsene Vertrauensverhältnisse bestehen, auch ohne "kollektiv zusammenzuleben". Vielleicht schaffen es "Mischformen" von langjährigen EinzelfreundInnenschaften und relativ guten Bekanntschaften, sich zwischen kollektiven Umfassendheitsansprüchen und zu funktionaler Oberflächlichkeit zu bewegen. Und sicherlich bestehen Strukturen, in denen die Auseinandersetzungen nur punktuelle Tiefen erreichen, aber diese Überbrückungen genügen, weil die eigenen, individuellen Entschiedenheiten der Einzelnen treibend genug sind.
Doch mit diesen Möglichkeiten relativiert sich meine Überzeugung nicht, daß wir nämlich ganz grundsätzlich der entkollektivierenden Stimmung - die im übrigen ja nur den Mainstream der Individualisierung widerspiegelt - entgegenarbeiten müssen.
Ich begreife dies als einen, zumeist reichlich unterbelichteten Knackpunkt in der Frage, ob und wie wir die Auflösungsprozesse der militanten, autonomen Kleingruppen aufhalten oder gar umdrehen können.



Termine

Donnerstag, 8.1.
18.00 Uhr
ZeitzeugInnen des antifaschistischen Widerstands berichten
Besuch der Ausstellung „Die weltweite Bewegung 'Freies Deutschland'"
Ort: Kulturhaus Karlshorst

Freitag, 9.1.
18.30 Uhr
Veranstaltung der Roten Hilfe (Themen: Verhalten bei Festnahmen/Hausdurchsuchungen/Prozessen
Ort: Infoladen Baobab

20.30 Uhr
FrauenLesbenVideoKino
Film: Novembermond
Ort: Größenwahn

22.00 Uhr
Kiezdisco Prenzlauer Berg
Ort: KvU

Samstag, 10.1.
15.00
FrauenLesben-VV (Themen: Frauen/Lesben Block auf der Lübecker Demo am 17.1. u. Bausteine für den 8. März)
Ort: SfE Mehringhof

15.30-20.00
Kaffee, Kuchen und Film: Leoparden küßt man nicht
Ort: Größenwahn

Sonntag, 11.1.
10.00 Uhr
Demonstration zum Gedenken an Rosa Luxemburg/Karl Liebknecht
Ort: Platz der Vereinten Nationen

Mittwoch, 14.11.
19.00 Uhr
Vorbereitungstreffen für die Bündnisdemo gegen das „Prinzip Schönbohm" am 30.01.
Ort: Cafe Krähenfuß

19.00 Uhr
Veranstaltung der AAB: Hinter dem Faschismus steht das Kapital (Eine Kontroverse über Einornung und Bewertung des Natioinalsozialismus)
Referenten: Reinhard Kühnl, Wolfgang Wippermann, Karl-Heinz Roth)
Ort: FU Berlin (Silberlaube) Hörsaaql 1B

20.00 Uhr
Treffen zur Diskussion des neuen 'EX'-Konzeptes
Ort: EX

20.30 Uhr
Film: „Trotz alledem" (Geschiochte von Luxemburg/Liebknecht)
Ort: Umweltbibliothek

Filmnacht:: „M;orgen in Alabama"
und Videos „Daß Du Dich wehren mußt" und „Alles ist noch nicht vorbei"
(Vidoes zu Kaindl und dem Prozeß gg. die Antifas);
anschließend:
Filmdoku über Die Antifa-Demo in Wurzen
Ort: Videokino 'Anschlag'

Veranstaltungsorte:

Cafe Krähenfuß: Humboldt-Uni
Unter den Linden 6

FUBerlin (Silberlaube): Habelschwerdter Allee 45

Umweltbibliothek: Schliemannstr. 22
10437 Berlin

Größenwahn: Kinzigstr. 9 HH
10247 Berlin
Tel: 294 921 29 oder 294 76 88 (Frauen/Lesben)

X-B-Liebig: Liebigstr.34
(Bln-Friedrichshain)

Infoladen Baobab: Christburgerstr. 3
10405 Berlin

M99: Manteuffelstr. 99
10999 Berlin

EX: Gneisenaustr. 2a

SfE: Gneisenaustr. 2a

KvU: Kremmenerstr. 9 - 11

Videokino 'Anschlag': Kreutzigerstr. 18; Bln-Friedrichshain

Donnerstag, 15.1.
20.00 Uhr
Veranstaltung: „Internationalismus in Bewegung' Nachbereitung/Fortführung
Ort: X-B-Liebig


Samstag, 17.1.
13.00 Uhr
Demonstration: „Bleiberecht für alle! Die Täter zur Verantwortung ziehen"
Ort: Markt Lübeck

11.00 Uhr
Demonstration: „Kein Naziaufmarsch in Dresden" (s. Aufruf im Heft)
Ort: Schloßplatz Dresden

Montag, 19.1.
18.00 Uhr
Veranstaltung der AAB: Kunst und Wirkungslosigkeit - über die Möglichkeiten von Kulturkampf in der Postmoderne
ReferentInnen: Christoph Gurk; Isabelle Graw; Bernd Langer
Ort: Roter Salon (Volksbühne)

Donnerstag, 29.1.
18.00 Uhr
Veranstaltung der AAB: Der Forschungsverbund SEDF-Staat und die Renaissance der Totalitarismustheorie
Ort: FU Berlin (Silberlaube), Hörsaal 2

Samstag, 31.1.
12.00 Uhr
Demonstration: „Weg mit dem nationalen Infotelefon Rheinland"
Ort: Düsseldorf, Schadowplatz


Eine Anzeige der Bundesregierung
Wehrpflichtige ´97
„Ich habe hier beim Bund viele neue Freunde kennengelernt mit denen ich mich bestimmt auch nach dieser Zeit treffe."
Christorf 18, Diez
Wehrpflichtiger bei der
Stabskompanie Panzerbrigade 34
Planen Sie jetzt Ihren
Wehrdienst mit. Rufen Sie an:
0228 / 121314
http://www.bundeswehr.de
Bundeswehr
Wir sind da.